Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

Juli. 1906. Nr. 7.

Naturwissenschaft und Christentum.

Müller, T. J., Dr. Prof.: **Schöpfung und Auferstehung** im Lichte der neuesten naturwissenschaftlichen Forschung. Berlin 1904, Vaterl. Verlagsanstalt. (85 S.) 0,50 M.

Ein sehr inhaltsreiches Büchlein; zuerst wird untersucht, inwieweit unsere Sinnenwelt der Wirklichkeit entspricht, sodann erweist der Verf. die „Selbstschöpfung" als einen materialistischen Irrtum, wobei er besonders eingehend die Kant-Laplacesche Theorie kritisiert. In einem weiteren interessanten Kapitel wird nachgewiesen, daß der Stoff an sich kraftlos ist. Den Schwerpunkt des Büchleins bildet das letzte Kapitel „Schöpfung und Auferstehung im Sinne des Theismus", vor allem deshalb, weil der Verf. hier sehr beachtenswerte Experimente beschreibt, die er anstellte und welche ihn auf neue Gedanken über die Schöpfung brachten. Denselben wird freilich nicht jeder folgen können; aber sie verdienen alle Beachtung; nach ihnen ist der Ätherdruck im Anfang der Weltentwicklung die Ursache der ersten Bewegung. Dennert-Godesberg.

Müller, Joh., Prof.: **Die Entstehung der Welt.** Zeitgemäße Gedanken eines Naturforschers. Leipzig 1905, J. C. Hinrichs. (32 S.) 0,30 M.

Treffend und klar zeigt dieser Vortrag die Schwächen aller Versuche, die Entstehung der Welt ohne die Kraft Gottes zu erklären. In dem Rahmen eines kurzen Vortrags ließen sich ja die einschlägigen Probleme nur andeuten. Aber es ist dem Verf. gelungen, den Hörer und Leser kurz und bündig zu unterrichten.

Dennert-Godesberg.

Portig, G.: **Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes** in den Reichen der Natur. II. Band: In der Astronomie und Biologie. Stuttgart 1904, M. Kielmann. (XII, 532 S.) 10 M., geb. 12 M.

Wir haben die Hauptgedanken des Verf. schon (ThLBr. 1904, S. 189) dargelegt bei Gelegenheit des Erscheinens des 1. Bandes dieses groß angelegten Werkes. Darauf ist hier zu verweisen. In diesem 2. Band behandelt er zunächst „die Grundzüge der monistischen und dualistischen Weltanschauung", ein Abschnitt, der von ganz besonderer Wichtigkeit ist, weil er die prinzipielle Grundlage des ganzen Systems enthält; ebenso wertvoll ist in dieser Hinsicht „die monistische und dualistische Erkenntnislehre" am Schluß dieses Bandes. Im übrigen behandelt er das „Weltgesetz" und seine Bedeutung in der Astronomie und Biologie. — Auch dieser Band enthält wieder eine Fülle des Anregenden. Kein Apologet darf an ihm vorübergehen. Freilich, er will nicht gelesen, sondern studiert werden; wer ihn aber wirklich studiert, wird reichen Gewinn daraus schöpfen. Wir verweisen alle Freunde tiefen Denkens nachdrücklich auf diese Grundlegung einer Philosophie der christlichen Weltanschauung, wie es eine zweite sonst nicht gibt. Möchte es dem leider durch ein Augenleiden behinderten Verfasser vergönnt sein, bald den letzten Band seines gewaltigen Werkes uns zu schenken. Dennert-Godesberg.

Theologie.

BFTh. IX, 1: **Riggenbach, E.**, D. Prof., Basel: **Unbeachtet gebliebene Fragmente des Pelagius-Kommentars** zu den Paulinischen Briefen. — **Franckh,** Lic. P., Oranienburg: **Die Prophetie in der Zeit vor Amos.** Ein Versuch zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (86 S.) 1,50 M.

In der ersten Abhandlung bietet Riggenbach literargeschichtliche und textkritische Studien zum Kommentar des Pelagius zu den Paulinischen Briefen. Er knüpft an die Untersuchungen von Zimmer in seiner Arbeit „Pelagius in Irland" (1901) an. Dort hatte sich ergeben, daß ein St. Galler Kodex einen besseren Text des Pelagiuskommentars bietet, als er in den Werken des Hieronymus bisher überliefert wurde und daß der Kommentar des Pseudo-Primasius zu den Paulusbriefen als Texteszeuge für den Pelagiuskommentar heranzuziehen ist. Riggenbach sucht nun weiter die Auslegung der evangelischen und epistolischen Perikopen, welche der Feder des Abtes Smaragd (Anfang des 9. Jahrhunderts) entstammt und viele Excerpte aus der christlichen Literatur enthält, für die Rekonstruktion des ursprünglichen Pelagiustextes fruchtbar zu machen. In sorgfältiger Untersuchung kommt R. zu folgenden Ergebnissen: Man kann zwar nicht den Pelagiuskommentar

nach den Zitaten Smaragds beurteilen und rekonstruieren, aber die Zitate Smaragds und der Pseudo-Primasius legen die Vermutung nahe, daß der Pelagiustext bei Hieronymus und im Cod. St. Gallensis eine Bearbeitung des ursprünglichen Pelagiuskommentars darstellt. Dagegen ergibt sich, daß Smaragd und Pseudo-Primasius einen durchsichtigeren und verständlicheren, eher als ursprünglich anzusehenden Text bieten, als jene beiden anderen Zeugen. Der ursprüngliche Pelagiuskommentar ist sonach wesentlich umfangreicher gewesen, als man bisher annahm. So werde denn zu einer künftigen Gesamtrekonstruktion des Pelagiuskommentars nicht bloß Pseudo-Hieronymus und cod. St. Gallensis, sondern auch die Zitate des Smaragd und in weit größerem Umfange als bisher der Pseudo-Primasius zu benutzen sein. — Riggenbachs Studie ist eine Vorarbeit, die vor allem Richtlinien für die Forschung angibt; ihr müssen weitere eingehende Arbeiten folgen. Aber soviel läßt sich schon sagen, daß R. seine Thesen zu großer Wahrscheinlichkeit erhoben hat. Eine wünschenswerte kritische Ausgabe der Werke des Smaragd würde diese Arbeiten wesentlich fördern. Und man wird dann gewiß mit besserem Erfolge an die aussichtsreiche Arbeit herantreten können, die Kirchenvätercitate des Smaragd für die Geschichte der altchristlichen Literatur überhaupt fruchtbar zu machen. Jordan-Greifswald.

Die Arbeit Franckhs über die Prophetie in der Zeit vor Amos sucht eine Lücke in der neueren Erforschung des A. T. auszufüllen, indem sie die Faktoren aufzeigen will, durch deren Wirksamkeit das Zeitalter der Schriftpropheten zustande gekommen ist (S. 29). Im Verlaufe seiner durch eingehende Berücksichtigung der kritischen Literatur und besonnenes Urteil ausgezeichneten Abhandlung bemüht sich der Verf. nachzuweisen, daß der Entwicklungsgedanke an sich zur Erklärung der Tatsachen nicht genügt (S. 74), daß schon die Propheten in der Zeit vor Amos „konservativ und — richtig verstanden — reaktionär" waren und daß man mithin von einer Entwicklung der Religion Israels nur in dem Sinne einer allmählichen Klarstellung des Wesens Jahves reden könne (S. 76). Das Erwachen der Prophetie wird von F. dabei mit Recht auf das religiöse Erleben Samuels zurückgeführt, dessen Wirksamkeit nach der Darstellung des Verf. auch die Bildung der prophetischen Genossenschaften im Gefolge hatte. Von entscheidender Bedeutung für die israelitische Religionsgeschichte waren jedoch, wie F. richtig ausführt, nicht diese Prophetenvereine, sondern die großen prophetischen Einzelgestalten, die den Inhalt des überkommenen Gottesbegriffs zu klären und zu erhärten hatten. Die Wurzeln für die religiösen Ideen der Schriftpropheten aber liegen nicht in der Zeit zwischen der Einwanderung Israels und dem Auftreten des Amos, jene Periode weist vielmehr Schritt für Schritt auf die Zeit des Mose zurück (S. 85). — Die Deutung der nebiim als „Sprecher Jahves" ist unseres Erachtens sachlich zutreffend; nur scheint uns die vorgetragene Deduktion nicht einwandfrei zu sein. Denn נבא (נ1) heißt im Assyrischen keineswegs einfach „sprechen" (S. 46) oder gar „im Namen der Gottheit sprechen" (S. 47), sondern nabû bedeutet „rufen, berufen, verkünden, nennen," Pi. numbû „weherufen" (Delitzsch, Ass. Hdwb. S. 441 f.). Erwägen wir dazu, daß der assyr. Gott Nabû, Na-bi-u, um den der Verf. sich so viel bemüht, der „Verkünder" im Sinne von „Schicksalsverkünder" heißt und daß nabi nach 1. Sam. 9, 9 ein Synonymum von roëh „Seher" ist, so würde sich von rein sprachlichem Gesichtspunkte aus die Erklärung von nabi als „Verkünder des Schicksals, des Verborgenen, des Unsichtbaren" für die älteste Zeit doch sehr nahelegen. Indes die geschichtlichen Nachrichten geben uns ja eine weit sicherere Auskunft über das Wesen der israelitischen Phrophetie als die unsichere Etymologie. — Beachtung verdient die metonymische Auffassung von אב in der schwierigen Frage 1. Sam. 10, 12 (S. 36). Allein die Erklärung: „Wir wissen auch bei den andern nicht, von wannen sie ihre Begeisterung haben" ist nicht unbedenklich, insofern man hier nicht eine beschwichtigende Entgegnung, sondern eine Fortsetzung oder Steigerung der verwunderten Äußerungen (V. 11) erwartet. Am besten legt man darum wohl

die der kritischen Auslegung allerdings am wenigsten passende Lesart אביהו statt אביהם (LXX, Syr., Vulg.) zu Grunde und erklärt: einer aus der Menge führt die erstaunten Fragen (V. 11) scherzend weiter: „Und wer ist nur sein Vater? Wer ist sein Meister, dem er sich als ben nabi anvertraut und der ihn in der Kunst des Weissagens unterwiesen hat?" — S. 78, 2 steht „Ort" statt Oort. Wilke-Greifswald.

Lütgert, W., D., Prof., Halle a. S.: **Gottes Sohn und Gottes Geist.** Vorträge zur Christologie und zur Lehre vom Geiste Gottes. Leipzig 1905, A. Deichert. (VI, 141 S.) 2,80 M., geb. 3,60 M.

Der gewählte Titel kennzeichnet das innere Band, das diese neun Vorträge zusammenschließt. Führt der erste Vortrag, auf der landeskirchlichen Versammlung zu B. 1905 gehalten, aus, worin „das Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu" sich gründet, nämlich in der gottgerechtfertigten Selbstaussage Jesu, so gewiß er in Gottes Macht handelt, Gottes Geist gibt, Gottes Gnade und damit Gott selbst darstellt, und worin es sich äußert, nämlich in der Anbetung Jesu und in dem Glauben an Jesum, so stellt der zweite „Die Mission als Beweis für die Gottheit Christi", ein Vortrag 1901 im akad. Missionsverein zu Hl., uns vor diese geschichtliche Erscheinung der christlichen Kirche als einer Kirche der Weltmission um Jesu willen, und läßt uns darin den großen Gottesbeweis sehen für das Recht des christlichen Glaubens an Jesum als den Gottessohn. Eng damit zusammen gehört der dritte Vortrag, „Glaubwürdigkeit des Christusbildes in den Evangelien", 1905 in Köln und Düsseldorf gehalten, mit seinem absichtlich auf die drei ersten Evangelien beschränkten Nachweise, wie gerade die umstrittenen Punkte des Lebens Jesu, Wunder, Gebetserhörung, Freiwilligkeit des Todes, Auferstehung einheitlich bezeugt sind in guter, geschichtlich nicht angreifbarer Überlieferung, wie darum nur von der dogmatischen Voraussetzung der Verneinung des Wunderbaren aus der Kritik Raum geschafft werden könne, wie aber gerade das Christusbild der Evangelien in sich selbst, in seiner Einheit von Beugung und Erhebung, den Charakter geschichtlicher Wirklichkeit trägt. Die zwei folgenden Vorträge betreffen das Werk Christi. In der Vorlesung des theologischen Ferienkursus zu Gd., 1900 „Das Kreuz Christi und unsere Versöhnung wird das Problem dahin formuliert: Wie macht Gott aus Verzeihung und Verneinung des Bösen ein einheitliches Werk? oder da die Antwort nicht nur aus menschlichen Postulaten über Gott gewonnen werden können, sondern allein aus dem geschichtlichen Tatbestand des Lebens und Sterbens Jesu: inwiefern eint sich beides in Christi Lebenswerk? Und die Antwort wird darin gefunden, daß es Christo allüberall in erster Linie um Gottes Heiligung zu tun war, in seinem Leben wie in seinem Leiden: Gottes Gesetz wie Gottes Gericht bejaht er vollkommen, ebendamit wird er Empfänger einer ganzen vollen Gnade für die Welt, deren Herr und Haupt er ist. Ganz entsprechend wird in dem Vortrag auf der Eisenacher Gemeinschaftskonferenz 1903 „Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben" Rechtfertigung nicht schlechthin mit Vergebung gleichgesetzt, sondern sie ist Freispruch im Gericht Gottes, erfolgt also nur unter Anerkennung der göttlichen Strafgerechtigkeit, auf Grund des Todes Christi, der beides ist, Gericht und Gnade (vgl. ThLBr. 1904, S. 305). Eine dritte Gruppe von Vorträgen handelt vom Geist Gottes und seinen Wirkungen. Die „Kennzeichen des Geistes Gottes" legt der Vortrag auf der Pastoralkonferenz zu Barr 1901 auseinander: Geist ist Wahrheit in innerer Gewißheit, die den Zweifel überwunden hat. Geist und Gebet, gelingendes Gebet gehören zusammen wie Geist und Überwindung der Furcht; er eint beides, Schuldgefühl und freudige Gotteskindschaft; er schafft Willen zu Gott in heiliger Liebe. Daher gehören „Gottes Wort und Gottes Geist" zusammen, wie dieses ein Berliner Vortrag 1904 weiter ausführt. Daher verpflichtet „das Biblische Gemeindeideal veröffentlicht im Dtsch.-Ev. Jahrbuch 1901), hinter dem das reformatorische Gemeindeideal zurückgeblieben ist, jedweden zu tatkräftigem „Dienst" in und an der Gemeinde (was

selbstverständlich mit der Forderung eines „Amtes" in der Gemeinde nichts zu tun hat). Endlich, ein mehr historisch orientierter Vortrag auf der Belgrader luth. Konferenz 1901, „Der Streit um die Taufe", bringt den Nachweis, wie die neulutherische Tauflehre genuin reformiert gedacht sei und dem römischen Sakramentsbegriff mit seinem ex opere operato bedenklich nahekomme. — Alles in allem, eine reiche, anregende, weil zu eigenem Mitarbeiten und Nachdenken zwingende Gabe.

Jordan-Warendorf.

Salz und Licht. Vorträge und Abhandlungen in zwangloser Folge. Barmen 1905, Wupperthaler Traktatgesellschaft (E. Biermann).

9. **Haußleiter**, Joh., D. Dr. Prof., Greifswald: **Der Missionsgedanke im Evangelium des Lukas.** (21 S) 0,40 M.

10. **Müller**, C. Th., Div.-Pfr., Berlin: **Das Rätsel des Todes.** (20 S.) 0,30 M.

Nicht eigentlich Apologetik, sei es für die Massen oder auch nur für gebildete Kreise, sondern vielmehr Einführung christlicher Kreise in die Probleme und Aufgaben der positiven Theologie unserer Zeit bezweckt diese schon öfters rühmlich genannte Sammlung. Allerdings, von den hier vorliegenden Fortsetzungen trägt eigentlich nur Haußleiters Vortrag jenem Zwecke Rechnung. Auf der Barmer Pastoralkonferenz 1904 gehalten, kennzeichnet er auf Grund dessen, was wir über Lukas wissen oder erschließen können, sein Evangelium (bezw. Evgl. und Akta) als die Schrift eines heidenchristlichen Missionars, bestimmt, den Lauf des Evangeliums von seinen ersten Anfängen an bis zu seiner Vollendung und die Geschichte seiner Ausbreitung von Jerusalem nach Rom aufzuweisen. Denn zum Beweis dient zunächst die interessante Ausführung über den eigenartigen Gebrauch des Wortes εὐαγγελίζεσθαι in aktiver Bedeutung, in Verbindung mit τινά, τινί, τί τινι, wie er Lukas eigentümlich ist: so „evangelisieren" die Engel, Johannes der Täufer, Jesus, Jesus zusamt den Zwölf, und den Siebenzig, diese selbst nach Jesu Himmelfahrt, zu denen auch Lukas sich rechnet. Dasselbe erhärtet auch die ganze Anlage des Evangeliums, schon mit seiner Einleitung in Kap. 1. 2. nicht sowohl einer Vorgeschichte Jesu, als vielmehr dem Beginn der neutestamentlichen Heilsverkündigung als der Selbstoffenbarung Gottes durch seine Boten, die Engel; weiter — vgl. auch 3, 6 (nur bei Luk.); 3, 22 ff. Stammbaum Jesu bis auf Adam — in der programmartigen Voranstellung der Predigt Jesu in Nazareth, deren einzelne Züge: Jesu Heilsbotschaft; Israels Verwerfung; Eintritt der Heiden in ihre Stelle Grundzüge der ganzen weiteren Darstellung sind; endlich auch in dem umfassenden Bericht 9, 51—18, 30 als einer Schilderung Jesu in der Unermüdlichkeit und Rastlosigkeit seines Tuns und Lehrens als des Vorbildes aller Evangelistentätigkeit. Jedenfalls das ganze, wie unzweifelhaft sicher in seinen Grundthesen, so auch eine Fülle von trefflichen, lichtbringenden Ausführungen im einzelnen. — Dagegen hat der Müllersche Vortrag mich wenig befriedigt. Nicht „das Rätsel des Todes" — von ihm ist kaum die Rede — sondern „wie überwinden wir die Furcht vor dem Tode?" müßte schon das Thema lauten. Aber auch hier wird die einzig befriedigende Antwort, wie sie das Evangelium gibt, nur ganz kurz abgemacht; sonst fällt das Schwergewicht der Erörterung auf den Nachweis der durch bekannte Vorgänge in der Natur wie im Seelenleben begründeten Unsterblichkeitshoffnung, womit weiter sich der — freilich nicht neue — Hinweis verbindet, daß das Sterben an und für sich nicht etwas Schmerzhaftes sei. Aber um nicht noch auf Einzelheiten einzugehen, ob es dem Verf. gelungen ist, auch nur einem seiner Zuhörer wirklich die Todesfurcht zu nehmen? Sie ist wirklich in etwas ganz anderm begründet als in der Angst vor dem Untergang der Existenz. Er ist freilich nicht Gottes letzter Wille. Aber ein Paulus hat wahrlich ganz anders durchschlagenderer Gründe bedurft, um jene niederzukämpfen, ein Paulus, der noch als Apostel Jesu Christi lieber des Todes überhoben sein möchte, 2. Kor. 5, 4. Aber vermutlich hat nur die — allerdings m. M. n. unrichtige — Rücksicht auf das Publikum der Großstadt den Verf. so argumentieren lassen, wie er es getan hat.

Jordan-Warendorf.

Seeberg, R.: Aus Religion und Geschichte. Gesammelte Aufsätze. Bd. I: **Biblisches und Kirchengeschichtliches.** Leipzig 1906, A. Deichert. (VIII, 400 S.) 6,50 M.

Dieser A. Stöcker gewidmete Sammelband enthält populäre Aufsätze, Vorträge und kürzere Schriften über biblische und kirchengeschichtliche Stoffe. Der Verf. zeigt sich als einen Meister historischer Charakteristik, wenn er Männer wie Melanchthon oder Schleiermacher schildert, oder wenn er uns in das Seelenleben des Mystikers Seuse und in die Kämpfe des Proselyten Hermann von Scheda einführt, oder wenn er seinem Freunde Prof. von Franck ein ehrendes Denkmal setzt. Aber auch der Dogmatiker zeigt sich in seiner Originalität und Tiefe, z. B. in der Untersuchung über die Nachfolge Christi (S. 1 ff.) Er beginnt mit einer Kritik des echt katholischen Erbauungsbüchleins, das nach Thomas von Kempen benannt ist und imitatio Christi heißt. Thomas weiß nicht, daß Christus keine sklavische Nachahmung, sondern eine Nachfolge im Glau-

ben gefordert. Die Nachfolge der Jünger bestand im Verkehr mit dem Herrn und in gehorsamer Unterwerfung unter seine schrankenlose Autorität und seinen Willen, der Gottes Wille ist. Indem sie ihn hatten, hatten sie Gott, und sie dieneten Gott, indem sie sich ihm hingaben (S. 5), denn er ist der Herr der Weltgeschichte und jedes Menschen in ihr. Denselben Herrn hatten die Jünger nach seiner Auferstehung als den Herrn und Gott, der in ihnen lebte (S. 7). Allmählich machte man Reflexionen über den Gott Christus, welcher der Mensch Jesus gewesen war. Sittlich nachahmen konnte man natürlich nur den Menschen Jesus, nicht den Gott Christus, der als allmächtiger Herr über die Welt regierte. Eine solche katholisch- veräußerlichte Nachahmung hat Christus nicht gefordert. Die Nachfolge, die er verlangt hatte, war der Glaubensgehorsam. Die Apostel haben nicht einen Wandel den Christen vorgeschrieben, der äußerlich dem Wandel Christi gleichen sollte, sondern sie haben gefordert, daß wir wie Christus gesinnt seien und seinem Urbilde uns ähnlich machten. Der Moralismus und Rationalismus der altkatholischen Kirche schädigte den religiösen Besitz der Urkirche. An die Stelle des Erlebens der Gottheit Christi tritt die theoretische Erkenntnis seines Wesens und das äußerliche Kopieren seines Erdenlebens. Die Mönche sahen in der Nachahmung Jesu die wahre Nachfolge Christi. Das Leben Christi verlor für sie seinen Offenbarungscharakter und wurde das klassische Musterbeispiel eines sittlichen Lebenswandels. Inniger wurde das Verhältnis zu Christus durch die bernhardinische Mystik, die eine Rückkehr zur urchristlichen Anschauungsweise einleitete (S. 14). Ebenso Franz. Die Nachahmung Christi ist für sie eine besondere Form der Lebensgemeinschaft mit Gott, ohne es doch zur Höhe der urchristlichen Nachfolge Christi zu bringen. Das hat erst Luther vermocht, der erkannte, daß der Glaube die Nachfolge Christi ist, und daß nur, wer Christi Gottheit erlebt hat, sein Vorbild nachzuahmen vermag (S. 20). Da Christus einen besonderen Beruf gehabt hat, so darf er nicht von Leuten, die nicht zur Welterlösung berufen sind, kopiert werden. Jeder hat seinen eigenen Beruf und muß in den Formen desselben dem Herren dienen. Es folgt (S. 28—41) eine Charakteristik Christi, welche auf die Christologie des Verf. helles Licht wirft. Das „Erleben der Gottheit Christi" ist der christliche Glaube (S. 31). Christus als Herr und Gott ist für den Verf. der Mittelpunkt der Religion. Dieser bedeutende Aufsatz enthält eine Menge religiösen Goldes, das zu Predigten ausgemünzt werden sollte. Während der Verf. in diesem Essay den Irrtum abtut, als sei die Gottheit Christi gar kein theologischer Gedanke, wie Ritschl behauptet hat, stellt er im evangelium quadraginta dierum fest, was die Kirche der Lehrtätigkeit des Auferstandenen verdankt, und zeigt, wie demnach nicht der von der Moderne zurecht geschnittene synoptische Christus der ganze Christus ist, daß vielmehr der Christusglaube des Paulus keine Erfindung des Mannes von Tarsus war, sondern den Intentionen und Lehren Christi durchaus entsprach. Paulus der größte und geistigste Apostel bleibt mit seinem Christotheismus der maßgebende Interpret Christi (S. 88 ff.). Auch der große Johannes (S. 104 ff.) denkt über Christus ganz wie Paulus, wenn er ihn den eingeborenen Gott nennt. Johannes erweist den Inhalt seiner religiösen Erfahrung von Christus an dem geschichtlichen Christus (S. 111) und macht die ungeheure Geistesgröße des historischen Jesus anschaulich. Auf die Einzelheiten dieses glänzend geschriebenen Bandes einzugehen, ist hier nicht der Ort. Man kann nur wünschen, daß der zweite Band bald erscheine, der über den Dogmatiker Seeberg weitere Auskunft geben wird. Jeder aber, der sich in dieses Buch vertieft, wird reichen Gewinn haben.

Lezius-Königsberg.

Apologetik.

Armknecht, Otto, P., Linden-Hannover. **Das einfache Evangelium.** Ein Protest wider seine Verkehrung. Leipzig 1905, H. G. Wallmann. (24 S.) 0,40 M.

Prof. Bousset, der das Ungenügen des alten Glaubens behauptet und eine Fortentwicklung des Christentums fordert, weil die bisherige paulinisch-lutherische Auffassung desselben der modernen Kulturanschauung schroff entgegengesetzt sei, verlangt, um das Christentum zu halten, eine anders „nüanzierte" Form desselben als ein „ein-

faches Evangelium", in welchem die Lehre von der Erbsünde, von der Gottheit Christi, von Christi Sühnopfer, der Wunderglaube und der alte Offenbarungsbegriff einfach zu streichen ist. — Damit setzt sich nun Armknecht in wahrhaft köstlicher Weise, Schritt für Schritt den Widerspruch Boussets mit dem eben von ihm selbst verlangten einfachen Evangelium klar aufdeckend, auseinander, und führt B. geradezu ad absurdum, indem er zeigt, daß das einfache Evangelium B. keine Fortentwicklung, sondern eine völlig verfehlte Zurückwicklung des Christentums ist, die für niemanden Nutzen hat: weder für die Altgläubigen, noch auch für die Vertreter der modernen Weltanschauung, die ja eben dadurch dem Christentum gewonnen werden sollen. Dem einen viel zu wenig, dem andern viel zu viel.

Otto-Radebeul.

v. Gelderen, C., Dr.: **Het principium theologiae in zijne beteekenis voor de archaeologia sacra.** (Die Bedeutung des Prinzips der Theologie für die biblische Altertumskunde.) Öffentliche (Antritts-)Vorlesung an der Freien Universität zu Amsterdam. Wageningen 1904, Nederbragt u. Co. (30 S.)

Das „Prinzip der Theologie" ist das sog. formale, die Heilige Schrift; es soll den Umfang und den Inhalt der biblischen Altertumskunde bestimmen. Der Verf. steht ausgeprägt — u. E. zu einseitig — auf dem Boden desselben.

Heine-Cöthen.

Müller, E., P., Auleben: **Die neusten Zeugnisse der theologischen Universitätslehrer** gegen die radikale Theologie gesammelt. Halle a. S. 1906, R. Mühlmann. (X, 159 S.) 2 M.

Es sind über hundert größere oder kleinere Schriften, die in diesem Buche benutzt sind, und deren Verzeichnis an der Spitze desselben steht. Nach einer Einleitung, die von dem Unterschiede zwischen Altgläubigen und Modernen handelt, wird in 7 Abschnitten zusammengestellt, was die Verteidiger des alten Glaubens gegen die moderne theologische Auffassung im einzelnen zu sagen haben, nämlich: „gegen die hyperkritische Behandlung des Alten Testaments, gegen den Babylonismus, gegen den Naturalismus in der Prophetie, gegen die hyperkritische Behandlung des Neuen Testaments, gegen das sog. geschichtliche Jesusbild, gegen die religionsgeschichtliche Methode und gegen den Subjektivismus." In einem Schlußworte wird dann darauf hingewiesen, welch eine mächtige positive Strömung in der heutigen Theologie vorhanden sei, die auch anhalten werde. Es wird aber betont, daß die sämtlichen Vertreter der positiven Theologie doch auch einen Fortschritt der theologischen Wissenschaft annehmen, wie z. B. in der Inspirations- und in der Versöhnungslehre, und daß auch vieles an den Arbeiten der modernen liberalen Theologie anzuerkennen und zu verwerten sei. Dem werden ja wohl die meisten beipflichten; jedenfalls werden sie dem Verfasser dankbar sein für diese fleißige Arbeit, die sie über den Kampf, der zu dieser Zeit in der ev. Kirche Deutschlands geführt wird, orientiert und auf dem Laufenden erhält.

Meyer-Barmen.

Müller, P., P.: **Ums Erbe der Väter!** Zeitgemäße Fragen an Liebhaber der Kirche. Hannover 1904, H. Feesche. (VII, 120 S.) 1,50 M.

In zwei Dutzend Abschnitten, die untereinander zusammenhängen, behandelt der Verf., ein Hamburgischer Geistlicher, alle die einzelnen Stücke der gegenwärtigen theologischen und kirchlichen Diskussion, angewendet auf die Verhältnisse Hamburgs. Für die Kenntnis der spezifischen Probleme Hamburgs ist diese Schrift daher eine schätzenswerte Materialsammlung voll Geist, Kraft und Erfahrung. Wohltuend ist auch die heiße Liebe zur Kirche, die aus ihr entgegenweht. Der Standpunkt ist, wie der Titel verrät, ein traditionell lutherischer, der mehr das Streben nach unbedingter Bewahrung des Alten als die Freude an gesunder, wachstümlicher Fortbildung kirchlicher Verhältnisse kennt. Charakteristisch in dieser Beziehung ist gleich der erste Aufsatz: „Die Bibel und ihr Offenbarungscharakter." Der Verf. stellt sich da auf den Boden einer unbedingten Verbalinspiration. Gegenüber den Problemen, die bei dieser Doktrin sich ergeben und die auch er empfindet, begnügt er sich mit einem ignoramus. Bei diesem Standpunkt ist es unvermeidlich, daß er des öfteren auf Seiten des kirchenauflösenden Liberalismus auch Richtungen und Auffassungen sieht und als leere Vermittlungen und Halbheiten bekämpft, die gerade wie er kein anderes Interesse haben als das, das „Erbe der Väter" rein zu erhalten, es aber mit einem etwas anders gearteten Temperament tun. Der Verf. stellt noch einen zweiten Teil seiner Schrift in Aussicht, welcher die kirchliche Lage und ihre Forderungen insbesondere vom Verhältnisse zur „katholischen Frage" und vom Stande und Zustande der Kirche in Nordamerika aus beleuchtet.

Brüssau-Farmen.

Otto, F. W., P. em.: **Entwicklung. Woher? Wohin?** ZV. XXX, 4. Stuttgart 1905, Chr. Belser. (60 S.) 0,80 M.

Auch dieses Heft macht den „Zeitfragen des christlichen Volkslebens" alle Ehre. Verf. zeichnet mit wissenschaftlicher Ehrlichkeit und Schärfe und dabei in hoch interessanter Weise die Entwicklung von unten her in moderner Wissenschaft und Theologie, deckt ihre Unwissenschaftlichkeit und Unwahrheit auf, um sodann die alleinige Berechtigung und Wahrhaftigkeit der Entwicklung von oben her in der christlichen Weltanschauung darzutun.

Samtleben-Thondorf.

Historische Theologie.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Hrsg. von Dr. G. Loesche. XXVI. Jahrg. Wien u. Leipzig 1905, J. Klinkhardt. (IV, 232 S.) 6 Kronen.

Der Jubiläumsband dieses Jahrbuches war ungewöhnlich reichhaltig gewesen; der 26. Band trägt wieder das gewöhnliche Aussehen, nur daß er auf einmal, und nicht in zwei Heften erscheint, und die Teilung des Inhalts nach den Landesteilen aus dem vorigen Jahrgang beibehalten hat. Nacheinander wird Ober- und Inneröſterreich, Böhmen, Mähren, Galizien und Venedig mit geschichtlichen Aufsätzen bedacht. Es folgt eine Chronik der Gesellschaft, ein Bericht über das Jubiläum, eine bibliographische Rundschau und ein Register. An größeren Aufsätzen sei genannt die Fortsetzung von D. Bosserts Arbeit über die württembergische Liebestätigkeit für Österreich bis 1650. Ein sehr zweifelhafter Konvertit Freimüller erhielt unter anderen in Württemberg Wohltaten. Manches biographische Material von überraschender Reichhaltigkeit wird hier von dem gelehrten Reformationshistoriker veröffentlicht. Prof. Skalsky schreibt über die Kirchenordnung der lutherischen Gemeinde in Triest, R. Schmertosch über Troilus, den letzten utraquistischen Rektor von Prag, Grolig über den Protestantismus im Schönhengster Lande (Mähren), G. Frank (aus dem Nachlaß) über das Toleranzpatent in Venedig. Noch mancher andre Beitrag ließe sich nennen. Die Zeitschrift sei wieder einmal bestens empfohlen. Kropatscheck-Breslau.

Jahrbuch des Vereins für die ev. Kirchengeschichte Westfalens. 8. Jahrgang 1906. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (207 S.) 3 M.

Wieder ist's eine Freude, dieses Jahrbuch anzeigen zu dürfen. Mitarbeiter sind diesmal: Vater und Sohn Rothert, Prof. Vogeler-Soest, D. Nebe, die Pastoren Dresbach (Halver), Moser (Dietersdorf) und zur Nieden (Hagen). Der originellste Beitrag dieses Jahrgangs ist wohl die „alte märkische Pastorenchronik" der Familie Rumpaeus, von etwa 1600 bis 1765 reichend. Andre führen in die Kirchengeschichte Soests, Dortmunds, Hagens, der Grafschaft Mark überhaupt zurück. Moser ergänzt (und berichtigt teilweise) die 1899 von Knodt veröffentlichte Lebensskizze Hermann Hamelmanns, Nebe gibt einen aktenmäßigen Bericht über die Vorgeschichte des rhein.-westf. Predigerseminars. Von S. 170 an machen allerlei Miszellen (kleinere Urkunden, Bücherbesprechungen u. ä.) den Schluß. Für irgendwie kirchenhistorisch interessierte Theologen und Nichttheologen, namentlich solche des Westens, ist das Jahrbuch von hohem Wert. Das sehr sorgfältig gearbeitete Register sei mit besonderem Dank hervorgehoben. Josephson-Kl. Oschersleben.

Burn, A. E., DD., Trinity College Cambridge: **Niceta of Remesiana,** his life and works. Cambridge 1905, University Press. (CLX, 194 S.) 9 sh.

Angenehm zu besitzen sind Bücher dieser Art, die einen längere Zeit lebhaft diskutierten Stoff handlich zusammenfassen, eine entlegenere Persönlichkeit zu einer greifbaren Gestalt machen, zerstreute Texte kritisch sammeln und alles in bequemer Form in einem nach englischem Muster vorzüglich ausgestatteten Band vereinigen. Die erste Hälfte des Bandes bringt die Biographie, die infolge der Notiz des Gennadius (de viris illustr. 22) dem Veronius Anlaß gegeben hatte, den Verfasser in Südgallien zu suchen. Kattenbusch hat noch kürzlich die These verfochten, die für die Geschichte des Apostolikums bedeutungsvoll sein würde. Die Forschungen des Benediktiners G. Morin haben dann Licht in die biographischen Angaben gebracht. Remesiana ist ein heute nur kleiner Ort Serbiens, früher Daziens, der im Titelbild vorgeführt wird. Burn schließt sich eng an Morins Arbeiten an und hat ihm auch sein Werk gewidmet. Dieser ganze erste Teil steht durchaus auf der Höhe der zeitweilig recht schwer zu übersehenden Forschung. Im zweiten Teil werden die echten und die zweifelhaften Schriften abgedruckt, mit so gründlicher Benutzung neuer Handschriften, daß man von einer Editio princeps des Niceta reden kann. Allgemeines Interesse haben die Schriften vor allem durch ihre Stellung in der Geschichte des Apostolikums. In der viel erörterten Frage nach der Bedeutung des Gliedes communio sanctorum stellt Burn sich auf den konservativen Standpunkt (mit Morin und Zahn gegen Harnack). Außerdem hält er mit Morin den Pseudo-Ambrosianischen Lobgesang, das Te Deum laudamus, für ein Gedicht des Niceta und druckt es mit reichem Apparat unter den Werken ab. Nachträge hat, vor allem in textkritischer Hinsicht, C. Weyman in der Theol. Revue 1906, Nr. 1, gegeben, und er kündigt weitere im Archiv für lateinische Lexikographie an. Es ist eine Freude, mit dieser lehrreichen Monographie in Zukunft arbeiten zu können. Kropatscheck-Breslau.

Fischer, E., Lic., Studieninspektor, Soest: **Luthers Sermo de poenitentia 1518.** (Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus, hrsg. von J. Kunze und C. Stange, 4.) Leipzig 1906, A. Deichert. (VI, 37 S.) 0,80 M.

Dem Abdruck des vielgenannten Sermons ist ein Referat über die Schriften von Herrmann, Lipsius, Harnack, Loofs, Seeberg, Galley vorausgeschickt. Das Thema, Luthers Bußlehre, wird immer aktuell bleiben, und die Separatausgabe bleibt deshalb verdienstvoll. Im Text sind die Abweichungen von den bisherigen neueren Drucken angegeben. Einige Beilagen zur Erläuterung des Themas sind mit abgedruckt.

Kropatscheck-Breslau.

Köhler, W. Lic. Dr., Prf., Gießen: **Bibliographia Brentiana.** Beiträge zur Reformationsgeschichte. Bibliographisches Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften und Briefe des Reformators Johannes Brenz. Nebst einem Verzeichnis der Literatur über Brenz, kurzen Erläuterungen und ungedruckten Akten. Mit Unterstützung der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte bearbeitet. Berlin 1904, C. A. Schwetschke u. Sohn. (XII, 427 S.) 25 M.

Mit aufrichtiger Freude und Dankbarkeit wird jeder Reformationshistoriker dies wertvolle Hülfsmittel begrüßen. Während uns für die meisten, und gerade die größten Reformatoren noch die notwendigste Vorarbeit, eine brauchbare Bibliographie, fehlt, ist sie für Brenz hier in mustergültiger Weise geliefert. Auch die Bibliographien, die Alfred Erichson für Calvin, Hermann Barge für Carlstadt zusammengestellt haben, werden weit übertroffen durch diese äußerst sorgfältige Vorarbeit für eine neue Monographie über den schwäbischen Reformator. Es sind 85 Bibliotheken befragt und über 900 Nummern festgestellt worden. Das Ergebnis ist mit möglichst genauem Anschluß an die Typen der Originale in peinlichster Akribie wiedergegeben. Überhaupt wird man wenig Werke von so erschöpfender Gründlichkeit aus den letzten Jahren nennen können. Die Geduld des Sammlers spricht fast aus jeder Nummer des Verzeichnisses. Die Kehrseite ist der sehr hohe Preis des Buches. Selbst dieser Zeitschrift, die Wert auf eine Anzeige legte, konnte der Verlag kein Rezensionsexemplar zur Verfügung stellen. Also es bleibt nichts übrig, als die öffentlichen Bibliotheken anzuhalten, daß sie das wertvolle Nachschlagewerk erwerben. Der allgemeine Nutzen ist durch die Veröffentlichung der ungedruckten Brentiana und der sonstigen im Titel genannten Zutaten erhöht. So ist für Brenz ein grundlegendes Werk jetzt vorhanden, das jeder, hoffentlich immer mit dem gebührenden Dank, benutzen wird. Einige Nachträge hat Prof. **Drews** geliefert (Deutsche Lit.-Ztg. 1905, Nr. 12) in der Anzeige von **Reus** Quellen zur Geschichte des kirchl. Unterrichts, Bd. I.

Kropatscheck-Breslau.

von Kügelgen, C.: Johann Hus, von Schädlichkeit der Tradition. Nach dem Altenburger Originaldruck neu hrsg. (Zeitgemäße Traktate aus der Reformationszeit, 6) Leipzig 1905, R. Wöpke. (XXIV, 8 S.) 1 M.

Die kleine Schrift von einem halben Bogen enthält die Übersetzung von Wenzeslaus Linck 1525. Als einen interessanten kleinen Traktat habe ich sie vor einigen Jahren (im Exemplar der Kgl. Bibl. in Berlin) kennen gelernt und verwertet. Die Einleitung Kügelgens ist etwas altmodisch. Er berauscht sich S. XVI an den Worten Bonnechoses: „Wie Kolumbus eine neue Welt entdeckt hat, so hat Hus ein neues Reich entdeckt, oder besser wieder entdeckt, welches seit Jahrhunderten vergessen und verschollen war, das Gebiet des Gewissens in Glaubenssachen." So kann man doch nur schreiben, wenn die ganzen neueren Forschungen über Wiclifs und Hussens mittelalterliche Frömmigkeit spurlos an einem vorübergegangen sind. Die Ausstattung des Neudrucks ist wieder sehr lobenswert.

Kropatscheck-Breslau.

Trench, R. C., DD., Dublin: Erklärung der Bergpredigt aus den Schriften des heiligen Augustinus. Deutsch von Ed. **Roller**. Neukirchen (Kreis Mörs) 1904, Erziehungsverein. (XII, 154 S.) 2 M., geb. 3 M.

Ein altes, ja uraltes Buch, aber der Neuausgabe für deutsche Leser, Gelehrte und Nichtstudierte, durchaus wert. Der als Exeget hochverdiente protestantische Erzbischof von Dublin veröffentlichte 1844 die mühsam aus Augustins Schriften (nicht nur aus dem 393 schon vom Presbyter Aug. geschriebenen Traktate über Matth. 5—7) zusammengestellte Bergpredigt-Erklärung; er erlebte noch 1881 die 4. Aufl. dieser praktisch und wissenschaftlich gleich hochverdienstlichen Arbeit (Trench † 1886). Die Einleitung betont besonders das Providentielle im Auftreten Augustins, das Zeitgemäße und Umfassende seiner theologisch und philosophisch epochemachenden Schriftstellerei. Der Kommentar zu Matth. 5—7 (S. 1—100) kann als Andachtsbuch, als Schriftdeutung, als Darstellung der ethischen Prinzipien, als historische Quelle für die Augustins Zeit bewegenden sittlich-religiösen Fragen (gegenüber Manichäern, Donatisten, Euchiten, Pelagianern) und für den Bibeltext, den Augustin benutzte (z. Tl. abweichend von Vulgata) gelten: der Inhalt ist also sehr vielseitig, zumal Trench oft die eigenen Erklärungen (sprachliche, sachliche, historische) korrigierend beifügt. Die 351 Anmerkungen (S. 1—47 Anhang) geben in deutscher Übersetzung die im Kommentar excerpierten Stellen aus Augustins Schriften (Maurinerausgabe). Die Aufzählung der letzteren, mit Angabe des Entstehungsjahres und der Haupttendenz, bildet den Schluß (6 S). Da ganz ausnahmsweise nur Lateinisch und Griechisch vorkommt, da die sachliche Zusammenstellung überall einen inneren wie äußeren Zusammenhalt hat (nach Inhalt wie Stil), da die Zeitfragen vortrefflich klar dargestellt sind (aus Mosis, Christi, Augustins, unserem Zeitalter): so sei Rollers schöne Übersetzung als religiöses Lesebuch auch Laien bestens empfohlen. Fast nur die Lichtseiten Augustins treten hervor: sprachliche Schärfe und Klarheit, dialektische Gewandtheit (gegenüber Sektierern und Nichtchristen), Tiefsinn und lebensvolle Innigkeit bei praktischer Anwendung der Christusworte auf die Realitäten des Welttreibens, feinsinnige Antithesen und Konjekturen, geistvolle (nur selten gesuchte) Harmonistik, machtvolle und die Gewissen erschütternde Rhetorik. Hochinteressant ist's zu sehen, wie Augustin in fast 50jährigem Bibelstudium sich abmühte, über schwierige Fragen zur vollen Klarheit zu kommen (z. B. Lohnbegriff, Eidesverbot, Krieg, Rache, Fasten, Ewigkeit der Strafe, Ehescheidung und Wiedervereheligung Geschiedener); auch wie er die Natur als Vorbild benutzt zur Entscheidung sittlicher Fragen.

Höhne-Dresden-Neustadt.

Dogmengeschichte.

Harnack, A. D. Prof., Berlin: Dogmengeschichte. Vierte verbesserte und bereicherte Aufl. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (XII, 446 S.). 6 M., geb. 7 M.

Die Veränderungen sind nicht so groß, um eine neue Anzeige zu rechtfertigen. Die Grundzüge, die mit Recht angefochtene Darstellung der altchristlichen Christologie, die Auffassung Luthers usw. sind geblieben. Gelegentlich stößt man auf einen gemilderten Ausdruck wie S. 374 über die attritio (auf Grund neuerer kathol. Forschungen), oder auf eine neu hinzugefügte Auseinandersetzung mit Denifles Luther (S. 422). Ein Vorwort zur 4. Auflage bringt einige neue prinzipielle Gedanken zur Methode der Dogmengeschichte, mit denen Harnack seine Auffassung der Disziplin noch einmal kurz verteidigt. Es ist bekannt, daß dieser Grundriß nur ein Fragment, eigentlich nur die altchristliche Dogmengeschichte bietet. Danach muß man auch den Satz im neuen Vorwort einschränken, daß der Verf. den zahlreichen neueren Forschungen gefolgt ist. Daß niemand, der sich Harnacks Grundriß zum Führer gewählt hat, bei ihm stehen bleiben darf, sondern sich nach vielseitigerer Belehrung umsehen muß, brauche ich wohl kaum ausdrücklich hinzuzufügen. Überholt sind seine Ansichten in mehr als einem Stück. Kropatscheck-Breslau.

Loofs, Fr. Dr. Prof., Halle a. S.: **Der authentische Sinn des nicänischen Symbols.** Leipzig 1905, G. Wigand. (28 S.) 0,40 M.

Der kleine, auf der Sächsischen kirchlichen Konferenz gehaltene Vortrag ist zunächst von dem Interesse getragen, festzustellen, wie die, denen das Nicänum von 325 seine Entstehung verdankte, diese Formel besonders hinsichtlich der trinitarischen Frage verstanden haben. Diese Feststellung geschieht an der Hand einer Vergleichung des Nicänums mit den theologischen Aussagen der wichtigsten gleichzeitigen Verteidiger des Nicänums, soweit sie an dem Konzil teilgenommen haben. Da Eustathius bei unserer mangelhaften Kenntnis seiner Theologie und Alexander von Alexandrien als auf der Linie der origenistischen Theologie liegend ausscheiden müssen, so konzentriert sich das Interesse um Marcell von Ankyra und den Abendländer Hosius, speziell um den letzteren, auf den auch Athanasius direkt hinweist. Ergibt aber eine Betrachtung des wahrscheinlich von Hosius stammenden, auf der Synode von Sardica (343) proponierten Glaubensbekenntnisses, daß Hosius ökonomisch-trinitarischen Monotheismus vertritt, wie Marcell von Ankyra, so ist damit ein entscheidender Gesichtspunkt für die Erkenntnis des authentischen Sinnes des Nicänums gewonnen. Und an diesem Punkte tritt nun das zweite Interesse des Vortrags in die Betrachtung herein, nämlich zu zeigen, wie von der Tradition her eine Unterstützung für die Beantwortung der Frage gewonnen werden kann, wie den ersten Christen sich die Fragen der Trinität darstellen, in deren Anschauung uns das Neue Testament nicht klar genug Einblick gestattet. Darum sucht L. nachzuweisen, wie von den bei Marcell auftretenden Anschauungen Linien über Tertullian, Novatian, Irenäus, Ignatius von Antiochien zurückführen bis zum Johannesevangelium und bis zu Paulus, so daß man sagen kann, „daß die alte Tradition, die bei Marcell nachwirkt, den Gedanken, die bei Paulus und Johannes im Hintergrunde ihrer fragmentarischen Äußerungen stehen, näher stand als irgend eine andere in der alten Dogmengeschichte nachweisbare Vorstellung." Ist das aber richtig, so liegt das Nicänum im Gegensatz zur späteren Theologie insofern noch ganz auf der alten Linie, als es freien Spielraum läßt, einerseits für die Annahme der ewigen Trias, andererseits den ökonomisch-trinitarischen Gedanken nicht den Boden entzieht. — Aus dem Erörterten zieht Loofs zwei Ergebnisse: 1. „Wir sollen lernen von der Gleichgiltigkeit gegenüber den theologischen Formeln, die noch das Nicänum in weitgehendem Maße betätigt hat" und 2. „das Nicänum weist uns auf eine von der späteren Entwicklung beiseite geschobene Gedankenreihe der ältesten Tradition, die vor der spätern Orthodoxie jedenfalls das voraus hat, daß sie leichter verständlich ist und dem Neuen Testamente näher steht. Sie läßt Raum für ein Ausgehen der christologischen Gedanken von dem geschichtlichen Herrn und sie gleicht den Glauben an den einen Gott mit der heilsgeschichtlichen trinitarischen Offenbarung in verständlicher Weise aus." — Der Vortrag versteht es für das Thema und die mancherlei damit verknüpften historischen Probleme nicht nur lebhaft zu interessieren, sondern auch zur

Mitarbeit anzuregen. Es kann sich aber hier nicht um eine eingehende Besprechung der mancherlei historischen Probleme der Loofsschen Ausführungen handeln, zumal sie, wie das selbstverständlich ist, die Ergebnisse einer Masse von Einzeluntersuchungen voraussetzen. Ich möchte nur sagen, daß der Nachweis jener von Marcell von Ankyra bis zu den ersten Zeiten des Christentums zurücklaufenden Linie, auf die Loofs bereits des öfteren hingewiesen hat, für den Fortschritt der dogmengeschichtlichen Erkenntnis von besonderer Wichtigkeit ist, da zweifellos wichtige Beobachtungen vorliegen. Was die oben wiedergegebenen Ergebnisse und Folgerungen der Loofsschen Ausführungen anbetrifft, so wird man es gewiß nicht bestreiten, daß man mit einer Formel, etwa der von der ewigen Trinität, kaum einen Menschen zum Glauben an den Herrn führt, und man hat aus dem ganzen Zusammenhange auch den Eindruck, daß der Verfasser jene „Gleichgültigkeit" nur in dieser praktischen Beziehung empfiehlt. Aber darauf führen uns ja auch noch andere Erwägungen als diese rein geschichtlichen. Wir sind jedenfalls damit keineswegs der Pflicht entbunden, den trinitarischen Gottesglauben derartig begrifflich scharf zu fassen, daß wir damit dem Wesen der Offenbarungsreligion gerecht werden, und es wird darum immermehr die spezifisch theologische Aufgabe jeder dogmengeschichtlichen Betrachtung werden müssen, die in ihrem Verlaufe historisch gegebenen Probleme als integrierenden Bestandteil nicht der Geschichte der geistigen Strömungen im allgemeinen, sondern der Geschichte der christlichen Religion im speziellen zu erweisen und damit die Beantwortung der Frage anzubahnen, ob in der als Antwort auf die Probleme gegebenen Formulierung ein dem Wesen der christlichen Religion adäquater Ausdruck gewonnen ist.

Jordan-Greifswald.

Seeberg, R. D. Prof., Berlin: **Grundriß der Dogmengeschichte.** 2. verbesserte Aufl. Leipzig 1905, A. Deichert. (VIII, 136 S.) 2,80 M., geb. 3,50.

Es ist erfreulich, eine neue Auflage dieses zuverlässigen und praktischen Führers durch die Dogmengeschichte anzeigen zu können. Da diese im wesentlichen ein Abdruck der 1. Aufl. ist, so beschränke ich mich darauf, auf meine Besprechung 1901 S. 94 zurückzuweisen.

Schultze-Greifswald.

Schmitt, Albert, S. J.: **Zur Geschichte des Probabilismus.** Historisch-kritische Untersuchung über die ersten 50 Jahre desselben. Innsbruck 1904, F. Rauch. (IV, 188 S.) 1,80 M.

Gegenüber der Behauptung, daß Bartholomäus von Medina der Erfinder des Probabilismus gewesen ist, zeigt die vorliegende Schrift, daß auch schon vor ihm eine ganze Reihe von Autoren aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, Gedankenzüge vertreten haben, die in der Richtung des Pr. liegen. Die Bedeutung des Bartholomäus liegt dann nur darin, daß er „die Sache ex professo, systematisch und rationell behandelt" (S. 44). Auf die Darstellung seines Systems folgt ein Abschnitt über seine Vorbereitung und Vervollkommnung in den nächsten Jahren, an den sich die Schilderung der ersten Probabilisten im Jesuitenorden anschließt. Zu ihnen zählt Schmitt eine Reihe von Männern, die man bisher nicht als Probabilisten ansah. Der Verfasser ist selbst ein Anhänger des Probabilismus und kann ihn darum nicht für bedenklich halten, sondern nur zugeben, daß sich im Jesuitenorden eine bedenkliche Richtung unter den Probabilisten ausgebildet hatte, die aber sogleich bekämpft wurde (Abschnitt V). Wird den historischen Partien der vorliegenden Schrift, die auf Quellenhebungen aus zum Teil sehr schwer zugänglichen Werken beruhen, fast durchweg zuzustimmen sein, so gilt in bezug auf die ethischen Urteile das Gegenteil.

Grützmacher-Rostock.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bauer, J., D. Prof., Marburg: **Schleiermachers letzte Predigt.** Mit einer Einleitung neu herausgegeben. Marburg 1905, N. G. Elwert. (36 S.) 0,60 M.

In der Frühstunde des 2. Februars 1834 (Sexagesimä) — also zehn Tage vor seinem Tode — hielt Schleiermacher eine Predigt über Mark. 14, 1—26, die auf Grund einer Nachschrift 1834 bei H. Reimer in Berlin

gedruckt und verlegt wurde. Sie ist, wie Bauer feststellt, in keine der Sammlungen Schleiermacherscher Predigten aufgenommen worden. Sie fehlt in der Reimerschen Ausgabe von 1834, in der vermehrten Ausgabe von 1843, in der Ausg. von Großer 1872 ff. Auch in den Bänden des Lit. Nachlasses sucht man sie vergebens. So ist die Neuauflage dieses Einzeldruckes durch Bauer recht verdienstvoll. Freilich darf man nicht mit zu hochgespannten homiletischen Erwartungen an den Inhalt dieser letzten Predigt treten. Das ihr entgegenzubringende Interesse wird vielmehr zu bestimmen sein von Berührungspunkten, die gewisse Partien der Predigt mit Schleiermachers bekannter eigenartiger Abendmahlsfeier auf dem Sterbebett haben. Diese Beziehungen zeigt Bauer in anziehender, dem Gegenstand würdiger Weise in den auf S. 16—36 gegebenen Ausführungen. Sie bieten zugleich in erschöpfender Zusammenstellung die zugänglichen Berichte der Augenzeugen und Freunde über Schleiermachers letzte Stunden.

Uckeley-Greifswald.

Buchwald, G., D. Pf., Leipzig: **Ungedruckte Predigten D. Martin Luthers aus den Jahren 1537—1540**, zum erstenmal veröffentlicht. Leipzig 1905, G. Strübig. Vollständig in 14 Lfgn. (XII, 696 S.) 8 M., geb. 10 M.

Der rühmlich bekannte Verf., der seit Jahren in der Weimarer Lutherausgabe auf Grund der von ihm in Jena und Zwickau entdeckten handschriftlichen Schätze zahlreiche bisher unveröffentlichte Predigten Luthers wissenschaftlich genau veröffentlicht hat, bietet in dieser Publikation für weitere Kreise Predigtreihen dar, welche in der Weimarer Ausgabe noch nicht stehen und auch nicht ebenso wieder erscheinen werden. Schon im 16. Jahrh. waren sie für den Druck vorbereitet durch Johann Aurifaber, der sie auf Grund von Rörers Nachschriften bearbeitet hatte. Das nicht zur Veröffentlichung gelangte Aurifabersche Manuskript, von D. Enders vor etwa 20 Jahren in der Heidelberger Universitätsbibliothek entdeckt, ist von D. Buchwald seiner Ausgabe zugrunde gelegt unter Wahrung des ursprünglichen Charakters, doch in moderner Schreibweise. Der Herausgeber hat überdies bei einigen schwierigeren Stellen zur Ergänzung oder Berichtigung des Textes die Rörersche Nachschrift, wie sie ihm in Prachs Abschriften aus der Zwickauer Ratsschulbibliothek zur Hand war, verglichen und verwertet. Wir erhalten so in leicht lesbarem Deutsch eine wichtige Ergänzung der bisher bekannten homiletischen und exegetischen Tätigkeit Luthers; besonders bei den zahlreichen mitgeteilten Epistelpredigten können wir uns an dem geistesmächtigen Schöpfen des Reformators aus der heiligen Schrift erfreuen und beobachten, wie er „den Kern der Nuß und das Mark des Weizens" herauszuschälen versteht. Elf Predigten dieser Sammlung hatte der Herausgeber bereits 1888 (2. Aufl. 1890) unter dem Titel „Elf ungedruckte Predigten Luthers, gehalten in der Trinitatiszeit 1539" veröffentlicht; es sind die Nr. 95 bis 105 des vorliegenden Buches.

Albrecht-Naumburg a. S.

Kreutzer, M.: **Kirchengeschichtliche Predigten über Doktor Luther.** Göttingen 1905, Vandenhoeck und Ruprecht. Drittes Heft: Die Einführung der biblischen Lehre in Kirche, Schule und Volksleben. (221 bis 339 S.) 1,40 M. Viertes (Schluß-) Heft: Der innere und äußere Gang der Reformation bei Luthers Lebzeiten 1521 bis 1546. Persönliches und Zusammenfassung. (IV, 341—466 S.) 1,40 M. Gesamtpreis 6 M.

Unter Rückverweisung auf meine Besprechung der beiden ersten Hefte 1904, S. 270 f. zeige ich nunmehr gerne die Vollendung des Werkes an. Es ist eine wackere Leistung, die auf tüchtigen Studien ruhend, zweifellos anregend wirken wird. In seinem Nachwort macht der Verf. Vorschläge anderer Dispositionen des Stoffes und ermäßigt seine Forderung kirchengeschichtlicher Predigten dadurch, daß er sie in der Regel den Nebengottesdiensten zugewiesen wissen will. Trotzdem muß ich meine a. a. O. ausgesprochenen prinzipiellen Bedenken aufrecht erhalten. Die Aufgabe der Predigt bleibt Auslegung der Heil. Schrift, Verkündigung des Evangeliums; die kirchengeschichtlicher Stoffe können und sollen solche Wortverkündigung beleben und veranschaulichen, sie dürfen aber nicht

zum Hauptinhalt der Kultuspredigt gemacht werden. Kreutzers „Predigten“ sind, wenn man den Bibeltext und das Amen fortstreicht, meist vortreffliche Muster von Vorträgen, wie sie außerhalb der Kirche an Gemeindeabenden oder sonst gehalten werden sollten.

Albrecht-Naumburg a. S.

Katechetik und Pädagogik.

Grüllich, A., Geh. Schulrat: **Unsre Seminararbeit:** ein Beitrag zur Organisation des Sächsischen Seminarwesens. Meißen 1904, H. W. Schlimpert. (VIII, 531 S.) 5 M.

Unter einem bescheidenen Titel bietet einer der literarisch bekanntesten Pädagogen, der durch fast vierzigjährige Mitarbeit an Seminaren und in leitender Stelle erprobte und in allen einschlägigen Einzelfragen theoretisch wie praktisch erfahrene Dezernent im Kgl. Sächs. Kultusministerium, Dr. Grüllich, seine Lebensanschauungen und amtlichen Erfahrungen über Aufgaben und Resultate des Seminarunterrichts dar, gleichsam ein Testament kurz vor der Amtsniederlegung. Die einzeln erschienenen fünf Hefte „Bemerkungen zu unserer Seminararbeit“ waren bisher nur den Seminarlehrern zugänglich: einheitlich zusammengefaßt treten sie nun in die breite Öffentlichkeit, historisch orientierend, schwierige Zeitfragen erläuternd, für die Entscheidungen der Zukunft beratend und warnend, reiche und reife Gutachten für die Handhabung der Einzeldisziplinen vermittelnd, eine Fülle von Wunderplänen aus der Vergangenheit und für die konkrete Praxis der Gegenwart mitteilend. Seine eigensten Resultate und Urteile gibt Dr. G. im fünften Hefte (S. 455—531) in Form der „kurzgefaßten Lehrpläne“ für sechzehn Unterrichtsgebiete. In klarer, besonnener, entschiedener Begründung nimmt G. besonders im 1. und 3. Hefte Stellung zu den brennenden Fragen, die zur Zeit die Volksschullehrer bewegen und aufregen als Reformvorschläge (in Lehrerzeitungen und Denkschriften) über Universitätsstudium (für alle Seminarabiturienten), Verlängerung des Seminarkursus (Beginn mit 12. Lebensjahre? Dauer über bisherige 1. Klasse hinaus?), Betrieb von Latein und Französisch (gleichzeitig innerhalb der sämtlichen Seminarklassen). Besonnen, überzeugend jeden Sachkundigen lehnt G. die überspannten Forderungen ab, die allen Lehrern ausnahmslos die Universität öffnen wollen — ohne Herabsetzung von Form und Inhalt der akademischen Vorlesungen. — Richtig erklärt er: statt „Latein und Französisch“ ist „Latein oder Französisch“ zu treiben; freilich bedauert Referent das Eintreten G.s für Französisch statt Latein (S. 12 ff. 20 ff. 469 ff.): jenes ist überschätzt (S. 16 f. 470) zu Ungunsten des Lateinischen wie des Englischen; die von G. übernommene Behauptung Schraders, der grammatische Bau sei in der französischen Sprache noch fester und schärfer gegliedert als in der lateinischen, verblüfft durch ihre Kühnheit und nicht durch ihre Wahrheit (schon bei der Deklination); die gegen Englisch S. 470 angeführten Momente sind fast alle schief; die einstimmigen Urteile der Ende Nov. 1904 unter Harnacks Vorsitze referierenden Gymnasialrektoren Berlins, insonderheit die schwerwiegende Erklärung des Rektors am Berliner Reformgymnasium (zugunsten der altklassischen Sprachen), geben zu denken auch für die sprachlichen Reformversuche am Seminar. — Sehr gut sind, nach Methode und Inhalt, G.s Vorschläge zum Religionsunterrichte (S. 40 f. 234. 458) und die „Grundsätze für den deutschen Sprachunterricht“ (465 f.; 101—203). — Für die Fülle von Anregungen und Gesichtspunkten hat jeder Fachlehrer dem berufenen Ratgeber zu danken!

Höhne-Dresden.

Baumgarten, Otto: **Über Kindererziehung.** Erlebtes und Gedachtes. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (VIII, 75 S.) 0,80 M., geb. 1,50 M.

Es sind 6 Vorträge, von Prof. D. O. Baumgarten in Kiel auf Veranlassung des Kieler Frauenbildungsvereins gehalten, im wesentlichen vor Frauen. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte sind: 1. Physische Kraft. 2. Gewecktheit. 3. Anschauungskraft. 4. Wahrhaftigkeit. 5. Wirklichkeitssinn. 6. Religiosität. — Der Inhalt ist gediegen, beruhend auf gründlichem Denken und feiner Beobachtung. Viel Gesundes findet sich darin, auch solches, dem man widersprechen muß. Und ob nicht vieles über den Horizont oder das Verständnis der lieben Mütter hinausgeht? Es ist doch vielfach eine recht schwere, wissenschaftliche Sprache, die der Verf. redet. Das Bedenklichste wird natürlich vielen noch immer die liberale oder moderne Theologie sein, die der Verfasser vertritt, trotz aller Vorsicht und religiösen Wärme, mit der das geschieht.

Meyer-Barmen.

v. Haeseler, H.: **Mütterliche Ratschläge für junge Mädchen.** Kassel 1905, J. G. Oncken. (55 S.) 0,50 M.

Man kann die Herausgabe solchen Büchleins nur mit Freude begrüßen, weil es dem praktischen Bedürfnis Rechnung trägt, jungen Mädchen mit bewährtem Rat auf ihrem Lebenswege Helferdienst zu tun. Auch darf gesagt werden, daß die hier dargebotenen Winke, Belehrungen und Warnungen alle von treuer Fürsorge für das wahre Wohl der weiblichen Jugend an Leib und Seele Zeugnis geben und die verschiedenen Lebensverhältnisse berücksichtigen. — Die Bücherempfehlung S. 32 bevorzugt unverkennbar die Lektüre der Gemeinschaftskreise.

Lohde-Wallach.

Hoffmann, Frau Ad., Genf: **Um meines Sohnes Glück.** Für Mütter und junge Männer. Berlin, o. J., Vaterl. Verlags- und Kunstanstalt. (16 S.) 0,20 M.

Dieselbe: **Unserer Töchter soziale Pflicht.** Eine ernste Mahnung an alle Mütter. Ebd. o. J. (30 S.) 0,30 M.

Zwei sehr warmherzige Aussprachen über die Wichtigkeit der Keuschheit für unser Geschlecht, die aber schwerlich imstande sein werden, bei vielen die Bedenken zu vertreiben, mit ihren Kindern über diese Dinge zu sprechen. Höchstens könnte man diese Schriftchen ihnen in die Hände geben — sie enthalten wirklich viel Wahres und Gutes! — aber auch dazu wird sich mancher schwer entschließen können. Meyer-Barmen.

Hoffmann, Frau Ad., Genf: **Ins volle Leben, ins volle Glück!** Ein Wort an alle unsere Töchter. Hamburg, o. J., Rauhes Haus. (46 S.) 0,50 M. (10: 4 M.; 50: 17,50 M.; 100 30 M.)

Wer mit „gebildeten" jungen Mädchen zu tun hat, lasse sich dieses ausgezeichnete, fein ausgestattete Schriftchen nicht entgehen. Es richtet an sie einen warmherzigen und gewissenschärfenden Appell, nicht müßig am Markte zu stehen, durch ernste Berufsarbeit dem Leben einen Inhalt zu geben, Leib und Seele rein zu erhalten, nicht die Heirat um jeden Preis für das höchste Glück der Erde zu halten, kurz, im Zeitlichen und Ewigen den höchsten Zielen nachzujagen.

Josephson-Kl. Oschersleben.

Köhne, Joh., Pfr., Bielefeld: **Elternfreude und Elternpflicht.** Ein Wort zur häuslichen Erziehung. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (60 S.) 0,50 M., 10 Expl. 4 M.

Nach dem Vorwort ist das Schriftchen ein weiter ausgearbeiteter Vortrag, den der Verf. gehalten. Er war nicht bloß für die sog. Gebildeten, sondern für jedermann im Volke bestimmt. Der Inhalt zerfällt in die 3 Teile: die Gabe, die Aufgabe und die Lösung derselben. Der mittlere ist dreimal so lang, wie der erste und der letzte. Die Ausführungen sind lesens- und beherzigenswert. In lebendiger, frischer, warmer Sprache werden die allein richtigen und gesunden Gedanken über dieses ganze Gebiet dargelegt. Daß das neugeborene Kind ein vollkommenes Kunstwerk Gottes genannt wird, will natürlich ohne Rücksicht auf die Sünde und ihre Folgen auch schon im Kinde verstanden sein.

Meyer-Barmen.

Löwe, Karl Richard: **Wie erziehe und belehre ich mein Kind bis zum sechsten Lebensjahre?** 2. Aufl. Hannover 1904, C. Meyer. (VIII, 184 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Derselbe: **Wie erziehen und belehren wir unsere Kinder während der Schuljahre?** Für Eltern und Erzieher. Ebd. 1899. (XVI, 338 S.) 3 M., geb. 3,75 M.

Kießler, F., Rektor: **Elternabende nach Theorie und Praxis.** Ebd. 1902. (45 S.) 0,60 M.

Allgemein verbreitet ist noch immer die Meinung, daß die Erziehung eines Kindes sich wie von selber lerne. Daß es sich dabei um einen gefährlichen Irrtum handelt, merken viele erst dann, wenn ihre Versäumnisse nicht mehr gut zu machen sind. Alle denkenden Eltern sollten deshalb nach Klarheit und Planmäßigkeit in ihrem wichtigen Erzieherberuf streben. Löwes erstgenanntes Buch leistet für die ersten Lebensjahre gewiß vielen gute Dienste und wird infolge einer Fülle der darin aufgespeicherten und beurteilten pädagogischen Beobachtungen aus dem Leben alle Kinderfreunde aufs höchste interessieren. Nach einer Abhandlung für die sittliche Bildung des Kindes, welche auf einer christlichen Lebensanschauung aufgebaut ist, folgen als die drei Hauptabschnitte: die körperliche und geistige Bildung des Kindes bis zum Sprechenlernen, die Entwicklung der Sprache, die Erziehung des Kindes nach dem Sprechenlernen. Am meisten interessiert hier die religiöse Entwicklung des Kindes (S. 100 ff.). Es ist ohne Frage richtig, wie Löwe sehr schön darstellt, daß das erste religiöse Gefühl im Kinde aus der Liebe zur guten Mutter und aus der Verehrung gegen die Eltern entsteht. Weiter entfaltet wird dasselbe, indem es das religiöse Leben der Eltern (Gebet und Hausandacht) mit ansieht. Die Fragen des Kindes über Gottes Wesen und Wirken entstehen dann ganz von selber. Das zweite Buch Löwes behandelt die häuslichen Erziehungsfragen während der schulpflichtigen Zeit. Besonders wichtig sind die Ausführungen über die Entstehung der Gedanken. Es kann nicht genug vor der irrigen Annahme gewarnt werden, als ob das Kind schon die Gedanken des Erwachsenen habe. Die richtigen Gedanken müssen erst durch vielfache Anschauungen und Nachprüfungen vermittelst der verschiedenen in Betracht kommenden Sinneswerkzeuge erworben werden. Begriffe erfaßt das Kind nicht durch Lernen von Worten, sondern durch Vorstellungen von der Sache selbst muß es zum Selbstbilden des Urteils gelangen. Eingehend berücksichtigt der Verfasser auch die Verschiedenheiten in der Verstandestätigkeit, im Fühlen, Wollen und Handeln. Ein weiteres Eingehen auf das reichhaltige und praktisch sehr empfehlenswerte Buch muß ich mir aber versagen, um noch auf die dritte, ebenfalls sehr erfreuliche Schrift hinzuweisen.

Mit Recht werden die Elternabende ihrem Wesen nach als ein wichtiger Zweig der Inneren Mission bezeichnet. Die Bildung eines sittlich-religiösen Charakters im Kinde, den der Verf. als das Ziel allen Unterrichts und aller Erziehung bezeichnet, ist nur möglich, wenn die beiden Faktoren Schule und Haus einheitlich und unter persönlicher Fühlung ihrer Organe miteinander arbeiten. Die bisher mangelhafte Verbindung zwischen Schule und Haus, Eltern und Erziehern soll durch die Eltern- oder pädagogischen Abende verstärkt und fruchtbringender ausgestaltet werden. Sehr gut und beachtenswert sind auch diese Forderungen des Verfassers: Besuche der Lehrer im Elternhause, nachdem die ersten Beziehungen durch Anmeldung und Aufnahme des Kindes in die Schule gewonnen sind; Besuche der Eltern in der Schule gelegentlich der verschiedenen Schulfeierlichkeiten; Dienstbarmachung der Presse zur Bekämpfung falscher und zur Verbreitung geläuterter pädagogischer Begriffe. Die weitere Forderung, die Durchführung der Schul-

klassen zum maßgebenden Prinzip zu machen statt des bisherigen jährlichen Lehrerwechsels, welcher nach Erasmus' Ausspruch an die vergebliche Arbeit der Penelope erinnert, hat in der Idee viel für sich, aber auch in der Praxis manches gegen sich, z. B. die verschiedenen Fähigkeiten der Lehrer. Die Kinder mit einem guten Lehrer fahren gut, diejenigen mit einem mäßigen um so schlechter. Auch ist ein Personalwechsel in Maßen für das Kind etwas Erfrischendes. Die soziale Bedeutung der Elternabende, welche ausgleichend und versöhnlich zwischen den sonst getrennten, hier für einen Gegenstand gleichermaßen interessierten Ständen wirken, wird gebührend hervorgehoben. In der Literaturangabe vermisse ich die Schriften von Zauleck u. a.

† Sommer-Lägerdorf.

Rankwitz, E.: Die mich frühe suchen, finden mich. Kinderstunden aus der Brüdergemeine. Mit einem Vorwort von H. Bauer. Leipzig 1905, C. Jansa. (74 S.) 1 M., geb. 1,60 M.

Im Gegensatz zu der bei uns in den Kindergottesdiensten meist üblichen Katechese werden in der Brüdergemeine seit 1734 „Kinderstunden" gehalten, d. h. Jugendgottesdienste mit predigtartigen Ansprachen an die Kinder. Zwölf solche Ansprachen von 9 verschiedenen Verfassern hat R. gesammelt. Sie behandeln nicht nur biblische Texte (Petri Fischzug, Dankbarkeit [Luk. 17, 11 ff.]), sondern sind auch ganz allgemeinen Inhalts (die Zeit, Vergeßlichkeit, Besuch). Nach Form und Inhalt sind sie gleich rühmens- und nachachtungswert. Man merkt: hier reden solche, die Kinder aus dem Grunde kennen und verstehen. Nie kindisch, aber stets kindlich, auch dann, wenn so abstrakte Themata wie „Zeit", „Vergeßlichkeit", besprochen werden. Die reichen Beziehungen auf das Leben der Kinder, die Schrift, die Geschichte der Kirche und der Völker, die Vorgänge in der Natur, die Erscheinungen des eignen Lebens machen die Ansprachen sehr anschaulich. Gern hätte ich stets ein Schriftwort zum Text gehabt, daß die Kinder auch dadurch merkten: wir haben jetzt Gottesdienst. Auf S. 21 ist der Schluß (vgl. Thema!) verfehlt. Nr. V ist zu lang. Hier und da sind die Erzählungen zu sehr ausgesponnen. Trotz des Vorwortes und dieser kleinen Mängel nenne ich diese Ansprachen „Musterreden", von denen jeder, besonders aber die, die mit Kindern umzugehen haben, viel, sehr viel lernen können. Darum nimm und lies und versuch's auch so zu machen. Doch würde ich raten, wie auch Bauer im Vorwort meint, mit „Katechese" und „Ansprache" im Kindergottesdienst abzuwechseln. Gehring-Dresden.

Erbauliches.

Kerler, A.: Christliche Gedanken für die Suchenden unsrer Zeit gesammelt. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (XII, 248 S.) 2 M., geb. 3 M.

Einem Bedürfnis will der Verf. abhelfen, indem er wertvolle christliche Gedanken aus Predigten und andern Schriften meist moderner Verfasser sammelte und mit Überschriften versah und meist so kurze Abschnitte auswählte, daß auch der vielbeschäftigte moderne Mensch, dem nur wenige Minuten für derartige Lektüre vergönnt sind, dafür die Zeit gewinnen kann, um das Gelesene dann den Tag über in der Seele zu bewegen. Der Zweck und die Absicht sind sicher gut; denn wenn's auch anders sein sollte, — es ist eine Tatsache, daß der moderne Gebildete, und für ihn sind doch diese ausgewählten kurzen Betrachtungen bestimmt, für „derartige Lektüre" nur wenig Zeit aufwendet, — wenn er es überhaupt tut. Die Auswahl der kurzen Abschnitte ist meist gut, und die Überschriften treffen meist genau den Inhalt. Es ist natürlich, daß man gerade bei einer solchen Auswahl es nicht allen recht machen kann; der eine oder andere hätte gewiß gern auch über diesen oder jenen Punkt eine kurze Betrachtung gewünscht, und er hätte gern auch noch diesen oder jenen Verfasser berücksichtigt gesehen, z. B. gern hier und da auch ein kräftiges großes Lutherwort gehört. Aber im großen und ganzen wird man sagen müssen, daß der Verf. gerade für die Suchenden unsrer Zeit das Richtige gewählt hat. Diesen hat er mit seiner Zusammenstellung tatsächlich einen Dienst geleistet. Man kann nur den Wunsch aussprechen, daß viele sich diesen Dienst auch leisten lassen.

Clasen-Ochtmersleben.

Landenberger, Alb., Dekan: Des Christen Lebensreise. Ein Büchlein für jung und alt. Stuttgart 1905, Chr. Belser. (IV, 239 S.) Geb. 3 M.

Ein schmuckes Büchlein nach Form und Inhalt, dem wir wohl eine weite Verbreitung wünschen möchten. Es behandelt der Verfasser, wie er selbst im „Vorwort" sagt, die wichtige Frage: „Wie werde ich, ein Gotteskind, zu allem guten Werk geschickt?" und beantwortet diese Frage nach fünf Gesichtspunkten unter den schön und sinnig gewählten Worten: „Hinaus mit Christo in die schöne Gotteswelt; hinan mit Christo in die Hallen der heiligen Geschichte; hinein mit Christo in das bunte Menschenleben; hindurch mit Christo

durch Freud' und Leid; hinüber mit Christo aus der Zeit zur Ewigkeit." Es wird uns damit ebenso sehr eine Anleitung zu sinniger Naturbetrachtung und tieferer Geschichtserfassung wie zur evangelischen Erfüllung der praktischen Aufgaben des wirklichen Lebens (Durchdringung und Verklärung der Welt durch das Christentum) gegeben. Wir empfangen Regeln für unser christliches Verhalten in Freud' und Leid und gewinnen schließlich einen Ausblick in die Ewigkeit. Das Leben hier ist in dem Lichte des Evangeliums eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit, nun sorge, daß sie dir in Christo eine Vorbereitung für die selige Ewigkeit werde. Jeder Abschnitt wird vom Verf. mit einer kleinen Auswahl von Gedichten geschlossen, die in schöner Form den Inhalt des betreffenden Abschnittes zusammenfassen und wiedergeben. Verf. denkt bei s. Büchlein besonders auch an Konfirmanden, denen das Buch sicher zum Segen werden kann. Freilich gehören schon recht gereifte Konfirmanden dazu, um sich an dieser Speise zu erquicken und zu erfreuen, was nicht gerade allzuhäufig der Fall ist. Busch-Großzapenburg.

Lemp, E.: Lebensworte. Spruchschatz nach den Büchern der heiligen Schrift geordnet. Göttingen 1905, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 145 S.) Geb. 1,80 M.

Das gut ausgestattete Büchlein soll ein Spruchbuch sein und „dem Religionsunterrichte dienen, der sich weniger eng an den Gedankengang des Katechismus anschließt", dann „aber auch außerhalb der Schule" den „heranwachsenden und erwachsenen Christen die schönsten, kernigsten Worte heiliger Schrift nahebringen und an die Schätze der Bibel erinnern, die der Hebung durch jeden einzelnen harren." Diese Absicht des Verfassers kann man nur billigen und auch das Ziel, das er sich gesteckt, als im ganzen erreicht sehen. Manches Buch der heiligen Schrift ist ja ein bißchen kurz behandelt. Aus den 5 Büchern Mose z. B. nehmen die „Lebensworte" nur noch nicht 6 Seiten ein, aus dem Buche Ruth wird nur 1, 16—17, aus 1. Chron. nur 29, 17, aus 2. Chron. nur 16, 9, angeführt; dagegen ist der Psalter gut vertreten, die Propheten ausreichend, und auch einzelne Kernworte aus den Apokryphen fehlen nicht z. B. Judith 9, 13. Aus dem N. T. ist die Auswahl der Lebensworte reichlicher und gut getroffen. So weit ich sehe, fehlt nichts Wichtiges. Die vorliegende Sammlung von Bibelworten ist ja nicht die einzige, ich erinnere nur an das treffliche Büchlein von Vogel: Die Bibel als Begleiterin durchs Leben. Gütersloh, Bertelsmann, eleg. geb. 1,20 M., aber sie kann mit Segen gebraucht werden und zur Bibel hinführen, und darum sei sie bestens empfohlen. Schaefer-Cöslin.

Petrow, G. S.: Das Evangelium als Grundlage des Lebens. Aus dem Russischen ins Deutsche übertragen von Hofrat A. v. Miekwitz. Einzige vom Verf. autorisierte deutsche Ausgabe nach der 21. (!!) russ. Auflage. Hamburg 1905, Agentur des Rauhen Hauses. (VIII, 150 S.) 1,80 M.

Derselbe: **Auf dem Wege zu Gott.** Betrachtungen über Gott und die göttliche Wahrheit. Aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt von Hofrat A. v. Miekwitz. Ebd. 1905. (100 S.) 1,20 M.

Der Verf. ist 1868 geboren, seit 1891 im priesterlichen Beruf, seit 1893 Obergeistlicher und Religionslehrer, dazu Prof. der Theologie am Polytechnikum in Petersburg, ausgezeichnet durch eine ganz ungewöhnliche Begabung für das Lehramt. Und doch hat nicht sowohl diese seine Lehrtätigkeit als vielmehr die freiwillig übernommene Verkündigung des Evangeliums in öffentlichen Vorträgen für die Gebildeten wie für das Volk ihm seine heutige Berühmtheit gebracht: gewaltige Zuhörermassen haben sich jahrelang bis zu ihrem erfolgten Verbot zu ihnen gedrängt; ihre Bedeutung für die russische Gesellschaft und Nation faßt ein bekannter Petersburger Journalist dahin zusammen: hier habe ich den Sinn und die Bedeutung des Christentums zum erstenmal erfaßt; ich habe „hineinschauen" gelernt in die göttliche Wahrheit und habe sie begreifen gelernt; ich habe das Evangelium liebgewonnen." — Eine kleine Auswahl jener Vorträge, die man in gewisser Weise unseren Evangelisationsvorträgen zur Seite stellen könnte, umfaßt das erste Büchlein, 5 Vorträge: Grundprinzipien der Zivilisation (Matth. 6, 33), Christl. Erziehung des Willens (Luk. 17, 21; Matth. 11, 12), Sittliche Entartung (Matth. 25, 29), die Größe des Evangeliums (Joh. 8, 31 f.), Das Reich Gottes (Matth. 6, 10). Sie alle zeigen einen vielseitig gebildeten, gewandten Redner, einen nüchternen Beobachter der sittlich-religiösen Wirklichkeit im russischen Volk, einen von aufrichtiger Bruderliebe erfüllten Zeugen der sittlichen Wahrheit des Evangeliums, dem es darum zu tun ist, die der Aneignung desselben entgegenstehenden Schwierigkeiten bei seinen Zuhörern zu überwinden, sie in sein Verständnis einzuführen und zu seiner Befolgung willig zu

machen. Dabei erscheint allerdings das Evangelium fast durchweg als die vollkommene Verkündigung des uns geltenden guten Willens Gottes, daher der Herr als das sittliche Vorbild. Die für einen ev. Christen wesentlichen Gedanken der durch Christum geschehenen Erlösung und Versöhnung, ihrer Aneignung im Glauben und der erst im Glauben gegebenen Ermöglichung der Erfüllung des Willens Gottes treten stark zurück; die semipelagianische Grundstimmung des russischen Bekenntnisses verleugnet sich so nicht. Insofern entspricht auch der gewählte Buchtitel nicht dem Inhalt; „Das Leben im Licht des Evangeliums", so kennzeichnet vielmehr im Vorwort P. Ruckteschell denselben. Aber gegenüber der nur zu sehr veräußerlichten Betätigung des Christennamens, wie sie der russischen Kirche sonst eigen ist, aufgehend zumeist im Kult in Zeremonien und äußeren Heiligkeitsübungen, berührt der heilige Ernst, mit dem P. auf innere Erneuerung des Menschen und lebendige Verwirklichung der sittlichen Weisungen Jesu dringt, doch sehr wohltuend, zumal da sich mit jener sittlichen Strenge überall ein weltoffener Sinn verbindet, in sehr erfreulichem Gegensatz zu der Tolstoischen Verzerrung des Evangeliums in eine kulturfeindliche Sittenlehre; und das allerdings für unseren Maßstab etwas hoch gegriffene Urteil, das das Buch als „ein Lebenszeichen aus der russischen Kirche" begrüßt, bewährt so doch sein Recht. Denn kirchengeschichtlich bedeutsam ist jedenfalls das Auftreten des Priesters; darum die hier vorliegende Probe seiner Wirksamkeit auch für unsere kirchlich interessierten deutschen Kreise lesenswert. — Die Übersetzung liest sich gut. Zwei Versehen sind mir aufgefallen: S. 46, Z. 10 v. o. l.: allergeringste, st.: allergrößte; S. 53, Z. 8 v. o. l.: anhalten, st.: innehalten. Kleinere Druckfehler: S. 110; 141; 148.

Das zu zweit genannte Büchlein untersteht dem gleichen Urteil, sowohl hinsichtlich seiner theologischen Haltung wie seiner kirchengeschichtlichen Bedeutung. Es gibt in sieben Betrachtungen eine praktische Auslegung der acht Seligpreisungen Matth. 5, 3—16; ihnen voran gehen, gewissermaßen wegbereitend, vier über Gott und Gottes Willen, Christus und die in ihm erschienene Gotteswahrheit; den Beschluß bildet eine eigentümliche Ausdeutung von Luk. 16, 1 ff. („das allergeringste"). Gemeinsam ist ihnen allen der eine Gedanke, der, gegenüber der erschreckend deutlich gekennzeichneten sittlich-religiösen Verwilderung des Volkes in allen Ständen, mit großem Ernst immer wieder eingeschärft wird: Gottes Willen tun, wie er in Jesu erschienen, das ist Rettung, Herzensfriede, Seligkeit. Aber wenn dabei — charakteristisch genug! — Jesus schlechthin nur als „die ewige Gotteswahrheit" gewertet wird, so sind darauf für den ev. Beurteiler auch hier die starken wie die schwachen Seiten dieser Evangelisationsvorträge zur Genüge dargelegt. Neu war mir die anziehende Legende S. 25 ff. von einem vierten Weisen aus dem Morgenlande; auch das Bild des goldhaltigen Triebsandes S 33 f. ist fein. Die Anmerkung des Herausgebers zu S. 36 ist unrichtig.

Jordan-Warendorf.

Reimer, J.: Lebensfreude. Ein Gedenkbuch. München o. J., C. H. Beck (Oskar Beck). (368 S.) Geb. 4,80.

Vornehme Einfachheit: das ist das Gepräge dieses stattlichen Quartbandes. Er bringt für jeden Tag einen Bibelspruch, eine Liedstrophe (von Tersteegen, Gerhardt, Knak, Herberger, Rückert, Luther, Gellert, Claudius, Spitta u. v. a.) und reichlich Raum zu Eintragungen von Gedenktagen oder anderen kurzen Notizen. Die Auswahl der Sprüche und Strophen rührt von einer preußischen Pfarrerstochter her. Das Ganze ist ungemein wirkungs- und stimmungsvoll und steht in wohltuendem Gegensatz zu so manchem Schund und Flitter auf diesem Gebiet. — Bei einer Neuauflage schwindet hoffentlich L. H. Kurfürstin von Brandenburg (8. März); unter dem Liede des 22. Mai fehlt: 1827; warum ist das „beglückte Schäflein" (25. August) nicht stehen gelassen? Außer dem Zusammenhang angeführte Sprüche sollten nicht mit Denn, Und od. dergl. begonnen werden (5. Sept. u. ö.). Die Dichterin desselben Liedes heißt am 25. Aug. G. L. von Heyn, am 15. Sept. H. L. von Hayn. Hermes (16. Sept.) heißt J. T., nicht J. J. Doch beeinträchtigen solche kleinen Ausstellungen nicht ernstlich den Wert des wirklich schönen Buches.

Josephson-Bremen.

Seibt, G.: Excelsior (Höher hinauf!) Ein Buch von der Kraft Gottes. Breslau 1905, Ev. Buchhdlg. (168 S.) Geb. 3 M.

Das Buch mit seinen sechs Abteilungen (1. Zwei Lebendige: Ich und Gott; 2. Gottes Geschichte auf Erden; 3. Gottes Geschichte in mir; 4. Das neue Leben der Seele; 5. Im ewigen Licht; 6. Bergan!) zeigt das Wesen des Christentums und das Werk des Herrn in der Geschichte und den einzelnen Herzen. Die Art, wie der Verf. das tut, hat so viel Neues und Kraftvolles, daß man lieber sagen möchte: Nimm und lies! als einzelne Proben davon geben. Halb sind's Aphorismen, die geboten werden und in ihrer glücklichen Prägung das Nach- und Weiterdenken anregen. Halb sind's Essays, in denen mit dem Licht

christlicher Weltanschauung das weite Reich des Geistes dem Menschen von heute beleuchtet wird, um in ihm eine Sehnsucht zu wecken nach der Welt Christi. Alles ist geistsprühend, erfüllt von Schönheit. Die mannigfaltigsten Töne, alle rednerischen Mittel und eine Fülle von illustrativem Stoff stehen dem Verfasser mühelos zu Gebote. Auf Materialismus, Nietzschetum, Kantschen Subjektivismus fallen grelle Streiflichter. Kurz: dieses Buch hat eine Mission unter Gebildeten, Suchenden und Geförderten, besonders auch unter geweckten Konfirmanden, und es wird seinen Weg finden.

Brüssau-Jarmen.

Vömel, R. Pfr., Gruiten (Rhld.): Die Bedeutung der Gnade für unser Leben auf Grund des N. T. Mit Vorwort von E. Schrenk. 2. Aufl. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (37 S.) 0,50 M.

Das sauber ausgestattete Schriftchen scheint ein praktisch-erbaulicher Auszug aus der (mir nicht zur Hand seienden) Schrift desselben Verf.: „Der Begriff der Gnade im N. T." (Gütersloh 1903, BFTh. VII, 5) zu sein. Nach einem recht flüchtigen Blick auf die Bekenntnisse und das A. T., geht er Lukas, Paulus, Ebräer, Petrus, Johannes, Jakobus, Judas und ihre Auffassungen der Gnade durch, um als den ihnen allen gemeinsamen Grundgedanken zusammenfassend hervorzuheben: „Der sündige Mensch empfängt um des Blutes Christi willen Vergebung, wird in die Gemeinschaft Gottes des Vaters durch das Wirken des Heiligen Geistes aufgenommen und hat innerhalb derselben (warum nicht: ihrer?) teil an dem, was der Herr den Seinen sein will." M. E. hätte der Verf. die von Cremer betonten drei Momente der χάρις Wörterbuch 3. Aufl., S. 783 f.) noch etwas kräftiger und einheitlicher hervortreten lassen können, besonders das der Freiwilligkeit.

Josephson-Kl. Oschersleben.

Äußere Mission.

Feldmann, Hermann, Arzt, Eckardtsheim, Bez. Minden: **Die ärztliche Mission unter Heiden und Mohammedanern.** Herausgegeben mit Unterstützung des Vereins für ärztliche Mission in Stuttgart. (BaMSt. 25.) Basel 1905, Missionsbuchh. (VIII, 176 S.) 1,60 M.

Das Werk füllt eine sehr wichtige Lücke in der Missionsliteratur aus, wie wir überhaupt dem rührigen Baseler Missionsverlag manche neue, wertvolle Gabe zu verdanken haben. Der Verf. gibt „eine gründliche Darlegung der gesamten ärztlichen Mission aller Länder in ihrer Geschichte und Praxis" (S. 4). Nach einer allgemeinen Einleitung, in der die Entstehung der ärztlichen Mission; ihre biblische Begründung und Notwendigkeit, ihr missionarischer Wert, ihre Ziele und Aufgaben, ihre Methoden und Organe kurz, aber warm behandelt werden (S. 9—18), folgt ein erstes Kapitel (diese Einteilung erlaube ich mir zu machen) über die sehr interessante „Geschichte der ärztlichen Missionsvereine in England (bis S. 36), Amerika (bis 37), Deutschland (bis 41: Statuten des Vereins für ärztliche Mission in Stuttgart), Indien (bis 43); China (bis 44). Ein zweites Kapitel berichtet über „die ärztliche Missionstätigkeit der einzelnen Missionsgesellschaften," und zwar von 28 britischen (S. 44—128), von 21 amerikanischen (128—151), von drei in britischen Kolonien (151—154), von 10 deutschen (155—167), von fünf niederländischen (167/8), von vier skandinavischen (168—171), von zwei französischen (172/3). Ein Schlußwort (173/4) weist noch einmal auf die Bedeutung der ärztlichen Mission hin, richtet einen dringlichen Appell an die Ärzte in der Heimat und gibt eine Endstatistik über das ärztliche Missionswerk der ev. Missionsgesellschaften. Der Verf. berechnet: 463, bez. 501 Ärzte und 238, bez. 252 Ärztinnen, die in 395 Hospitälern, 770 Polikliniken, 57 Opiumasylen und 78 Aussätzigenasylen jährlich ca. 2324420 Kranke behandeln. — Wußten Sie, v. L., schon etwas von dieser Arbeit der ärztlichen Mission? — Diese kurze Inhaltsübersicht zeigt, welch ein Fleiß dazu gehört hat, das weit zerstreute Material zusammenzubringen, zu sichten, zu verarbeiten. Nur wer einmal eine ähnliche Arbeit geleistet hat, weiß die hier aufgewandte Mühe recht zu würdigen. Selbst vorübergehende und kleine Versuche ärztlicher Mission sind notiert. (Es hätte noch erwähnt werden können, daß die Leipziger Mission am Kilima-Ndscharo unter den Wa-dschaggas seit 2 Jahren einen Missionsarzt hat: Dr. Ploetze). D. v. Bodelschwingh, der dem Werke ein Geleitswort mitgegeben, urteilt recht: „eine tapfere Arbeit." Auf dieses „Geleitswort" mache ich noch besonders aufmerksam, weil es wichtige Urteile über den Betrieb dieses Missionszweiges enthält (die übrigens der Verf. in seinen Ausführungen selbst fällt, bez. erhärtet). D. v. B.

weist darauf hin, wie die ev. Kirche Deutschlands sehr weit zurücksteht hinter dem Fleiß Englands, Schottlands und Amerikas (S. 4), betont die Wichtigkeit der Gründung von Pfleger- und Pflegerinnenschulen unter den Heidenchristen (S. 6), forderte die jungen Ärzte zur Missionsarbeit auf (S. 5). — In bezug auf die äußere Anlage des Buches habe ich eine Ausstellung zu machen: ich vermisse eine klare Einteilung in Kapitel und Überschriften mit Zahlen, wodurch das Ganze bedeutend übersichtlicher geworden wäre. Auch mit den fettgedruckten Überschriften verfährt der Verf. nicht konsequent (z. B. S. 22, 162, 167 u. a.). Die Verweisungen im Text sind zu ungenau. Die S. 25 erwähnte Statistik fehlt. Und „die Hemmung" S. 169? S. 18 hätten auf die Bedeutung der Diakonissen (S. 163 f.) noch mehr hingewiesen werden können. — Doch das trübt nicht die Freude, daß ein Arzt dies Buch geschrieben, so (S. 16) geschrieben hat. Gehring-Dresden.

Haccius, G. D.: Hannoversche Missionsgeschichte. I. Von der Pflanzung der christl. Kirche in Friesland und Sachsen bis zur Entstehung der Hermannsburger Mission. Hermannsburg 1905 Missionsbuchh. (VIII, 350 S.) 2,80 M., geb. 3,60 M.

Wenn nicht der Untertitel „Von der Pflanzung usw." dem Gesamttitel „Hannoversche Missionsgeschichte" beigefügt wäre, würde man auf den ersten Seiten dieses Werkes etwas anderes erwarten. Doch so bescheiden wir uns zunächst und lesen mit Interesse, wie unter Friesen (S. 10—20), Sachsen (S. 21—38), den nördlichen Germanen (S. 39—50) und den Wenden und übrigen östlichen Slaven (S. 51—70) die christliche Kirche gepflanzt wurde. Nach einem Rückblick (S. 71—77) werden wir „durch die Reformationszeit hindurch geführt" (S. 78—87), um dann über „die ersten Missionsregungen im Lande" orientiert zu werden (S. 88—105). Das neunte Kapitel berichtet über „die Beziehungen Hannovers zur Brüdergemeine" (nicht „Brüdergemeinde"!) (S. 106—120), das zehnte über die zu England (S. 121—135). Das elfte Kapitel behandelt „das erwachende Missionsleben im 19. Jahrh. (S. 136—158), und beginnt hiermit die eigentliche „Missionsgeschichte", deren erste Periode (bis 1849) in Kap. 12—17 geschildert wird und zwar so, daß uns in ihnen die Geschichte von zehn Missionsvereinen mit zwölf Hilfsvereinen nach ihren einzelnen Phasen und unter Berücksichtigung ihrer Eigenart vorgeführt wird (S. 159—294). Das bedeutsame 18. Kapitel führt uns die Entstehung der „Norddeutschen Missionsgesellschaft" vor Augen (S. 295—317), während das (19.) Schlußkapitel einen Überblick über „die Lage in der Mitte des Jahrhunderts" gibt (S. 318—339). Hieran schließt sich noch ein reichhaltiges Namenverzeichnis (S. 341—350). — Fürwahr ein reiches, interessantes Material, für dessen Sammlung und Darbietung der Verf. den großen Dank aller Missionsfreunde verdient! Seite auf Seite merkt man, wie er allen Spuren des Missionslebens, das sich in Hannover zeitig geregt hat und besonders nach dem Erwachen aus dem Schlafe des Rationalismus erstarkt, nachgegangen ist und wie er in der Geschichte seines Vaterlandes lebt. Was mag es für Mühe gemacht haben, z. B. bei den Vereinen das Einzelne, Gründungs- und Genehmigungsjahr, Namen (vgl. die sehr sorgsam zusammengestellten Verzeichnisse S. 116 f., 135, 145 ff. mit Spittas Lied: „Hochgesegnet seid ihr Boten"), Einnahmen (vgl. die Statistiken S. 119, 173 f., 199, 219 u. a. m.), die unterstützten Missionsgesellschaften (vgl. S. 181, 199, 271, 285 u. a. m.), die Verbindungen mit außerhannoverschen Vereinen zusammenzutragen. — Auch die Form der Darstellung, die das Werk zu jedermanns Lektüre geeignet macht, muß lobend anerkannt werden, da es nicht leicht war, die Geschichte der Einzelvereine so darzubieten, daß man sie mit Interesse liest. Man darf mit Recht auf den zweiten Teil, der bald folgen möchte, gespannt sein; denn D. Haccius ist ohne Frage der Mann, der durch seine Spezialgeschichte der allgemeinen Missionsgeschichte wertvolle Dienste leistet. Schon der erste vorliegende Teil zeigt, wie Hannover mit fast allen deutschen Missionsgesellschaften missionarisch verbunden war, bzw. ist. Auch die einleitenden Kap. 1—6 sind von allgemeinem Interesse (für dies Jahr besonders S. 12 ff. Bonifatius). Doch muß ich hierfragen, ob sie zur Missionsgeschichte im engeren

Sinn gehören; besonders die Ausführungen S. 39 ff. und z. T. S. 51 ff. spannen den Rahmen zu weit. Für ganz Deutschland sind wichtig das 8. Kap. „Die ersten Missionsregungen" und das 11. Kapitel „Das erwachende Missionsleben" usw., wenngleich hier etwas Neues nicht geboten wird. Das 10. Kap. zeigt, wie wichtig die Missionsgeschichte für die Welt- und Kirchengeschichte ist, und wertvolle Aufschlüsse für das religiöse, kirchliche und theologische Leben gibt. Zeigen schon diese Kap. den Fleiß und die Sorgsamkeit des Verf., so war in erhöhtem Maße bei Kap. 12—16 peinliche Kleinarbeit nötig. Wenn die scheinbar schematische Darstellung der Geschichte der Einzelvereine nicht ermüdend wirkt, so hat das seinen Grund darin, daß D. H. seine Quellen (Missionsberichte und -broschüren) oder die bedeutendsten Förderer der Missionssache selbst reden läßt (z. B. S. 208, 210 ff., 222 ff., 258 ff., 330 u. v. a. m.). Auch an dieser speziell hannoverschen Missionsgeschichte darf kein Missionsfreund achtlos vorübergehen; denn die Entstehung der Missionsvereine (besonders wichtig sind die von Lüneburg, Göttingen und Ostfriesland) bietet so viel Lehrreiches und Beherzigenswertes für unsre Zeit und alle Missionsverhältnisse, daß man nur raten kann: „lest!" Es ist mir bei der Lektüre manchmal vorgekommen, als wenn die evang. Mission ihre Jugendjahre vergessen hätte und an den Erlebnissen, Kämpfen und Erfahrungen der hannoverschen Vereine blind vorübergegangen wäre. Wir finden z. B. in ihnen schon in früher Zeit das Zirkulieren von Missionsschriften, Pfennigsammlung (1846, S. 235), Missionsstunden (1844, S. 260), einen Frauenmissionsverein (ca. 1840, S. 287) u. a. Viel ist gearbeitet worden, und die Fragen, die uns heute noch z. T. und immer wieder beschäftigen, sind schon in den ersten Jahren (1832—49) von den hannoverschen Missionsvereinen verschieden und erschöpfend beraten und glücklich gelöst worden. Z. B. die Fragen: Ist die Mission Kirchen- oder Vereinssache? (S. 230 ff., 259, 319, 326 f. u. ö.) oder „Mission und Konfession" (S. 266, 276 ff. 288, 299 ff., 325 ff. u. ö.), oder „Das Verhältnis der Inneren und Äußeren Mission zueinander" (S. 215, 267 u. ö.) oder: „Was ist die Mission"? (S. 215 f.) sind so ausgiebig verhandelt worden, daß eigentlich nichts mehr zu sagen übrig bliebe, wenn nicht immer dieselben Feinde der Mission (Staat und Unglaube) sich erhöben. Ich glaube, auch viele Missionskenner werden in dieser Beziehung ihnen Unbekanntes (z. B. S. 323 ff. Missionstage) finden. Vielleicht macht der Verf. diese Missionserfahrungen der alten Zeit einmal zum Gegenstand einer gesonderten Abhandlung. Es sind manche Goldkörner — diese Bekenntnisse und Ratschläge der alten, treuen Männer: Göschen, Hugues, Müller-Lehe, Petri-Hannover, Deichmann, Cordes, Sager, Spitta, Treviranus, Weibezahn u. a. m. Schon jetzt sei noch besonders hingewiesen auf Louis Harms (S. 193 ff., 204 ff. 308 ff.), dessen Bedeutung man früh erkannte, und auf Prof. D. Lücke-Göttingen, der seiner Zeit weit vorauseilte. Bereits am 20. Jan. 1840 sagte er: „Um der besseren Praxis willen bedarf die christliche Mission noch einer wahren Missionsgeschichte und einer darauf gegründeten, tiefer gehenden Missionstheorie" (S. 258; erst von Warneck uns gegeben!). — Doch genug! Wenn ich das ganze Werk überschaue, habe ich nur einen Wunsch für den 2. Teil: daß der reiche Stoff äußerlich mehr geschieden wird. Der vorliegende erste Teil hat 19 fortlaufende Kapitel; das erinnert zu sehr an die alte Loci-Methode. Ich würde drei Abschnitte gemacht haben. Etwa so: Einleitung (jetzt Kap. 1), Kap. 2—6, 7—10, 11—18, Schlußkapitel. Vielleicht wäre neben dem Namenregister noch ein Ortsverzeichnis angebracht gewesen. Doch diese Äußerlichkeiten beeinträchtigen nicht den Wert des vorliegenden Werkes, dem ich in jedem Lande „Brüder" wünsche; sie könnten viel Segen stiften. Denn es hat noch immer die alte Frage ihre Berechtigung: „Ob es recht sei, von den Arbeiten und Bemühungen anderer für die Ausbreitung des Reiches Gottes bloß zu lesen, und ob es nicht auch Pflicht sei, selber etwas zu tun?" (S. 270.)

Gehring-Dresden.

Handmann, R.: Was ist die Aufgabe eines Missionars? Darlegung der einzelnen Zweige der Missionsarbeit mit besonderer Berücksichtigung der ev.-luth. Tamulenmission. Eine Missionsstudie. Leipzig 1904, Ev.-luth. Mission. (32 S.) 0,20 M.

Zehme, S.: Der Katechumenat im Erfahrungsbereich eines ev.-luther. Missionars. Nebst einem Anhange: Gespräch mit einem gelehrten Heiden über die der Taufe vorangehende Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Ebd. (32 S.) 0,30 M.

Ähnlich wie die Basler Mission hat auch die Leipziger eine Anzahl von Missionsstudien veröffentlicht, deren mehrere aus der Feder der beiden Fachleute stammen, welchen die vorstehend genannten jüngst erschienenen zu verdanken sind. Der Senior der ev.-luth. Missionsgesellschaft behandelt die Aufgabe eines Missionars in 6 Kapiteln, von denen einige, dem Untertitel gemäß, im besonderen das Arbeitsgebiet unter den Tamulen berücksichtigen, andere dagegen allgemein gehalten sind. In allem merkt man den erfahrenen Mann, dessen Ratschläge beherzigenswert sind, und der aus der gewonnenen Erfahrung heraus doch bezeugt: die beste Schulung bietet die Arbeit selbst.

Die zweite Studie beschreibt die erziehende Arbeit an den Heidenchristen von ihrer ersten Berührung mit der Heilspredigt an bis zur vollen Mitgliedschaft in der Gemeinde durch die Teilnahme am heiligen Abendmahle. Beide gewähren interessante Einblicke in die Wirksamkeit der Sendboten unter den Heiden. Plath-Mücheln.

Geyser, Paul: Mit eisernem Willen. Eine Erzählung aus dem Leben des Indianermissionars Joh. Meyer. Mit 8 Bildern. Basel 1905, Missionsbuchhandlung. (VI, 186 S.) 1,40 M., geb. 2 M.

Nicht e i n e Erzählung aus dem Leben Meyers bietet der Verf., sondern er erzählt überhaupt, was man von Joh. Meyer (1814—1847) weiß. Er gliedert seinen Stoff in 12 Kapitel und folgt den Lebensspuren Meyers von Oftringen im Aargau bis in den Urwald Britisch-Guyanas. Denn hier hat M., der ursprünglich N e g e r-missionar war, in Kumake am Berbice, bezw. in Manake unter den Arawaken mit seinem heldenhaften Weibe Susanne geb. Senn (einer früheren Lehrerin) unter unzähligen Mühsalen in reichem Segen gewirkt. Er war ein Mann von schier unbrechbarer Energie, voll heißer Liebe zu den Heiden, mit einem Glauben, der „Berge versetzte“. Er war eigentlich ein „Freimissionar“, denn keine Missionsgesellschaft hatte ihn ausgesandt (er erhielt so keinen Pfennig Gehalt), sondern die Plymouth-Brüder in London, bei denen seine Seele nach langen äußeren und inneren Irrfahrten Ruhe fand, erhielten im Gebet die Gewißheit: Meyer müsse nach Guyana gehen — und so ging er. Doch — ich sage nichts mehr von diesem Buche, dessen Lektüre ergreift. Und wenn man auch mit M. nicht in allem gehen kann, man muß den Mann lieben trotz, nein, w e g e n seiner Eigenheiten. Man kann von ihm lernen: Phil. 4, 13. — Daß der Verf., von dem Üblichen abweichend, die Form der „Erzählung“ gewählt hat, halte ich für einen glücklichen Griff. Was er in seinem „Vorwort“ verspricht, hat er gehalten. Ich empfehle das interessante Büchlein von Herzen. Wer es liest, wird reichen inneren Gewinn davon haben. Gehring-Dresden.

Peyer, Gustav, V. D. M.: François Coillard, der Apostel der Sambesi-Mission. Mit 6 Bildern und 2 Karten. Basel 1905, Missionsbuchhandlung. (VI, 128 S.) 1,20, geb. 1,80 M.

Mit Freude zeige ich dies Werkchen an in einer Zeit, wo die evangelische Mission soviel Angriffe erfährt. Denn in ihm finden wir durch die einfache Aufreihung historischer Tatsachen die beste Apologetik der ev. Missionspraxis. Auf den Inhalt, der in 8 Kapitel zergliedert ist, brauche ich nicht näher einzugehen, weil er sich deckt mit dem des ThLBr. 1905 S. 63 f. angezeigten größeren Schlunkschen Werkes. Ich charakterisiere nur den Unterschied dieser 2 Bücher: Vorliegendes ist mehr eine wirkliche Biographie, die in populärer Darstellung bietet, was Schlunk wissenschaftlich zusammengestellt hat. Auch hier hat man den Eindruck ungeschminkter Wahrhaftigkeit; das berührt immer sympathisch. Die 6 beigegebenen Bilder sind andere als in dem Schl.schen Werke; statt der 2 kleinen Karten wäre eine größere besser gewesen. Abgesehen von einigen Lokalismen (z. B. den „Hinschied“, S. 39, besser doch: das „Hinscheiden“) ist der Stil sehr flüssig, so daß man gar nicht über die vielen fremden Namen stolpert. — Ich empfehle das billige Buch angelegentlichst zum Vorlesen in Missionsvereinen jeder Art, denn es ist auch für den einfachen Mann verständlich. [NB. Coillard ist am 27. Mai 1904 gestorben, nicht, wie irrtümlich S. 64 angegeben, am 4. Mai.] Gehring-Dresden.

Innere Mission.

Leithold, Friederike: Erinnerungen aus meinem Diakonissenleben. Nach ihren Aufzeichnungen bearbeitet. 2. umgearbeitete, billige Volksausgabe. Leipzig 1905, A. Deichert. (IV, 319 S.) 3 M., geb. 3,60 M.

Das vielgerühmte Buch erscheint hier in neuer Gestalt. Auch sein Geist ist milder, abgeklärter. Die Bedenken, die wir gegen einige Darstellungen der 1. Aufl. aussprachen, sind berücksichtigt. Eine sachkundige Hand hat manches getilgt, anderes motiviert und erklärt. Die Idealität, die vielen Partien des Buches eignet, tritt dadurch um so ungehinderter hervor. Wir können dem Buche von Herzen guten Erfolg wünschen.

Stosch-Berlin.

Ziegler, J., Direktor: Ein Königskind. Erzählt für meine Söhne. Wilhelmsdorf (Württemberg) 1905, Zieglersche Anstalten. (IV, 374 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Der Direktor der Anstalten in Wilhelmsdorf erzählt für seine 1850 „Söhne“, d. h. Pfleglinge, die durch seine Hand gingen, die Geschichte der Gemeinde Wilhelmsdorf. Sie ist eine Tochterkolonie von Kornthal, durch Hoffmann gegründet. Auf die Bitte der Kornthaler um Land zu einer neuen Gemeindegründung schenkte der König von

Württemberg, Wilhelm I., 1823 ein Stück moorigen Landes an Badens Grenze — daher „Königskind" — auf dem jede Niederlassung unmöglich schien. Diese württembergischen Pietisten brachten es fertig, das Land zu kultivieren, einen Ort anzulegen, ein Gemeindeleben von apostolischer Einfachheit und Kraft zu führen, unter unsäglichen Entbehrungen auch in schweren wirtschaftlichen Krisen auszuhalten, bis zu dem Landbau und Handwerksbetrieb sich eine Anstalt nach der anderen gesellte (Rettungshäuser, Erziehungsinstitute 2c.) und heute das Ganze ein blühendes Gemeinwesen ist. Verfasser sagt: „Königskind ist eine Jugendschrift, aus welcher ebenso sicherlich auch erfahrene Christen manches lernen können." In der Tat ist das Buch als Jugendschrift in seiner populären Sprache und kernigen packenden Art ausgezeichnet. Aber vor allem werden auch gereifte Christen dieses Bild aus der Geschichte des Reiches Gottes voll tiefer Gedanken mit reichem Gewinn lesen. Brüssau-Farmen.

Zöllner, W., Vorsteher der Diakonissenanstalt, Kaiserswerth: **Die Grundlagen des gesunden Gemeinschaftslebens im Diakonissen-Mutterhause.** Vortrag. Kaiserswerth a. Rh. 1904, Diakonissenanstalt. (31 S.) 0,25 M.

Die Literatur über die Gemeinschaftsbewegung schwillt immer mehr an; aber man kann nicht behaupten, daß die durch sie gewonnene Erkenntnis in richtigem Verhältnis stände zu der großen Menge Papier und Druckerschwärze. Daher freut man sich einer Broschüre wie der vorstehenden besonders, weil in ihr die tatsächlichen Verhältnisse mit wohltuender Klarheit erörtert werden. Wohl geht sie zunächst die Diakonissenhäuser an, indem der Verf. die gegen diese gerichteten, gehässigen und unchristlichen Vorwürfe der Pastoren Paul und Krawielitzky bez. Blezejewsky und des Evangelisten Edel entschieden und vornehm zurückweist und besonders den schwankenden Grund des „Gemeinschafts-Mutterhauses" zu Vandsburg, nämlich nur „Bekehrte" aufzunehmen, kennzeichnet, aber sie hat doch für alle kirchlichen Kreise, Theologen wie Gemeindeglieder, großes Interesse, weil in ihr der Verf. deutlich die Arbeitsmethode der genannten Männer darlegt, eine Kritik, deren Gründlichkeit noch lange nachwirken wird. Auf Grund der Hefte „Gottestaten", des „Gemeinschaftsboten", Krawielitzkys „Bibelstunden über den Römerbrief", Pauls Buch „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen" u. a. m. bespricht der Verf. den falschen Begriff der „Bekehrung", indem er in den genannten Schriften den Verfassern Schriftwidrigkeit, Unklarheit, Widersprüche nachweist (S. 11—16). Eben so energisch und tiefgegründet ist die Bekämpfung des donatistischen Kirchenbegriffs Krawielitzkys und Pauls, der sie fast als Darbysten erscheinen läßt (S. 16—26). Schritt für Schritt geht der Verf. vorwärts und gründet sich hierbei besonders auf die Exegese von Matth. 13, 37—43. 47—50, wobei er die sinnwidrige Schriftbenutzung seitens der Genannten brandmarkt. Besonders weise ich hin auf S. 24 bis 26, die eine ernste Mahnung an die Diakonissen-Mutterhäuser und an die Kirche enthalten und in nuce das darbieten, was der Titel der Broschüre verspricht: „Unsere Gemeinschaft soll sein eine Gemeinschaft des Wortes, des Sakramentes und des Gebets" (S. 25). Zuletzt behandelt der Verf. die Stellung der Mutterhäuser zur Landeskirche (S. 26—31), indem die Schäden der letztgenannten offen zugegeben werden, aber andererseits betont wird: „Wir fühlen die Verpflichtung, dieser unserer Kirche zu dienen, nicht so, daß wir sie an Stelle des Heilandes setzen, nein so, daß wir um Jesu willen der Kirche die Treue halten." Endlich: Gegen eine besondere Richtung unserer Gemeinschaftsbewegung haben wir uns freilich erklären müssen. Wir verwahren uns aber dagegen, daß uns dies als Feindschaft gegen die Gemeinschaften selbst ausgelegt wird." — Genug! Hoffentlich hat der freundliche Leser Lust bekommen, das gehaltvolle Büchlein selbst zu lesen. Gehring-Dresden.

Römisches und Antirömisches.

Goetz, Leop. Karl, Dr. Prof., Bonn: **Der Ultramontanismus als Weltanschauung** auf Grund des Syllabus quellenmäßig dargestellt. Bonn 1905, Karl Georgi. (VIII, 371 S.) 3,50 M.

Vorliegende, immerhin umfangreiche Arbeit aus bekannter altkatholischer Feder, welcher wir bereits die treffliche Biographie Leos XIII. verdanken, ist die erweiterte Form einer im letzten Jahre in der Kölnischen Zeitung unter dem Titel „der Ultramontanismus als Welt-

anschauung" veröffentlichten Reihe von Aufsätzen, die den Ultramontanismus lediglich vom politisch-kulturellen Gesichtspunkte aus unter Beiseitelassen aller religiösen Polemik darstellten. Dabei bezeichnet Verf. S. 52 den Inhalt dieses Buches nur als Vorarbeit zu einem größeren Werke, das etwa den Titel führen wird: „Der Syllabus als Kulturtheorie des Ultramontanismus, ein Handbuch für Politiker und Staatsmänner." Er sieht selbst in diesem jetzigen Werke sozusagen das vorausgefaßte Resultat, zu dem das in Aussicht genommene größere Werk in wissenschaftlicher Detailuntersuchung kommen wird. Verf. beantwortet zunächst die Frage: Was ist Ultramontanismus? indem er den geschichtlichen Entwicklungsbegriff dieser immermehr in der römischen Kirche zur Herrschaft kommenden eher politischen als religiösen Richtung feststellt und den religiösen, kirchenpolitischen und kulturellen Begriff des Ultramontanismus eingehend bespricht, auch nachweist, daß ultramontan nicht identisch ist mit katholisch. Nur teilen wir die Ansicht des Verf. nicht, die er als Ergebnis seiner Darlegung (S. 46) ausspricht, daß der Ultramontanismus keine religiöse, sondern eine politisch-kulturelle Bewegung sei. Sie ist mindestens beides, wie es der deutsche Katholizismus, der Altkatholizismus und auch der Reformkatholizismus zur genüge erfahren haben und beweisen. Im zweiten Hauptteile unterzieht sodann Verf. den Syllabus vom 8. Dez. 1864 „das Glaubensbekenntnis des modernen Ultramontanismus, das Schema von Leitsätzen, nach dem er die moderne Gesellschaft im ultramontanen Sinne rekonstruieren will" einer ausführlichen Untersuchung und Besprechung. Nach einer Übersicht über die das bekannte päpstliche Aktenstück behandelnde Literatur, Erörterung seines Ansehens oder seiner Verbindlichkeit für die Glieder der römischen Papstkirche, seiner Geschichte und Entstehung, der ihm beigegebenen Encyklika „Quanta cura" und einiger Vorbemerkungen über die negative Form der Syllabussätze, gibt er von jedem einzelnen Satze die doppelte Übersetzung a) die wörtliche, also die verworfene Lehre, b) den kontradiktorischen Gegensatz, also die ultramontane päpstliche Lehre mit ausführlicher Erklärung und Besprechung. Der lateinische Originaltext ist im 4. Abschnitt mit der Encyklika zusammen abgedruckt, während im 3. Abschnitt das grundsätzliche Verhalten des Ultramontanismus (auf Grund der Syllabussätze) zum modernen Verfassungsstaate und der bürgerlichen Gesetzgebung nach unanfechtbaren Quellen gewürdigt wird. — Das Ganze ist ohne Zweifel eine verdienstliche Arbeit, der wir von seiten unserer Staatsmänner, unserer Abgeordneten, unserer Gebildeten eifrige und denkende Leser wünschen. Schreiber dieses hat schon vor 14 Jahren Encyklika und Syllabus Pius IX. als einen „Beitrag zum Verständnis der kirchl. Lage der Gegenwart für evang. Christen" verdeutscht und erklärt (Gütersloh, C. Bertelsmann). Er kann auch heute noch kein Wort seines damaligen Urteils zurücknehmen: Pius IX. hat in seiner Encyklika und Syllabus nicht bloß der Kirche, sondern auch dem Staate der Reformation den Fehdehandschuh hingeworfen und gegenüber dem geistigen und sittlichen Fortschritt der Völker, gegenüber der protestantischen Denk- und Gewissensfreiheit das Aktionsprogramm des Ultramontanismus aufgestellt. Noch mehr, nach diesem Programm ist seit einem Menschenalter planmäßig vorgegangen und gehandelt worden, und nicht etwa in friedlicher, sondern in durchaus feindlicher Weise gegen die gesamte moderne Kultur- und Staatenordnung, soweit Zeit, Gelegenheit und Umstände sich dazu günstig erwiesen. Wunderbar hierbei ist nur, daß selbst paritätische Staaten dieser offnen Kriegserklärung gegenüber sich still verhielten und die anmaßende Forderung vollster päpstlicher Oberhoheit mit freundlicher Gewährung weltlicher Souveränitätsrechte an das sichtbare länderlose Oberhaupt der römischen Kirche ohne Rücksicht auf ihre getreuen evangelischen Untertanen beantworteten." Wir freuen uns, daß nach geraumer Zeit Männer wie Hoensbroech („der Syllabus, seine Autorität und Tragweite," München, J. F. Lehmann) und Götz den gleichen Alarmruf erheben und in ihrer Weise begründen. Denn der unheilvolle Einfluß des Ultramontanismus, der die „göttlichen Rechte des römischen Papsttums" vertritt, auf unser aus evangelischen Grundsätzen gebornes Kultur- und Staatsleben ist in erschreckender Weise

gewachsen, so daß wir in deutschen Landen der Gefahr einer neuen babylonischen Gefangenschaft näher sind, als mancher ahnt. Darum erscheint es uns nicht genügend, daß Verf. in seiner umfangreichen Arbeit absichtlich es unterläßt, in das Gebiet des innerkatholischen Lebens kritisierend einzugreifen, wozu er besser als viele andere berufen und gerüstet ist. Warum die Syllabussätze nur als sozialpolitisches Dogma des Ultramontanismus verstehen? Gerade im 3. Abschnitt (Ultramontanismus und Staatsgesetz) zeigt Verf. selbst, wie sehr die religiöse Stellung und Gewissensverpflichtung des katholischen Volkes durch den Syllabus beeinflußt wird, daß die ultramontane Lehre und Praxis hinsichtlich der Stellung zum Staatsgesetze „eine umstürzlerische und revolutionäre, den Bestand des Staates in der Autorität seiner Gesetze direkt bedrohende“ ist. Auch die Bezeichnung des Syllabus als „romanisch-klerikales Kulturideal“ finden wir nicht glücklich gewählt. Es handelt sich um päpstlicherseits aufgestellte für jeden römischen Katholiken, auch Staatsbeamten bindende Glaubenssätze, die mit der grundsätzlichen Intoleranz Roms zur Herrschaft über die ganze bürgerliche Gesellschaft in jedem Staate gebracht werden sollen! Und ist die „Theorie“ in der heutigen römischen Kirche nicht bereits vielfach zur Praxis geworden? Zu S. 245 wäre zu bemerken, daß die italienische Regierung laut Gesetz die dem Papste bestimmte jährliche Rente von 3¼ Millionen Lire nur 5 Jahre lang zur Verfügung des Empfängers hält; nach Ablauf derselben fällt die Summe an den Staatsschatz zurück. Die Rechnung der Civiltà Cattolica vom 9. Nov. 1904 stimmt also nicht. S. 75 wäre „sotte un solo colpo d' occhio“ besser zu übersetzen: „unter einen gemeinsamen Überblick“ S. 84 muß es in Satz 6 (verworfene Lehre) heißen: „nützt nicht allein nichts“ (non solum nihil prodest) und in Satz 7 „Gesamtergebnis“ (statt „Inbegriff“). S. 184 ist in Satz 43 (ultram. Lehre) der Druckfehler „zu erklären“ statt „für nichtig zu erklären.“ Satz 50 (S. 202) heißen „apostolicae litterae“ wohl besser im Kurialstil „Bestätigungsbullen“. Satz 65 (S. 224, ultram. Lehre) lautet besser: „Es muß behauptet werden“. Im NB. nach S. 74 u. 76 fehlt der Schluß des Originaltextes. Doch das sind Kleinigkeiten, welche den Wert des Buches nicht beeinträchtigen. Das beigegebene Register ist sorgfältig gearbeitet und orientiert aufs beste. Wir empfehlen die fleißige Arbeit allen, die unser Vaterland und seine Zukunft lieb haben, mögen sie nach ihrem Bekenntnis stehen wie sie wollen! Rönneke-Gommern.

v. Hoensbroech, Graf: **Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit.** Volksausgabe (11.—20. Tausend). Leipzig 1904, Breitkopf u. Härtel. (XII, 180 S.) 1 M.

Welch gewaltigen Leserkreis das große Werk des Verf. unter demselben Titel (724 S.) gefunden hat, beweist wohl zur Genüge die Tatsache, daß in 4 Jahren 4 Auflagen davon erschienen sind trotz des hohen Preises und des umfangreichen Lesestoffes, den zu bewältigen nicht jedermanns Sache sein konnte. So muß der Entschluß des Verfassers und seiner Verleger mit Dank begrüßt werden, für billiges Geld weitesten Volkskreisen den Hauptinhalt des bedeutsamen Werkes unter Beiseitelassung aller Anmerkungen, fremdsprachlicher Worte und Verweisungen darzubieten. Verf. hat den Wunsch, daß dies Werk ein antiultramontanes Volksbuch werde. Wir teilen diesen Wunsch, damit hoch und niedrig, deutsche Reichstagsmitglieder wie deutsche Wähler ohne Unterschied der Konfession, Diplomaten, Gelehrte, Kaufleute, Handwerker, Bauern in allen Gauen unseres lieben Vaterlandes zu der Erkenntnis kommen, das römische Papsttum ist nichts weniger als eine göttliche Einrichtung, und unter seinem Schutze bestehen Lehren und Gebräuche, geschehen Dinge, die mit christlicher Gesinnung und christlicher Lehre in vollstem Widerspruch stehen. Solche Erkenntnis allein wird die religiöse und politische Macht des länderlosen Souveränes am Tiber und seiner geschulten Armee schließlich brechen. Unsere Gegenwart kann national, politisch und religiös nur dann auf weiten Gebieten gesunden, wenn sie die rechte Stellung zu den Anmaßungen Roms gewinnt.

Rönneke-Gommern.

Knortz, Karl, Evansville, Indiana: Römische Taktik in den Vereinigten Staaten. Berlin 1904, C. A. Schwetschke u. Sohn. (80 S.) 1,50 Mk.

Die Broschüre gibt interessante und beachtenswerte Mitteilungen über die Tätigkeit der Römischen in den Vereinigten Staaten N.-A. Wir hören, wie einige katholische Würdenträger irländischer Abstammung strenge Abstinenz fordern, um sich bei den amerikanischen Temperenzlern beliebt zu machen; wir hören von dem gehässigen Auftreten der Irländer gegen die Deutschen und wie das Bestreben irländischer Priester, die deutsche Sprache zu verdrängen, von Rom unterstützt wird; wir hören von finanziellen Operationen und Spekulationen, bei denen auch der Aberglaube ausgebeutet wird; wir hören, wie bedeutend das katholische Kirchenvermögen in N.-A. ist; wir hören von der Feindschaft der Römischen gegen die öffentlichen Schulen; wir hören, wie die Römischen dort so gut wie hier, den Haß gegen den Protestantismus schüren, wie sie sich von den Ketzern abschließen, wie ihnen die deutsche klassische Literatur ein Dorn im Auge ist. Wir hören von Gewalttätigkeiten der Katholiken, ja wie sie sogar auf einen kriegerischen Zusammenstoß sich rüsten (58). Auf allerlei Weise sind die Römischen tätig, ihre Macht auszudehnen und Amerika für den Papst zu gewinnen, und sie sind, obschon sie zur Zeit nur 11 Millionen zählen (den 7. oder 8. Teil), von der Hoffnung beseelt, daß ihnen das auch einmal gelingen werde. Der Tätigkeit der Römischen für ihre Sache stellen die Protestanten nicht die rechte Aufmerksamkeit und Tätigkeit gegenüber; bei vielen, namentlich auch den protestantischen Zeitungsschreibern, üben geschäftliche und ähnliche Rücksichten einen lähmenden Einfluß. Doch haben sich auch Gesellschaften gebildet, um den Einfluß den Katholiken zu brechen. Das Büchlein gibt lauter Mitteilungen, die Beachtung verdienen; aber es ist zu bedauern, daß sie ohne Übersichtlichkeit und ohne Verbindung aneinander gereiht werden; die verschiedenartigsten Dinge folgen ohne Übergang. Falsch ist, daß die humanen Ideen des Christentums älter wären, als das Christentum, wie auch die Darstellung über den Stand der Glaubensfreiheit in den Staaten der ersten Ansiedler nicht überall richtig ist.

Bender-Kolberg.

Pilatus (Dr. Viktor Naumann): **Der Jesuitismus.** Eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwicklung der Gesellschaft Jesu, mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite. Regensburg 1905, G. J. Manz. (X, 596 S.) 7,50 M., geb. 9,50 M.

Verf. hat sich in der literarischen Welt durch seine „Fehdebriefe wider den Grafen Paul Hoensbroech", die er vor 2 Jahren unter dem Titel „Quos ego"! veröffentlichte, genügend bekannt gemacht (vgl. ThLBr. 1905 S. 25). Hier lüftet er den Schleier, der bisher über seiner Person lag, behauptet aber wie früher seiner Freunde Weltanschauung nicht zu teilen, sondern nur um der Wahrheit willen für sie einzutreten. Er tut es mit dem reichen Quellenmaterial von rund 1700 größeren oder kleineren Schriften, und man wird ihm großen Fleiß nicht absprechen können. Dagegen wird er selbst nicht glauben, daß seine Waffen „objektiver" Geschichtsforschung den „Jesuitismus" bei seinen Gegnern in der Anerkennung und Achtung heben werden. Er möge beherzigen, was er „wirklichen Gelehrten" und „ehrlichen Gegnern" auf den Kopf zusagt: „Niemand kann über sich selbst hinaus, und inmitten des Kriegslärms als Parteimann objektiv zu forschen, ist schlechterdings unmöglich; die Arbeit, darin mit der ganzen Kurzsichtigkeit, der ganzen Einseitigkeit, der sonderbaren Voraussetzungslosigkeit seiner Partei vorgegangen ist, konnte deswegen keine objektive werden, sie mußte zur Parteischrift ausarten." „Jedenfalls beweist seine Schrift, wie wenig man auf eine Tendenzarbeit, selbst wenn ein hervorragender Gelehrter der Verfasser ist, zu geben hat." Wenn Verf. einmal bemerkt: „Man muß katholisches Denken begreifen können, um mitunter nicht gründlich zu irren," so möchten wir ihm zur Beherzigung den Parallelsatz empfehlen: man muß evangelisches Denken begreifen können, um bei aller Betonung, nichts als die Wahrheit zu wollen, nicht doch zu irren. Daß von protestantischer Seite auch dem Gegner die Achtung nicht versagt wird, beweist mehr als ein protestantischer Schriftsteller. Ich erinnere nur an E. Gotbein, den Verf. selbst kennt und mehrfach anführt. Wir stimmen Verf. bei, wenn er sagt: „Die wissenschaftliche Wahrheit kennt kein Lager und keine Voraussetzung." Doch soll er nicht vergessen, daß derartige Grundsätze nicht auf römischem, auch nicht auf spanischem Boden erwachsen und zur Geltung gekommen sind. Wer die Jesuiten von der Lehre des Tyrannenmordes entlastet, weil nur 15 dafür geschrieben haben, oder weil Marianas Lehre

nur der Ausfluß der sittlichen Anschauung der Zeit war, oder weil sein Buch wohl unklug und unschön, aber nicht unsittlich sei, der ist nicht ernst zu nehmen. Denn ob Luther oder Loyala der Welt eine reinere und höhere Sittenlehre gebracht hat, das beantwortet sich nicht mit philosophischen Grundprinzipien eines Polemikers, „der in erregten Tagen und liebevollem Tone über das Ziel hinausschießt," sondern allein nach dem Wahrheitsgehalt des Evangeliums. Gewiß wäre es zu wünschen, daß der Streit zwischen Rom und Wittenberg nicht auf Kosten der Nächstenliebe, sondern gerecht, ruhig und sachlich geführt werde. Allein das tut der Verf. selbst keineswegs, und die römischen Polemiker erst recht nicht, die dem Gegner die Existenzberechtigung abstreiten, ohne die geforderte Achtung nur irgendwo zu betätigen. Verf. selbst macht seine Glossen zu einem „der frühesten protestantischen Traktate" ohne zu bedenken, daß längst vor 1612 die Jesuiten mit aller Rücksichtslosigkeit bei ihrem Werke der Gegenreformation waren. Ebenso ist es leichter gedruckt, als wahrheitsgemäß bewiesen, daß „die Maigesetze" und „die Kreuzzüge des Evang. Bundes" in Deutschland den konfessionellen Kampf der Neuzeit entfachten. Was Verf. S. 336—338 über Gurys Moraltheologie und Denifles Luther sagt, ist mindestens tendenziös und einseitig. Wichtig erscheint uns Anhang I, der von S. 353—540 die antijesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis zur Jetztzeit zusammenstellt und bespricht. Anhang II bringt noch eine Auseinandersetzung mit Prof. Felix Dahn und eine neue Polemik gegen Hoensbroech mittels geschickter „Nurjesuiten". Wir schätzen Verf.s Buch als Sammlung reichen Quellenmaterials, die Berücksichtigung verdient, die aber nichts vermag um den tiefen Abgrund zu überbrücken, der Jesuitismus und Protestantismus schlechthin trennt. Rönneke-Gommern.

Tille, Dr.: **„Der soziale Ultramontanismus" und seine „katholischen Arbeitervereine".** Berlin 1905, O. Elsner. (80 S.) 1 M.

In allgemein verständlicher Weise und als abgeschlossenes Ganze behandelt Verf. unter eingehender Benutzung der Quellen sein anziehendes Thema in fünf Kapiteln: 1. Die Stellung des sozialen Ultramontanismus in der kath. Welt; 2. Die Voraussetzungen des sozialen Ultramontanismus; 3. Das wirtschaftlich-soziale Programm des sozialen Ultramontanismus; Die politischen Bestrebungen des sozialen Ultramontanismus; 5. Die Entrechtung und Ausbeutung der katholischen Arbeiter durch den sozialen Ultramontanismus. Scharf spricht Verf. der Encyklika Leos XIII. vom 15. Mai 1891 „Rerum Novarum", welche die Grundlage des sozialen Ultramontanismus bildet, jede Bedeutung ab und nennt sie mit dürren Worten „eine Spottgeburt von Theorie und Stimmung" wegen der geradezu beispiellosen „Unkenntnis" der wirklichen Verhältnisse und der „Nichtachtung" der Wirtschaftswissenschaft, welche auf jeder Seite zutage tritt. Nach diesem Fehlwurf schlug der soziale Ultramontanismus andere Wege ein. Seit dem Jahre 1895 hat er „ein neues Netz über das deutsche Reich ausgesponnen, das von vornherein einzig dazu bestimmt war, in seinen Maschen die kath. Arbeiterschaft einzufangen, sie den Zielen und Führern des Zentrums zu unterwerfen und sie mit geschlossenen Händen und Füßen als Machtmittel der Papstherrschaft zu benutzen" (S. 5). Verf. gibt eine Übersicht über die Satzungen, Ausbreitung, Entwicklung und Stand der kath. Arbeitervereine und weist nach, wie ihre Leiter trotz hochtrabender Redensarten „nicht die katholische Welt, sondern nur eine ultramontane Gruppe hinter sich haben" (S. 13). Er zeigt, wie der ultramontane Ultramontanismus noch unduldsamer ist als der politische, wie er mit „Erfindungen und Verdrehungen" arbeitet, wie es ein schwerer Mißgriff ist, die Lohnfrage, die eine Wirtschaftsfrage ist, zu einer Rechts- und Moralfrage zu erklären, daß nur ultramontaner Größenwahn wähnen kann, einzig die kath. (Papst-)Kirche sei imstande, das wahre Wohl der Menschen zu erkennen und zu erreichen (S. 31). Dem kathol. Arbeiterverein weist der soziale Ultramontanismus nur die Aufgaben einer kirchlichen Kongregation zu, während die von ihm aufgestellte Arbeitsordnung sich in nichts von derjenigen des sozialistischen Zukunftsstaates unterscheidet (S. 47) und die

von ihm geforderten Einrichtungen die Ausschaltung aller staatlichen gesetzgebenden Stellen zugunsten Roms bedeutet. Der soz. Ultramontanismus treibt seine Agitation nach dem Muster der Sozialdemokratie, denn die kath. Arbeitervereine sind in ihrer Tendenz einfach „ultramontane Wahlvereine" (S. 59), beherrscht vom Klerus, der seine Befehle von Rom empfängt (S. 66). „Zu der grundsätzlichen Entrechtung der Arbeiter in den Arbeitervereinen ist in den (kath.) Gewerkschaften auch noch die Ausbeutung getreten, welche dem Arbeiter jährlich bis zu einem vollen Wochenlohne zu ultramontanen Machtzwecken abnimmt und ihn dann durch diese Beiträge an die Ziele des soz. Ultramontanismus fesselt." „Soziale Verhetzung, politische Umsturzgelüste und ultramontaner Machtanspruch, das sind die drei Grundsätze des soz. Ultramontanismus." „Viele Wege führen nach Rom. Aber daß unter ihnen auch so verwegene und schmutzige Pfade sind, das ist doch erst eine Errungenschaft der neuesten Zeit" (S. 80). Es ist ein besonderes Verdienst des Verf., daß er in scharfer Beweisführung und unerbittlicher Logik, dazu streng sachlich dem ultramontanen Sozialismus oder auch dem sozialen Ultramontanismus die Maske vom Gesicht reißt. Er führt damit den Nachweis, daß die Lenker des Staates allen Grund haben, dem sozialen Ultramontanismus ebenso auf die Finger zu sehen wie der Sozialdemokratie. Man begreift aber auch, woher angebliche Extreme sich berühren und leicht ein par nobile fratrum abgeben!

Rönneke-Gommern.

Zur sozialen Frage.

Freese, H.: Die Gewinnbeteiligung der Angestellten. Gotha 1905, Fr. E. Perthes. (70 S.) 1 M.

Eine kurze geschichtliche Übersicht über die erste Einführung der Gewinnbeteiligung der Angestellten durch den französischen Industriellen Leclaire und eine eingehende Verteidigung dieses Prinzips gegenüber den Einwänden der National-Ökonomen, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus älterer und neuerer Zeit, zugleich mit praktischen Ratschlägen zur Durchführung desselben nicht nur in weiteren industriellen Kreisen, sondern auch in der Landwirtschaft und den Staatsbetrieben, unter Hervorhebung seiner hohen sowohl wirtschaftlich gewinnbringenden als auch vor allem sozial versöhnenden Bedeutung, alles auf Grund eigener, langjähriger Erfahrung mitgeteilt heraus aus warmem, arbeiterfreundlichen Herzen und zur Orientierung trefflich geeignet. (Vgl. auch die Verhandlungen des 15ten Evang.-sozialen Kongresses 1904: ThLBr. 1904, S. 322.)

Jordan-Warendorf.

Drews, P. D., Prof., Gießen: Die Reform des Strafrechts und die Ethik des Christentums. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (44 S.) 0,50 M.

Aus einem 1904 auf der Jahresversammlung des hessischen Landesvereins für Innere Mission gehaltenen Vortrag entstanden, orientiert die Broschüre in großen Zügen über die Grundsätze der beiden großen Rechtsschulen der Gegenwart, der klassischen und der anthropologisch-soziologischen, in ihrem Verhältnis zu den Anschauungen der christlichen Sittenlehre. Das Ergebnis ist, daß die prinzipiellen Aufstellungen der klassischen Schule als zumeist unterchristlich zu werten sind, dagegen die der neueren Schule sich mit Grundforderungen christlicher Ethik nahe berühren, auch wenn z. B. die Vertreter dieser Schule von einer derartigen, positiv ethischen Begründung ihrer Thesen noch Abstand nehmen. Bedeutsam ist darum auch der Nachweis, wie stark die Gedanken von J. H. Wichern über das Straf- und Gefängniswesen sich der durch v. Lißt eingeleiteten und bis heute geführten neueren Richtung nähern. Übrigens ist für die gesamten Ausführungen Drews die auch von mir 1904, S. 275 eingehend besprochene Schrift von Aschaffenburg, „Das Verbrechen und seine Bekämpfung" von wesentlichem Einfluß gewesen.

Jordan-Warendorf.

Hermann, Dr.: Die Prostitution und ihr Anhang. Ein Sittenbild aus Deutschlands Gegenwart. Leipzig 1905, H. G. Wallmann. (VIII, 157 S.) 2 Mk.

„Erfahrungen und Mitteilungen eines Kriminalpsychologen aus dem Strafvollzuge und der Schutzfürsorge" so der Untertitel der beachtenswerten Schrift. Sie zeigt von neuem in der Prostitution die furchtbare sittlich-soziale Pestbeule, an der das Volksganze krankt; sie schärft das Auge für die zunehmende sittliche Verwilderung, die hier herrscht, derart, daß „unser deutsches Volk auf dem Wege ist, bald alle anderen Kulturländer Europas an Sittenlosigkeit zu übertreffen." Dabei ist sie geschrieben heraus aus heiligem Zorn wider jene „doppelte Moral", die den Mann straflos läßt und das Weib der Schande überantwortet, darum zugleich getragen durch die Sorge barmherziger Liebe für die also Gesunkenen und Verachteten. Die verschiedenen Quellen der Prostitution werden erläutert, die Art und Weise ihres Auftretens, ob heimlich, ob öffentlich, wird geschildert; eingehend, soweit ich weiß, zum erstenmal in dieser scharf durchgeführten Unterscheidung, wird der Kuppler und der Zuhälter gedacht; besonders interessant und originell sind die Mitteilungen zur Psychologie der Prostitution. — Selbstverständlich gehört das Buch nur in die Hand ernster Männer und Frauen; aber gerade für eine edle deutsche Frau und Mutter dürfte seine Lektüre doch vielleicht ein Anlaß werden, in rechter Weise mit Hand anzu-

legen am Werk rettender wie bewahrender Barmherzigkeit an diesen Töchtern unseres Volkes, die doch auch alle eine Mutter gehabt haben.

Jordan-Warendorf.

Jäger, Joh., Dr., Strafanstaltspfr., Amberg: **Poesie im Zuchthause.** Gedichte von Verbrechern, gesammelt und zum Besten der Schutzfürsorge herausgegeben. Ein Beitrag zur Kriminalpsychologie. Stuttgart 1905, M. Kielmann. (XXVI, 227 S.) 3 Mk., geb. 3,60 Mk.

Ungefähr 170 Gedichte, 60 Sprüche und Sentenzen von Zuchthausgefangenen sind hier zusammengestellt, unverändert, mit Ausnahme der Orthographie. Jäger hat sie in seiner 15jährigen Strafanstaltspraxis größtenteils aus den Schreibheften der Gefangenen entlehnt, die in bayrischen Strafanstalten solchen, die einen bestimmten Lohnsatz erreichen, zur freien Benutzung, ohne behördliche Kontrolle, zur Verfügung stehen, bei der Entlassung aber zumeist vergessen, liegen bleiben, teilweise bei seinen Besuchen auch von den Schreibtafeln der Inhaftierten entnommen oder auch kurz nach der Entlassung zugesandt erhalten. Zu ihrer Herausgabe hat ihn der doppelte Gesichtspunkt bestimmt, einmal ein wissenschaftlicher, um den Beobachtungsweisen Lombrosos, die diesen auf die These des geborenen Verbrechers geführt haben und ihn den Typus des Verbrechers in den schwärzesten Farben schildern lassen, ein ganz andersgeartetes Beobachtungsmaterial entgegenzusetzen, das seine Aufstellungen nach beiden Seiten hin zu entkräften geeignet ist, zum andern ein charitativer, um das in der Gesellschaft nur zu sehr herrschende Mißtrauen gegenüber dem Sträfling, das in nur zu vielen Fällen Ursache seines Rückfalls wird, zu bekämpfen durch Aufweis der Erfolge, die noch immer die Erziehungsarbeit im Zuchthause, sowie die Arbeit der Kirche in Predigt, Unterricht und Seelsorge hat und haben kann. Denn gerade als Gedichte sind diese Erzeugnisse der Sträflingsmühe und -Muße dem Herausgeber wertvoll und bedeutsam geworden, Gedichte, d. h. doch mehr oder weniger unreflektierte Äußerungen des Innenlebens; entstanden zudem zumeist ohne Rücksicht auf die Außenwelt, weil dem stummen Papier anvertraut, das nicht bestimmt war, dem Späherauge des Gefängnisbeamten preisgegeben zu werden. Und allerdings, welche Gruppe von Liedern wir auch aufschlagen mögen, überall ist der Gesamteindruck überraschend günstig. Ich sehe selbstverständlich hier von dem poetischen Wert der einzelnen Stücke ab, ich verzichte auch auf allgemein-psychologische Randbemerkungen: jedenfalls bietet sich dem Folkloristen wie dem Psychologen eine neue Quelle interessanter Beobachtungen: ich beschränke mich allein auf die sittlich-religiöse Wertung. Und da: Wahrhaft aufrichtige Liebe und Dankbarkeit atmen die Gedichte an den Seelsorger, wie sie der III. Teil bringt, warme Eltern-, Gatten- und Geschwisterliebe die Lieder an Angehörige und Freunde (Teil V). Wie zart und innig sind die Liebeslieder (Teil VI), der Liebe Leid und Freud singend; auch nicht ein unzarter, geschweige denn lüsterner Ausdruck findet sich. Im bunten „Allerlei" (Teil IV) wechseln stimmungsvolle Naturgedichte und mehr geschichtliche Darstellungen, Erinnerungen an Jugendglück und Kindesheimat, und tiefschmerzliche Klagen dumpfer Resignation, die nur noch des Todes sich getröstet als des ersehnten Befreiers. Auch die satirische Ader springt hin und wieder. (Allerdings eigentümlich berührt die Satiriade auf E. Haeckel; denn wie weit liegt hier eigenes Nachdenken vor?) Vor allem aber enthält Teil I („der Gefangene") neben einzelnen religiös völlig uninteressierten Gedichten eine Fülle ergreifender Selbstbekenntnisse und Gebete; herbe Selbstanklagen, tiefe Wehmut, düstere Schwermut, aber auch hoffnungsvoller Glaube und getroste Zuversicht für Leben und Sterben, so spiegeln hier sich in reichem Wechsel der Gefangenen innerste Gedanken, so ähnlich wie Teil III sonderlich Zeugnis ablegend von der treuen und nicht erfolglosen Arbeit des Evangeliums an ihren Herzen. Höchstens Teil II mit seinen Liedern auf verstorbene Mitgefangene zeigt hin und wieder Anklänge an fatalistische Stimmungen, wo dann das Gefängnis als Verhängnis, die Strafe als im ganzen unverschuldet erscheint. Mithin: der Verf. hat seine These glänzend durchgefochten. Aber hat der Verf. nicht auch ganz anderes Material gefunden? Denn — und das fällt für die Wertung des Buches wenigstens hinsichtlich des ersten vom Verf. intendierten Gesichtspunktes stark ins Gewicht — aus den dem Buche vorangeschickten Personalnotizen der — 30 — Verfasser der Gedichte ergibt sich, daß nur 2 von ihnen als nicht gebesserte Sträflinge anzusehen sind, dagegen 16 seit längerer Zeit nach ihrer letzten Entlassung nicht mehr rückfällig geworden sind, 8 während oder gar bald nach ihrer Haftzeit gestorben sind (und zwar ebenfalls als solche, die zu guten Hoffnungen berechtigten), während von 4 ihr späteres Schicksal unbekannt geblieben ist; so daß also der Verf. es mit hervorragend, ja ausnahmsweise günstigen Beobachtungsobjekten zu tun gehabt hat, indem die sonstige Verbrecher-Statistik mit 85 Proz. Rückfälligen rechnet.

Jordan-Warendorf.

Krauß, K. F. A., Pfr., Scherzingen: **Der Kampf gegen die Verbrechensursachen.** Übersichtlich dargestellt für alle Volks- und Vaterlandsfreunde. Paderborn 1905, Ferd. Schöningh. (XVI, 471 S.) 4 Mk.

Ein Buch eines kathol. Pfarrers, das „bei jedem gebotenen Anlaß mit vorbehaltloser Hochachtung die großen Verdienste hervorhebt, welche die evang. Charitas in allen Zweigen der Verbrechensprophylaxe seit Jahrzehnten sich erworben hat", ist wirklich eine erfreuliche Erscheinung des Büchermarktes. Gerade ein Diasporapfarrer, wie Schreiber dieses, dem es am Herzen liegt, wenigstens auf dem Gebiete der praktischen Liebesübung die sonst so gelockerten Verbindungsfäden zwischen evang. und kathol. Bevölkerung immer aufs neue zu knüpfen und festzuhalten, begrüßt solch einen lebendigen Widerhall seiner Bestrebungen

aus dem anderen Lager mit doppelter Freude.[1]) Aber nicht bloß diese Tendenz, die selbst bei Kontroversfragen die Debatte in vornehmer Form hält, und auch bereit ist, mit großer Unbefangenheit Fehler und Versäumnisse der eigenen Kirche zuzugestehen, sondern vor allem der überreiche Inhalt selbst macht das Werk zu einem vortrefflichen „Handbuch der gesamten Verbrechensprophylaxe". Freilich war auch der Verf. wie selten einer, zu solch einem Werke befähigt. Jahrzehntelang badischer Zuchthausgeistlicher, zudem, wiederum jahrelang, in der Gefangenenfürsorge praktisch und literarisch tätig, ist er mit allen einschlägigen Fragen aus der Erfahrung heraus gründlich vertraut; und mit ihr hat sich, wie man deutlich merkt, ein gründliches wissenschaftliches Studium der betreffenden Probleme und ihrer Geschichte eng verbunden. So erörtert K. in der Einleitung zunächst die unbedingte Notwendigkeit der Prophylaxe unter eingehenderer Besprechung der verschiedenen Theorien über Wert und Bedeutung der Strafe wie über die Entstehung des Verbrechens. Dann folgen in zwei großen Hauptteilen zunächst die allgemeine oder fundamentale, dann die spezielle Verbrechensprophylaxe. Dort wird namentlich der hohe Wert der Pflege der Religion hervorgehoben, mit besonderer Berücksichtigung der Frage der Erziehung der Jugend; aber auch die Notwendigkeit der Hebung der Volkswohlfahrt wird nicht außeracht gelassen. (Religionslosigkeit, schlechte Erziehung, soziale Notstände, die Brutherde des Verbrechens!) Hier handelt es sich zunächst um die großen Volksfeinde, Alkohol, Unzucht, Vagabondage und ihre Bekämpfung durch Staat, Gesellschaft und Kirche, sodann und vor allem um die Bekämpfung des Rückfalls des Verbrechers durch Fürsorge für die Bestraften und Entlassenen, der, entsprechend ihrer schier unlöslichen Schwierigkeiten, fast ein Viertel des ganzen Buches gewidmet ist. Überall orientiert der Verf. rasch und sicher über die bestehenden Notstände und ihre Geschichte, sowie über die Art und Weise, wie bisher die helfende Arbeit getan ist; eine immer in konziliaten Formen gehaltene Kritik schließt sich in der Regel an; positive — und zwar zum Teil sehr beherzigenswerte — Vorschläge zur Weiterförderung des Werkes fehlen selten. Angenehm berührt der tiefe Ernst, der fast allüberall den Leser anweht, vorbildlich die große Nüchternheit des Urteils über das, was erzielt ist und erzielt werden kann. Darum, ist auch das Buch zunächst für katholische Kreise, sonderlich für den katholischen Klerus geschrieben, es verdient auch in der evang. Kirche einen großen, fleißigen Leserkreis. Jordan-Warendorf.

[1]) Befremdet hat mich nur der Satz S. 214, Z. 3 v. u. „Der Guttempler-Orden hat eine ausgesprochene protestantische Färbung . . . Doch durchdringt ein religiöser Geist sein ganzes Wirken und Streben." Aber auch die Erörterungen über §166 R.-St.-G.-B. erscheinen mir nicht einwandfrei; desgleichen werden die Bemerkungen S. 36 f. über kathol. Kirche und geistiger Fortschritt, S. 76 über Wahrung der staatlichen Autorität in der kathol. Kirche, S. 76 über die Zwangszivilehe, S. 57 über die „unerhörte Knechtung der kathol. Kirche in Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg, S. 58 über die politische Tätigkeit der kathol. Geistlichen bei evang. Lesern auf starken Widerspruch stoßen.

Wichern, D. J.: Zur Gefängnis-Reform. Reden, Denkschriften und Gutachten von D. Joh. Hinrich Wichern. (Gesammelte Schriften D. J. H. Wicherns. IV. Bd.) Hamburg 1905, Rauhes Haus. (VIII, 492 S.) 7 Mk., geb. 8 M.

Vor kurzem las ich den zweiten Band von Wicherns Briefen und Tagebuchblättern und begleitete im Geiste den unermüdlichen Bahnbrecher, Neuerer, Menschenfreund und Seelsorger auf seine Reisen durch Preußen und Deutschland, die in erster Linie der Sache gelten, durch die sie veranlaßt waren, der Gefängnis-Reform. Was dort nur schlaglichtartig an Einblicken in die Welt der Verbrecher und der ihnen geschuldeten Liebe Christi geboten wird, das haben wir hier in seiner ganzen Fülle und Kraft. Hätte Wichern nur diesen Dienst getan, so wäre sein Lebenstagewerk ein reich ausgefülltes gewesen. Aber was hat der einzige Mann nicht sonst noch alles geleistet! Wicherns Kämpfe und Arbeiten für die Gefängnisreform sind nicht umsonst gewesen. Durchführung der Einzelhaft, Seelsorge und Unterricht, Hebung des Beamtenstandes, Fürsorge für Entlassene, das sind einige von den Dingen, für die Wichern in oft schwerem Ringen mit widerstrebenden Gewalten eingetreten ist und die durch ihn und seit ihm wesentliche Förderung erfahren haben. Wicherns Denkschriften, Gutachten, Kammerreden muten uns noch heute so frisch an, weil der Atem heiliger, heißer Liebe sie durchglüht und hoffenden, überwindenden Glaubens. Nicht wenige der hier gebotenen Schriften Wicherns waren bis dahin nur handschriftlich vorhanden. Die Veröffentlichung ist mustergültig: Daten aus Wicherns Wirksamkeit im Dienste der Gefangenen, literarische Nachweise und ein Sachregister machen den Gebrauch des Bandes, der sich den drei vor ihm erschienenen würdig anreiht, um so leichter und ertragreicher. Möchte er nicht nur in den Fachkreisen, sondern wo man Auge und Herz für evangelische Liebesarbeit hat, die verdiente Beachtung finden!

Nelle-Hamm i. W.

Kirchliche Gegenwart.

Meisinger, Joh., Pfarrer der ev.-luth. Freikirche in Bayern: **Staatskirche und Freikirche, Union und Separation** mit besonderer Rücksicht auf Bayern biblisch und geschichtlich beleuchtet. Selbstverlag des Herausgebers, Wertheim bei Augsburg (in Komm. bei J. Alt, Frankfurt a. M. (IV, 111 S.) 1 M.

Der Verf. will den Nachweis erbringen, daß die luth. Freikirche in Bayern berechtigt war und ist, da die ev. bayrische Landeskirche nur eine sogenannte lutherische sei, und dann will er dem

Stifter der luth. Freikirche in Bayern, dem Pfarrer Hörger, ein diesen rechtfertigendes Denkmal setzen. Man kann sehr wohl zugeben, daß Hörger bei seiner subjektiven Stellung zu der Frage von der Kirchenzucht nicht anders konnte, als sich von der luth. Landeskirche in Bayern zu trennen, aber man braucht damit noch nicht das objektive Recht der Trennung zuzugestehen, da man seine Anschauung vom Binde- und Löseschlüssel als unbiblisch mit Recht verwerfen kann. Auch Meisinger ist es m. E. nicht gelungen, die luth. Freikirche in Bayern zu rechtfertigen. Ein genaues Referat über die Schrift erübrigt sich nach meiner Ansicht, da die darin behandelten Fragen doch zur Zeit hinter anderen dringenden Fragen zu sehr zurücktreten. Wer in Bayern für die Sache ein historisches Interesse hat, wird in dem Büchlein die aktenmäßigen Urkunden und Unterlagen finden; für einen weiteren Kreis scheint mir kein dringendes Interesse vorzuliegen, besonders nachdem Th. Hoffmanns Buch über „die Einführung der Union in Preußen und die durch die Union veranlaßte Separation der Altlutheraner“ erschienen ist, das die Fragen doch in viel mehr prinzipieller Weise behandelt hat.

Clasen-Ochtmersleben.

Rocholl, R., D.: Wie kann die lutherische Kirche dem deutschen Volke erhalten werden? Leipzig 1905, A. Deichert. (24 S.) 0,50 M.

Dieser Vortrag des bekannten, nun heimgegangenen Verf. der „Einsamen Wege“ ist im Oktober 1904 zu Berlin gehalten, veranlaßt durch die Verhandlungen der luth. Kreise über den „Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß“. Der Verf. klagt von seinem Standpunkt, den er seit einem halben Jahrhundert gegen die Union als Stifterin alles kirchlichen Unheils eingenommen hat, die lutherischen Landeskirchen an, daß sie durch ihren Anschluß an den Kirchenausschuß unter unierter Spitze sich „von der großen Kirche der unveränderten Augsburgischen Konfession getrennt und in nationale Enge hineinsepariert haben“. Indem der Verf. sich umsieht, was angesichts dieser Situation dem deutschen Volk die „lutherische Kirche“ erhalten könne, klagt er die „Allg. ev.-luth. Konferenz“ an, daß sie zu diesem Rettungswerk nicht mehr fähig ist, weil ihre lutherischen Glieder den Staatskirchen angehören und weil unierte Lutheraner Preußens in ihr zugelassen sind. So gilt es, nachdem der vom Breslauer Oberkirchenkolleg angeregte „Bund sämtlicher luth. Kirchen Deutschlands“ nicht zustande gekommen ist, einen Verband der staatsfreien, unabhängigen lutherischen Kirchen zu bilden. Der Vortrag ist somit ein Aktenstück zur kirchlichen Zeitgeschichte, für deren Studium seine Kenntnis wichtig ist. Es ist auch ein geistreich geschriebenes Aktenstück, wie das von dem liebwerten Verfasser nicht anders zu erwarten ist. Er hat nun nach seinen langen separatistischen Wegen die „Kirche“ droben gefunden, nach der seine reiche, starke Seele hier unten vergeblich, weil verkehrt, gesucht hat. Brüssau-Farmen.

Schneider, J., Pfr., Elberfeld: Kirchliches Jahrbuch auf das Jahr 1906. 33. Jahrgang. Hagen, O. Rippel. (VIII, 492 S.) 5 M., geb. 6 M.

Etwas verspätet, veranlaßt durch Störungen in der Druckerei, ist in diesem Jahre das bekannte unentbehrliche Jahrbuch erschienen; deshalb kann auch die Besprechung desselben erst später, als sonst, erscheinen. Wir begrüßen es wieder mit Dank und Freude; legt es doch wiederum ein Zeugnis ab von der Tätigkeit der deutsch-evangelischen Kirchen, das einen Pessimisten wohl belehren kann, daß die Kirche in Deutschland lebt und daß es nach dem Worte geht: „Arbeiten und nicht verzweifeln.“ Die Anordnung und Verteilung des Stoffes ist beibehalten, nur ist in diesem Jahrgang ein Inhaltsverzeichnis der in den früheren Jahrgängen seit 1893 abgedruckten letztinstanzlichen Rechtssprüche (Reichsgericht, Kammergericht, Oberverwaltungsgericht, Reichsversicherungsamt, Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte, Verwaltungsgerichtshof München), die etwa ein rechtliches Interesse berühren. — Auf den „Personalstatus der evang. Kirche“, welcher den Personalbestand des Kirchenregiments und der theol. Fakultäten enthält (am Schluß des Buches ist eine Anzahl Richtigstellungen diesmal bes. notwendig, weil derselbe durch den verspäteten Druck in manchen Namen schon wieder überholt war) folgt die „Neue kirchliche Gesetzgebung und Judikation“, die sehr interessantes Material enthält, auch 2 Entscheidungen, die wieder beweisen, wie mangelhaft seinerzeit das Pfarrbesoldungsgesetz in Preußen bearbeitet ist. Diese Kapitel, sowie Kap. VIII., die kirchliche Statistik, in der an mehr als einer Stelle deutlich gezeigt wird, wie die Statistik der offiziellen Kirche verbessert werden muß, sind vom Herausgeber selbst. Die „Heidenmission“ von Pfarrer Gareis zeigt das Wachstum der evang. Kirche in die Breite und gibt schätzenswertes Material zur schnellen Orientierung. Ihr folgt das Kapitel über „Judenmission“ von P. em. Lic. de le Roi, der die Schwierigkeit und doch nicht erfolglose Arbeit in diesem Werke darstellt. Über „die Evangelisation und Lage der evang. Kirche in der ausländischen Diaspora“ berichtet eingehend Pfarrer Naumann, während interessante Streiflichter über die „Innerkirchliche Evangelisation“ Pastor Bunke wie stets in meisterhafter Weise und nüchterner Beurteilung liefert. Die kirchlichen „Vereine“ alle in ihrem Werte schätzend führt Pfarrer Lic. Goetz vor. Die „Innere Mission“ beschreibt in eingehender Weise Hofprediger Schneider, während die „kirchlich-soziale Chronik“ von dem berufenen Vertreter dieser Arbeit, P. Lic. Mumm, bearbeitet ist. Die beiden letzten Kapitel über „Kirchliche Konferenzen und Kongresse“ sowie „Totenschau“ sind von P. Frick in Bremen bearbeitet. In letzterer finden wir manchen weniger bedeutenden Namen. Diese kurze Inhaltsangabe beweist, wie das Jahrbuch ein trefflicher Beitrag zur Kirchenkunde der Gegenwart ist, der überall schnell und aus-

giebig orientiert; deshalb empfehlen wir es, wie schon manchmal, aufs wärmste. Auch in der Hand kirchlich interessierter Laien möchten wir es gern sehen, sie werden mit Interesse sehen, eine wie rege Arbeit die Kirche entfaltet und wie nicht bloß die Pastoren, sondern Hand in Hand mit ihnen freie Kräfte tätig sind. Langguth-Riestedt.

Biographien.

Behrmann, G., D., Senior: **Erinnerungen.** Berlin 1904, M. Warneck. (466 S.) 4 Mk., geb. 5 Mk.

Verf., z. Z. Pfr. an St. Michaelis, Hamburg, bietet in diesen Aufzeichnungen aus seinem Leben ein Bild seiner geistigen Entwicklung, seiner amtlichen Tätigkeit und (wenngleich in sehr bescheidenem Maße) auch seines Familienlebens, den Lesern dar. Man wird ihm den Ruhm nicht streitig machen dürfen, daß er es versteht vermöge seiner einfachen aber sehr schönen Darstellung des Einzelnen, seiner geschmackvollen Gruppierung des Ganzen, seiner licht- und seelenvollen Schilderung der ihn umgebenden natürlichen und geistigen Lebensverhältnisse, auch so fernstehende Leser, wie z. B. Rez. ist, für ihn zu interessieren, so daß man ihm mit Vergnügen von Anfang bis zu Ende folgt. — Allerdings, und das darf nicht übersehen werden, hat der Verf. vermöge seiner Stellung im Leben vieles, darunter Bedeutendes erlebt, was Wiedergabe und Schilderung lohnt, wofür sich auch Leser, die nicht Theologen oder Pfarrer sind, lebhaft interessieren können. Wir weisen besonders hin auf das Kapitel, das die Überschrift trägt: Reiseerinnerungen, und den Leser nach England, Norwegen, Italien, Griechenland, Konstantinopel, zuletzt nach Schottland führt. Auch die Teilnahme an der kaiserlichen Pilgerfahrt ins Heilige Land zur Einweihung der Erlöserkirche ist hierher zu rechnen. Die Cholerazeit d. J. 1892 ist, wenngleich aus anderm Gesichtspunkt, doch auch ein bedeutendes Erlebnis innerhalb eines menschlichen Daseins, und so manches andre, dessen Aufzählung wir unterlassen. Beyschlag sagt einmal in seiner Selbstbiographie, daß, wer nichts Bedeutendes erlebt habe, auch keine Veranlassung habe, davon ein Geschrei zu machen. Insofern zählen wir Herrn Senior D. Behrmann, trotz seines Protestes im Vorwort (S. 5), zwar nicht zu den sonderlichen Glückskindern, aber dennoch zu denen, die sich eines Lächelns der launigen Glücksgöttin haben erfreuen dürfen, wie es nicht allzu vielen seiner Amtsbrüder beschieden ist. — Die Jugendjahre des Herrn Verfassers bis zum Abit.-Examen scheinen äußerlich in engen Verhältnissen verlaufen zu sein, denn nach dem frühen Tode des Vaters vertrat ein Oheim an dem Knaben, den seine Mutter zu ernähren außerstande war, Vaterstelle. Auf den Besuch der Wetkenschen Stiftsschule mit einem vortrefflichen Religionslehrer, folgte der des Johanneums, damals des einzigen Gymnasiums, bis zu Ostern 1866, worauf nach gut bestandenem Examen die Universitätszeit folgt, in welcher zuerst Halle, zwei Jahre, dann Tübingen, ein Jahr, besucht wurden, um Theologie und orientalische Sprachen zu studieren. Die Schilderung der Halleschen Universitätsverhältnisse in den Jahren 1866—1868, wie sie der Herr Verfasser gibt, muß Rez. für zutreffend erachten, da er selbst ½ Jahr später ebenfalls diese Universität bezog und dieselben theologischen Dozenten hörte. Das Verhältnis zu Tholuck gestaltete sich für den Verf. freundlicher als für mich; doch muß ich bestätigen, was er hervorhebt, daß Tholucks Vorlesungen nicht mehr recht befriedigten. Seine Exegese war nicht eindringlich genug, seine sog. blauen Fragen setzten mich mehr in Verlegenheit als den Verf. und an meinen philosophischen Studien, die mich wie den Verf. unter Erdmanns Leitung in die Hegelschen Ideenkreise tief hineinführten, nahm wiederum Tholuck großes Ärgernis. Der Verf. erklärt übrigens später, sich von der Hegelschen Philosophie abgewendet zu haben; immerhin! jedoch ist das Urteil über eine Predigt, die er von Erdmann gehört hat, an der er kalte Begeisterung, unberedte Beredsamkeit rc. tadelt, zu dunkel und unsubstantiiert, als daß man dagegen polemisieren könnte. Zu bedauern ist es, daß sich der Herr Verf. über Beyschlags Einwirkung auf ihn nicht geäußert hat. Auch andere von ihm angeführte Namen einzelner Kommilitonen wie: Aug. Müller, P. v. Mollendorf, Besser sind mir im Gedächtnis geblieben. Adolf Zahn, Dryander sen., Seiler wurden von mir wie von ihm auf der Kanzel des öfteren neben Tholuck u. Beyschlag gehört. Nur H. Hoffmann, dessen Predigten Verf. als besonders ergreifend hervorhebt, ist mir leider entgangen. — Eine Schilderung der Hallenser Studentenschaft und ihres engeren Lebens hat Verf. nicht gegeben, wahrscheinlich auch nicht geben können, da er sich, trotz Tholucks Ermahnungen, ziemlich isoliert gehalten hat. Sein ausgedehntes Studium, besonders das Gebiet der Orientalia, gestattete ihm eine nähere Berührung mit dem Verbindungsleben nicht. Nach Absolvierung des dritten Studienjahres in Tübingen, von wo aus er auch Blumhardt in Bad Boll besuchte, kehrte Verf. nach Hamburg zurück und trat als Oberhelfer bei P. Sengelmann in Alsterdorf ein. Das theolog. Examen bestand er vor seiner Prüfungs-Kommission mit dem Prädikat optime und ward, wiewohl ursprünglich gar nicht in die Liste der Bewerber eingetragen, durch eine merkwürdige Verkettung von kleinen Umständen zum Pastor in Curslack von der Gemeinde gewählt. — Er widmet der etwa dreijährigen Tätigkeit in den Vierlanden einen instruktiven und recht interessanten Abschnitt unter der Überschrift: „Aus der Zeit der ersten Liebe." Im Jahre 1872 zum vierten Diakonus an der St. Michaelis-Kirche zu Hamburg, wieder ohne eigenes Zutun gewählt, verläßt er nach etwa einjähriger Tätigkeit auch dieses Amt, um dem Ruf nach Kiel an St. Nikolai zu folgen, den ihm Kons.-Präs. Mommsen und Gen.-Sup. Jensen überbrachten. Sie hörten ihn in Hamburg und boten ihm die Hauptpfarrstelle der Kieler Kirche an, die Jensen damals mit der Gen.-Super-

intendentur von Holstein vertauschte. Den Epilog zu diesem Abschnitt bildet die reizende kleine Erzählung von seiner Verlobung mit einer jungen Hamburgerin, seiner ehemaligen Schülerin. Bis dahin hatte ihm eine ältere Hausdame mit zwei Söhnen seinen Haushalt geführt. Der Verf. gesteht, eine gewisse Scheu empfunden zu haben, hiervon zu schreiben Indessen einerseits darf die Schilderung des pastoralen Familienlebens, also der Pfarrfrau besonders, nicht fehlen, ohne der Vollständigkeit des Ganzen Abbruch zu tun; andrerseits haben sich große Männer über diesen Punkt ganz ohne Scheu ausgesprochen, z. B. Beyschlag. Endlich ist die Brautwerbung des Verf. so originell und anspruchslos, daß wir diesen Abschluß seiner ersten Hamburger Tätigkeit um keinen Preis missen möchten. In die sechsjährige Kieler Tätigkeit des Herrn Verf. fällt die Einrichtung des Standesamtes, und hier sehen wir uns genötigt, dem Urteil desselben über die Wirkungen dieses Staatsgesetzes zu widersprechen. Die von ihm dem Kultusminister Falck vorgelegte Frage: Ob er von der Zivilstandsgesetzgebung nichts für die Kirche fürchte; und dessen Antwort: Er gebe der evang. Kirche Gelegenheit, ihre Kraft zu entfalten; — erinnert an Kögels Mitteilung über den Unterstaatssekretär Sydow, der meinte: die Ausscheidung fragwürdiger Elemente bei Trauungen würde eine ausreichende Frucht des Zivilstandes sein. Allerdings war die momentane Störung der bisherigen kirchlichen Verhältnisse eine sehr bedeutende, weil die Kirche auf eine so überstürzte Einführung des Gesetzes nicht eingerichtet war. Man war in der preußischen Landeskirche einfach fassungslos und die pekuniäre Entschädigung der, zur Zeit in einem lokal bestimmten Amt befindlichen Geistlichen durch den Staat war ein kümmerliches und einseitiges Palliativ, welches nicht lange vorhielt, ja die Gewissen sogar bedrücken konnte. Wir haben uns 18 Jahre lang in diesen traurigen Verhältnissen bewegt, zu großem Verdruß und namenlosem Ärger aller Teile. Endlich deckten Kirchensteuern den Ausfall und nun bewährten sich allmählich die Falck-Sydowschen Äußerungen. Rez. ist noch heute der Ansicht, daß das Gesetz an sich eins der besten ist, die wir je gemacht haben, und hätten wir nur Zeit gehabt, uns darauf einzurichten, so wäre der Schade lange nicht so erheblich gewesen. Heute haben wir uns eingelebt und sind ganz zufrieden damit. — Ende des Jahres 1879 war Verfasser in das Hauptpastorat der St. Michaelis-Kirche gewählt und kehrte damit in seine Heimat zurück. Er ist ihr treu geblieben und hat dem Anerbieten, Gen.-Sup. von Holstein zu werden, widerstanden. In gesegneter und befriedigender Arbeit stehend feierte er sehr sinnig unter vier Augen, d. h. mit seiner Frau in Berlin das 25jährige Amtsjubiläum im Jahre 1894, nachdem er vorher schon von Kiel zum Doktor der Theologie ernannt war. In eben demselben Jahr, noch vor dem Jubiläum, ward er Senior der Hamburgischen Geistlichkeit, in welcher Stellung er noch heute tätig ist. Seine wissenschaftlichen Bestrebungen und literarischen Arbeiten haben auch im praktischen Amt nicht aufgehört; sei es daß er bildende und belehrende Vorträge vor einem auserwählten Publikum Hamburgs hält, sei es daß er Bücher schreibt, oder den „Nachbar“ redigiert. — Als Mitglied der Eisenacher Kirchenkonferenz, der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, als beliebter Festredner in Ferne und Nähe, ist ihm, wenn man hie und da einige bange Tage abrechnet, das Leben dahingeflossen wie ein „murmelnder Bach zwischen Blumen“ (ein Erdmannsches Bild) und seine Darstellung der Hauptereignisse aus dieser seiner Vergangenheit wird nicht verfehlen, allen Lesern es zur Gewißheit zu bringen, wie „weise und gütig die Führungen Gottes sind“. Wir empfehlen die Lektüre dieser „Erinnerungen“ in uneingeschränktem Maße, besonders dürfte das Buch eine wertvolle Akquisition für Synodalbibliotheken bilden. Ein gutes Bild des Verfassers befindet sich vor dem Titelblatt, auch Druck und Papier sind gut.

Wandel-Straußberg.

Baumann, E., P. em.: Zeitbilder aus meinem Leben. Selbstbiographie. Berlin 1905, M. Warneck. (VI, 432 S.) 4 M., geb. 5 M.

Man kann mit dem Verf. darüber streiten, ob der erste Satz seiner Einleitung richtig ist: „Jedes Menschenleben ist wert, beschrieben zu werden, wenn nicht um des Menschen willen, so um der Ereignisse willen, die sich in seinem Leben spiegeln.“ Er erscheint uns disputabel; jedenfalls hat Verf. in den Erinnerungen aus seinem Leben den Lesern ein interessantes, lesenswertes Buch dargeboten, welches besonders praktischen jüngeren Geistlichen willkommen sein wird. Seine Schreibweise ist einfach und schlicht, klar und warm; er hält sich aber nicht nur an der Oberfläche, sondern geht überall in die Tiefe. Das Buch erinnert lebhaft an die bekannten „Erinnerungen“ Büchsels. — Von mütterlicher Seite ein Pommer, von väterlicher ein Rheinländer, scheint B. das eigentümliche beider Stammländer in glücklicher Mischung zu vereinigen, und die pommersche Schwerfälligkeit, ja Derbheit erscheint bei ihm wohltuend temperiert durch rheinländische Munterkeit und Frische. — Geboren in Stettin ausgangs der dreißiger Jahre des vorigen Säkulums, siedelt er sehr bald nach Berlin über, wo er als neunjähriger Knabe die Revolution durchlebt. Dann mehrere Jahre in Fredersdorf a. Ostbahn mit einem jungen Henry von Kand. Ideler erzogen, erhält er den Abschluß seiner Schulbildung auf dem kölnischen Gymnasium. — Der Zeitpunkt des Abit.-Examens und des Abgangs zur Universität ist nicht genau angegeben, wie es denn überhaupt an genauer Chronologie im Buche bisweilen fehlt. Doch wird B. Michaeli 1858 oder Ostern 1859 nach Halle abgegangen sein. Hier folgt nun eine recht interessante Schilderung des Hallenser Studentenlebens, welches B. als Burschenschafter bei den „Pflügern“ genoß, soweit es sein Wechsel erlaubte. Unter den damaligen Professoren berührt er namentlich

Moll und Tholuck, besonders spricht er von des letzteren Spaziergängen und Vexierfragen, die ihm wenig gefallen haben müssen. Nach Vollendung seiner Studien in Berlin wird B. Hauslehrer bei Bromberg auf einem v. Oertzenschen Gut und bleibt dort, bis er vom Konsistorium als Diakonus für Brüssow i. d. Uckermark designiert und 1865 in der Petrikirche zu Berlin ordiniert wird. Die Schilderungen der kurzen Diakonatszeit in Brüssow, sowie der sich daran schließenden längeren Wirksamkeit auf der benachbarten Landpfarre Lübbenow gehören zu den anziehendsten Partien des Buches. Besonders die Arbeit in den unkirchlichen Dörfern der Lübbenower Parochie, die Schilderung des dortigen Bauernstandes, der Patronatsverhältnisse, des Kontrastes zwischen Brüssow und Lübbenow, dies und manches andere ist für Anfänger im Pfarramt höchst lehrreich und bildend. Über die Gründung seines Hausstandes in Lübbenow spricht sich B. nur sehr kurz und andeutungsweise aus. Es ist dies ein Mangel des Buches; die Persönlichkeit der Pfarrfrau, für die wir nicht weniger Interesse hegen wie für den Pfarrherrn, kommt hierbei zu kurz. Michaeli 1875 bewarb sich B. um die Pfarrstelle an der h. Kreuzkirche zu Berlin, die erste von den Gem.-Organen zu besetzende Stelle, unterlag aber bei der Wahl gegen den z. Inhaber. Doch designierte ihn bald nachher Brückner im Auftrag des Ob.-Kirchenrats für die zweite Stelle an St. Elisabeth, die er annahm und nach etwa 11 Jahren mit der ersten Stelle an der Dankeskirche vertauschte, die er bis zu seiner, kürzlich erfolgten, Pensionierung innegehabt hat. — Die Abschnitte des Buches, die von der Berliner Arbeit handeln, sind nicht minder bedeutsam wie die früheren, welche die Wirksamkeit des Verf. in der Uckermark behandeln. Auch größerer Reisen gedenkt er, die ihn bis in die Welt jenseits des Ozeans geführt haben. Immer ist er anregend und lockt durch seine besonnenen, auf langjähriger Praxis beruhenden Urteile über die kirchlichen Verhältnisse und Fragen der Gegenwart den Leser zur eigenen Stellungnahme hierin, sei es zustimmend, sei es ablehnend. Ein Punkt, in welchem wir uns mit ihm besonders in Übereinstimmung befinden, ist sein abfälliges Urteil über die Sulzesche Idee der Seelsorgerbezirke innerhalb der Gemeinden, die mehrere Pastoren haben; eine Idee, deren Realisierung heute als eine Art Generalrezept gegen alle kirchlichen Schäden angesehen und dringendst empfohlen zu werden pflegt. Wir empfehlen die Baumannschen Erinnerungen auf das wärmste allen theol. Kreisen, besonders Kandidaten und Geistlichen. Auch für Synodalbibliotheken ist ihr Erwerb wünschenswert. Wandel-Straußberg.

Dalton, Hermann: **Lebenserinnerungen.** I. Aus der Jugendzeit 1833—58. Berlin 1906, M. Warneck. (XII, 504 S.) 5 M. geb. 6 M.

Selbstbiographien sind nicht nur Erzählungen, sondern Bekenntnisse, und wenn solche Lebensbekenntnisse von bedeutenden Männern geschrieben werden, die durch Gottes Gnade viel Inneres und Äußeres auf einsamen Wegen und auf hohen weitragenden Posten erfahren durften, dann sind dieselben eine Quelle der Bereicherung für alle, die sie lesen. So ist es auch mit den Lebenserinnerungen Daltons. Mit einer prächtigen Gabe der Darstellungskunst begabt, schildert er mit Offenheit und mit viel Liebe und Dankbarkeit seine Jugendzeit in Frankfurt a. M., seine Erlebnisse bei den Großeltern in Waldfischberg, Schule und Gymnasium in Frankfurt, das Jahr 1848, die Konfirmation, und die Studentenjahre in Marburg, Berlin und Heidelberg, und zum Schluß seine Kandidatenzeit bis zur Berufung nach Petersburg. Es zieht ein ungemein warmer, herzlicher, manchmal ergreifender Ton durch das Ganze; eine der schönsten Biographien, die ich gelesen. Man merkt diesen fesselnden und interessanten, die Menschen und Verhältnisse der vierziger und fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts klar und doch milde charakterisierenden Schilderungen an, daß Dalton als Kind frühe angehalten ist, nur „an der Sonnenseite die Wohnung zu wählen." Sehr gespannt werden alle Leser des ersten Bandes auf den folgenden zweiten sein. Daltons Lebenserinnerungen müßten in allen Pfarr-Bibliotheken stehen. Falke-Frankfurt a. M.

Mommert, Karl, D. Pfarrer, Schweinitz: **Aus dem Leben eines Dorfpfarrers.** Leipzig 1904, E. Haberland. (482 S.)

Dieser schlesische Kaplan und Pfarrer ist durch seine wiederholten Reisen nach Palästina und durch seine Veröffentlichungen über die Topographie Jerusalems, sowie über die Taufstätten des Täufers als ein eifriger und umsichtiger Forscher vorteilhaft bekannt geworden. Hier stellt sich uns der Mensch und der katholische Priester vor, und zwar mit einer geradezu rührenden Offenheit, Umständlichkeit und — Naivetät. Wir begleiten ihn durch seine ziemlich eingeengte Jugend, in seine Studien, in seine Konflikte mit der Staatsgewalt, aber auch mit seinen eigenen geistlichen Obern, in seine entbehrungs- und doch genußreichen Reisen, in seine geistliche Tätigkeit hinein und

gewinnen dabei alle Achtung vor seinem zähen Wollen, das vor keiner Schwierigkeit zurückscheut, seinem steifen Rückgrat und seinem guten Herzen, obgleich uns sein naives Selbstgefühl hie und da ein Lächeln abnötigt. Wo er in fremden Landen in fremden Zungen reden muß, gibt er uns stets den Wortlaut samt Übersetzung dazu; wir erfahren, in welche Rocktaschen er seine wenigen Effekten unterbrachte, wie sein jeweiliges Nachtlager beschaffen war, und welche Einschränkungen seine stets spärlichen Mittel bei den Mahlzeiten ihm auferlegten. Er versäumt nirgends, wo immer die Möglichkeit geboten ist, am Morgen seine Messe zu lesen, findet es ganz in der Ordnung, daß durch eine einmalige Messe an einem privilegierten Altar je eine Seele aus dem Fegefeuer erlöst werde, entdeckt an Pius IX. und an Leo XIII. „ein gewisses Etwas, was er als den Abglanz der Heiligkeit bezeichnen möchte,“ wirft aber doch „dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof“ seinem Oberhirten gelegentlich „eine kleine Unwahrheit“ vor und legt überhaupt keinen Wert darauf, in Breslau gut angeschrieben zu sein. Mit einem Wort: ein Original, wert, in einer freien Stunde etwas näher betrachtet zu werden!

Oettli-Greifswald.

Schrenk, E.: Pilgerleben und Pilgerarbeit. 1. u. 2. Aufl. Kassel, o. J., Ernst Röttger. (238 S.) 2,25 M., geb. 3 M.

Das ist unbedingt ein ebenso anziehendes als bereicherndes Buch und zwar für jeden Standpunkt, soweit er innerhalb des rechten Christentums steht. Da gibt es ja wohl einzelne Bedenken. Aber, um dies eine zu sagen: wer sich an dem „Evangelisten“ stoßt, lese S. 202 ff. Da wird er zwar in der Grundanschauung nicht anders gerichtet werden, aber er wird verstehen. — Inhalt: 1. „Elternhaus und Jugendzeit.“ Des Ref. Überzeugung ist: „Wohl dem Kinde, welches seine Großmutter gekannt hat, wenn's eine nach dem Herzen Gottes war.“ Hier der augenleuchtende Beweis. — 2. „Meine kaufmännische Lehre.“ Daß Verf. Gott dafür dankt, von seinem Prinzipal streng gehalten worden zu sein, redet Bände. 3. „Ein Jahr in Donaueschingen.“ „Gott führt seine Heiligen wunderbar“ — nicht Verf., sondern Ref. ruft so aus. — 4. „Ein Jahr in Freiburg i. Br.“ Es war bei Gebr. Metz: hier trat der entscheidende Wendepunkt ein, eine Reihe Kaufleute wurden Gottes Gehilfen. Jetzt hieß es in seinem Herzen: „Du mußt Missionar werden.“ Und er wurde es. Wie er es wurde, was der Herr ihm aufgab, wie er es vollbrachte hin und her an mancherlei Ort, unter vielen äußern und innern Kämpfen, das möge man im Buche selbst vorgeführt finden. Hier nur die weitere Kapitelangabe. 5. Fünf Jahre im Missionshause in Basel. 6. Erster Aufenthalt in Afrika von 1859—64. 7. Dreizehn Monate in England. 8. Ein Jahr zur Erholung in der Schweiz. 9. Zweiter Aufenthalt in Afrika von 1866—72. 10. Ein Jahr Erholung im Kanton Zürich und ein Jahr Kuraufenthalt in Davos. 11. Ein Jahr in England 1874 bis 1875. 12. Vier Jahre Reiseprediger in Frankfurt a. M. 13. Sieben Jahre Prediger der ev. Gesellschaft in Bern. 14. Evangelist in Deutschland vom Oktober 1886 ab. — Wer überhaupt Sinn und Herz hat zu nehmen, dem wird hier reichlich gegeben.

Wettler-Barnstädt.

Kunstgeschichte.

Daun, B.: P. Vischer und A. Krafft. Mit 102 Abbildungen. Bielefeld u. Leipzig 1905, Velhagen & Klasing. (136 S.) Geb. 4 M.

Der Wunsch des Verf. war es, durch diese Arbeit über P. V., dem Publikum wie dem Künstler, diesen, „das Muster deutschen Kunsthandwerks“ näher zu bringen. Seine Absicht hat m. E. nur teilweise ihre Verwirklichung erreicht. Die Arbeit bringt einesteils zu viel wissenschaftliche Einzelheiten, deren Wert für den Laien nur von relativer Bedeutung ist, auf der andern Seite ist die oft recht gesuchte Allgemeinverständlichkeit des Stiles nicht dazu angetan, bei dem Leser, der noch in keinem sozusagen persönlichen Verhältnisse zu dem Meister steht, ein solches anzubahnen. Man sollte die Wissenschaft nicht in dieser Weise zu popularisieren suchen; das verursacht dem Laien Langeweile und der Fachmann bleibt unbefriedigt. Bei der bisherigen Neigung, in V. nur den Handwerker zu sehen, ist es allerdings entschuldbar, wenn sein neuester Monograph durch das Betonen der künstlerischen Selbständigkeit des Meisters, sein Bild nach der Richtung hin verzeichnet, daß er zu wenig die doch tatsächlich vorhandene handwerksmäßige Produktion der V.schen Gießhütte berücksichtigt. — Nur auf wenige Einzelheiten möchte ich eingehen. Die Zuweisung der Lübecker Grabplatte (S. 54) an die Vischer ist m. E. nicht unwiderleglich begründet; dagegen

hätte man gern zum mindesten Abbildungen der S. 54 aufgezählten angeblich Vischerschen Werke gesehen. Die Beurteilung der beiden Tucher-Reliefs in Regensburg und München erscheint mir unklar. Die Wittenberger Gedächtnistafel (Abb. 40) geht offenbar auf eine Nicht-Vischersche graphische Vorlage zurück. Es hätte sich verlohnt, das Vorbild aufzusuchen; denn wie höchst wahrscheinlich die Komposition der erwähnten Tucher-Tafeln nicht eine Erfindung V.s ist, ebenso unbewiesen bleibt es auch, daß die V. zu der Mehrzahl ihrer Arbeiten die Skizzen selbst angefertigt haben. Klar zu legen, wieweit das Handwerksmäßige an den Erzeugnissen der V.schen Gießhütte zum Ausdruck kommt, hätte den Rahmen der Arbeit nicht überschritten. Dafür hätten allerlei Geschmackwidrigkeiten nicht zum Schaden des Ganzen fehlen können, z. B. die sehr lange Ausführung über die sogen. „Nürnberger Maria" (S. 40 ff.). Überhaupt ist die ganze Polemik gegen die hergebrachte Wertschätzung dieser Figur wenig glücklich. Zweifellos beruht die Unproportioniertheit des Unterkörpers nicht auf Zufall oder Unkenntnis des menschlichen Körperbaues. Der Meister, der diese Gestalt geschaffen, ist kein Künstler niederen Ranges gewesen. Die übertriebene Länge der Beine erklärt sich zwanglos aus dem hochgelegen gedachten Standort der Gesamtkomposition, die sicher nicht, wie D. glauben machen will, eine Verkündigung, sondern eine Kreuzigung darstellte. Der Gestus der Maria drückt kein Erstaunen, sondern ist der im Mittelalter und auch noch in der Gotik ganz geläufige Ausdruck der Trauer; ebenso wenig stimmt die Richtung des Blickes zu dem neuen Deutungsversuch. Merkwürdig wirkt auch (S. 43) die Bemerkung, wie diese Statue, die doch als Gewandfigur gedacht ist, wohl auf den Beschauer wirken würde, wenn man sie entkleidet sehen könnte. Das zeugt von geringem Verständnis gotischer Plastik. Zum mindesten überflüssig ist ferner die sich in Einzelheiten verlierende anatomische Analyse der Euridice auf der Berliner und Pariser Plakette. Derartige Aperçus haben vielleicht im mündlichen Vortrage eine eingeschränkte Berechtigung. Eine Stilblüte des auch sonst von sprachlichen Entgleisungen nicht freien Buches, kann ich mir nicht versagen mitzuteilen: S. 56 wird Friedrich der Weise „ein Liebling der Musik und geistiger Bestrebungen" genannt. Trotz alledem ist es anzuerkennen, daß die mit sichtbarem Fleiße gearbeitete Abhandlung unsere bisherige Kenntnis der Vischer-Werke erweitert. — Um ein Beträchtliches besser nach Inhalt und Form ist der zweite Teil, der Adam Krafft behandelt. Der Grund liegt wohl darin, daß dem Verf. hier ein reicheres und von ihm selbst gründlicher durchgearbeitetes Material zur Hand war; so konnte dessen Zusammenstellung auch mit weniger Mühe erfolgen, und der Eindruck der Schwerfälligkeit ist nicht so groß wie bei der Lektüre des ersten Teiles. — Die Abbildungen sind zahlreich, und technisch, mit wenigen Ausnahmen, durchaus auf der Höhe. Die ungünstige Aufnahme der „Nürnberger Maria" von der linken Seite (Abb. 34) hätte recht gut fehlen können; statt deren war eine Ansicht des Kalchreuther Sakramentshauses wünschenswert.

Pelka-Nürnberg.

Schubring, Paul: Mailand und die Certosa di Pavia. Mit 244 Abbildungen und 4 Grundrissen. Stuttgart o. J., Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (V u. 382 S.) Geb. 5 Mk.

Der Inhalt dieses Bandes umfaßt außer einer historischen Einleitung die Brera, das Museo Poldi-Pezzoli, die Ambrosiana, das Kastell der Sforza; ein besonderer Abschnitt behandelt das Abendmahl Lionardos. Dann folgt die Beschreibung des Ospedale maggiore, der Portinarikapelle in St. Eustorgio; St. Satiro und St. Maria delle Grazie mit dem Dom beschließen die Reihe der Mailänder Denkmäler. Als Anhang folgt die Certosa in Pavia. — Der Verf. beginnt seine Vorrede mit den Worten: „Dieser Führer hat keineswegs den Ehrgeiz, vollständige Listen aufzustellen." Leider sind aber seine Aufzählungen so vollständig, daß der Reisende, der mit diesem Führer in der Hand die Kunstwerke betrachten würde, durch die Vielheit des Gebotenen nicht zum Genusse, erst recht nicht zum Verständnis des Vorhandenen kommen kann. Was für Benutzer sich der Verf. für diesen Cicerone gedacht hat, geht aus der ganzen Anlage nicht klar hervor. Der gebildete Durchschnittsreisende hat wohl kaum die Zeit zur Verfügung, deren er eigentlich bedurfte, um sich in die vor ihm ausgebreiteten Schätze zu vertiefen. Dem Kunstforscher kann höchstens eine Anregung geboten werden oder er benutzt das Büchlein als Repetitorium. Es gehören mehr als die landläufigen Kenntnisse von der Kunstgeschichte dazu, diesen Führer mit Nutzen zu verwenden. Schließlich wird aber doch der Fachmann auf seinen Burckhardt zurückkommen, und auch der Tourist, der nicht ganze Wochen für den Aufenthalt in Mailand übrig hat, wird die bequemeren Reisehandbücher vorziehen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß für den idealen Reisenden, wie ihn der Verf. wohl im Auge gehabt hat, der Führer seinen Nutzen haben kann. Es dürfte aber wohl wenige solcher Benutzer geben, und „moderne" sind es dann gewiß nicht. Sehr zu bedauern ist es weiterhin, daß die altchristliche und frühmittelalterliche Kunst so gänzlich vernachlässigt ist. Das liegt wohl aber auch in dem „modern" des Titels. Die Sprache trägt ebenfalls dieser jüngsten Art, Kunstbeschreibung zu geben, m. E. recht weitgehend Rechnung. So mag man in Feuilletons von Tagesblättern sprechen, aber Werke, denen man doch wohl etwas nachhaltigeren Eindruck wünscht als journalistischen Eintagsfliegen, sollten sich der Billigkeit eines ganz äußerlichen nach Effekt langenden Aufputzes entschlagen. — Die Ausstattung des Ganzen ist sehr ansprechend und auch die Abbildungen lassen trotz ihrer geringen Größe so gut wie nichts zu wünschen übrig.

Pelka-Nürnberg.

Gosche, Agnes: Mailand. Mit 144 Abbildungen. Leipzig 1904, E. A. Seemann. (VIII u. 222 S.) Geb. 4 M.

Einen wohltuenden Gegensatz zu der gleichnamigen Schubringschen Arbeit bildet die vorliegende, vor allem weil sie trotz des geringeren Umfanges die umfassendere ist. Der Reisende, welcher sie an Ort und Stelle benutzt, wird zu einer nicht schnell wieder verblassenden Anschauung von der Bedeutung Mailands für die lombardische Kunst in allen ihren Verzweigungen kommen. Das sollte die Hauptsache sein, auf die der Verf. einer solchen Monographie Gewicht zu legen hätte. Trotz des großen Fleißes, der die Verf. bei der Abfassung beseelt hat und den man durchaus anerkennen muß, hätte es keineswegs eine Herabminderung auch des literarischen Wertes dieser Studie bedeutet, wenn sie sich bemüht hätte, die vielfach, ja vielleicht etwas überreichlich von ihr verwendeten Zitate, geschmackvoller mit ihren eignen Worten zu verbinden. Diese Schwerfälligkeit des Textes macht sich besonders bei der Beschreibung des Domes bemerkbar, die infolge dessen den Eindruck des Abgerissenen hervorruft. — Vermißt wird sehr eine Abbildung der Eva des Cristoforo Solari, die bezeichnender noch als sein Adam die römische Beeinflussung des Künstlers darlegt. Doch diese Unterlassung geht auf die Rechnung des Verlegers. Pelka-Nürnberg.

Gerland, Otto: Hildesheim und Goslar. Leipzig 1904, E. A. Seemann. (IV 124 S.) Geb. 3 Mk.

Es ist nicht viel mehr, als eine Inventarisierung der Kunstdenkmäler beider Städte, die uns der Verf. mit seiner Schrift bietet. Unwesentliches und Bedeutendes wird mit der gleichen Vorliebe eines Lokalpatrioten behandelt. Was hätte sich nicht aus diesem reichen Stoff bei einer nur annähernd systematischen Behandlung machen lassen! Aber so hat der Verf. es vorgezogen, nach Art der landläufigen Städteführer, die dem Leser nicht die gleichgültigste Tradition ersparen, sich auf eine für ihn möglichst bequeme Weise der ihm zugefallenen Aufgabe zu entledigen.

Pelka-Nürnberg.

Musik.

J. S. Bachs Werke. Für Orgel. Gesamtausgabe für den praktischen Gebrauch. Mit Genehmigung der Bachgesellschaft nach deren Ausgabe. Leipzig o. J., Breitkopf u. Härtel. Je 3 M.

Band VIII. Nr. 62—112. Choralvorspiele über Melodietexte von A bis J. (130 S.)

Band IX. Nr. 113—154. Choralvorspiele über Melodietexte von K bis W. (121 S.) 3 M.

Wie gut haben es doch im Vergleich zu uns Älteren, die heut der Orgelkunst sich widmen! Nicht nur, daß wir uns oft mit alten widerborstigen Orgeln herumschlagen mußten und an elektrische Motoren zur Windbeschaffung nicht denken konnten; nein, die Bachausgaben, auf die wir angewiesen waren, waren unvollständig und boten zudem für die technische Ausführung, für Registrierung und Vortragsweise nichts. Jetzt liegt die Sammlung der sämtlichen Orgelwerke des Meisters der Meister zum ersten Male in den Werken der Bachgesellschaft vollständig vor, viel bisher Ungedrucktes enthaltend, und nun ist dazu auch in mustergültiger Ausstattung und mit eingehendsten Angaben über Zeitmaß, Registrierung, Bindung und was sonst alles für den Vortrag nützlich zu wissen ist, eine Ausgabe erschienen, deren letzte beide Bände wir hier anzuzeigen die Freude haben. Der Preis ist so gering, daß jeder, dem es mit seinem Orgelspiele Ernst ist, die Bände sich leicht anschaffen kann. Aber auch jeder Bachfreund sollte sich in ihren Besitz setzen. Denn gar vieles davon wird von geübteren Bachspielern auch auf dem Klaviere zu herrlicher Wirkung gebracht werden. Wem aber die Bezeichnungen für die Vortragsweise nicht überall gefallen sollten — und über einzelnes läßt sich ja streiten, es ist „Geschmacksache" —, der kann sie ganz oder teilweise unbeachtet lassen. Daß sie feinsinnig und sachkundig gearbeitet sind, daran kann kein Zweifel sein. Von den neun Bänden des Werkes enthält auch der VII. nur Choralbearbeitungen, darunter den „anfahenden Organisten", kürzere Choralvorspiele, die aber durchweg nicht leichter sind, als die großen in den beiden letzten Bänden. Band VII bietet 50, Band VIII 51, Band IX 42 Choralwerke für Orgel, im ganzen sind es also 143 solcher Werke. Die Kundigen werden mir zustimmen, wenn ich in die Klage ausbreche: Nur sehr selten bekommt man in Stadt und Land etwas von diesen herrlichen Stücken in der Kirche zu hören. Nicht alles eignet sich ja für den Gottesdienst. Viele gerade der herrlichsten und verständlichsten Stücke sind zu lang, als daß sie Vorspiele sein könnten. Und viele der kurzen sind so intim, kompakt, geheimnisvoll, daß sie, etwa Beethovens Spätwerken

für Kammermusik vergleichbar, auf die Gemeinde im großen Ganzen keinen Eindruck machen können. Und doch: wie manches Stück ist für die Gemeinde zugänglich, wenn sie sich überhaupt erst einmal wieder gewöhnt hat, auf das Orgelspiel und seinen gottesdienstlichen Gehalt zu achten! Man hat unsere Gemeinden, auch die Gemeinden der größten, reichsten Stadtkirchen, seit Menschenaltern organistisch verwahrlost und verkommen lassen. Weiß die Gemeinde, daß als Nachspiel eine der Hauptmelodien des vorhergegangenen Gottesdienstes verwendet wird, so wird sie schon aufmerken, wenn da plötzlich hoch oben oder tief unten in dem Tönespiel der Orgel die Melodie ertönt, und wird dem goldenen Faden der Melodie so leicht und willig und erfreut und erbaut folgen, wie sie vorher der Predigt folgte. Freilich, diese Stücke und ihre Vortragsweise wollen studiert sein! Und ihre Wirkung auf die Gemeinde will erprobt und immer wieder erprobt sein! Hier gilts wirklich ein Neues schaffen für unsere Gemeinden. Die vorliegende Ausgabe der Bachschen Choralwerke regt so trefflich dazu an, daß wir nur alle Bachfreunde, und zugleich alle Presbyterien, die einen irgend leistungsfähigen und strebsamen Organisten haben, bitten können: Schafft diese Werke an! Es gehen Ströme heiliger Schönheit, gottesdienstlichen Wohllauts von ihnen aus. Viele der anderen Orgelwerke Bachs sind lediglich Konzertmusik, waren für ihre Zeit, was für die unsere z. B. Beethovens Symphonien sind. Diese Choralbearbeitungen sind weit mehr dem Heiligtum des Gottesdienstes gemäß. Möchten sie bald weit und breit das Wort wahrmachen helfen: „Es gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum." (Ps. 96, 6.) Nelle-Hamm.

v. Wasielewski, W. J.: **Die Violine und ihre Meister.** 4., wesentlich verm. u. verb. Aufl. mit Abbildungen. Leipzig 1904, Breitkopf & Härtel. (XIV u. 651 S.) 9 Mk.

Der Verf. selbst hat von diesem berühmten Werke die 1. Aufl. 1868, die dritte 1893 herausgegeben, diese vierte ist von Waldemar v. Wasielewski besorgt. Sie ist unter Wahrung der bewährten Art des ursprünglichen Werkes sorfältig bis auf die Gegenwart fortgeführt. Der Zuwachs beträgt 2½ Druckbogen, aber die bessernde Hand macht sich überall geltend. Neben dem Klavier wird je länger je mehr von unserer musikalischen Welt die Violine als Instrument der häuslichen und geselligen Musik wieder gepflegt. Für unsere violinspielende Jugend gibt es nun kein anregenderes und förderndereres Werk, als dieses Wasielewskische. Gebildete Musiker von Fach und kunstsinnige Dilettanten werden von der anmutigen und doch gründlichen Darstellung dieses Buches nach wie vor erfreut und gefesselt sein. Sei's ihnen allen aufs wärmste empfohlen! Nelle-Hamm.

Unterhaltungsliteratur.

Romane.

Effenberger, S.: **Neue Ziele.** Roman aus der Gegenwart. Hagen, o. J., O. Rippel. (IV, 371 S.) 4 M., geb. 5 M.

Ein Roman, der die soziale Frage in höchst spannender und gehaltvoller, durchaus nicht oberflächlicher Weise behandelt. Die neuen Ziele, die dem Helden des Romans, einem jungen Geistlichen, der in ein einsames Harzdorf versetzt wird und dort die Industrie mit all ihren Gefahren eindringen sieht, vorschweben und die er, erfüllt von der Kraft einer durch Christum geheiligten Persönlichkeit, zu erreichen strebt, sind Versöhnung, Ausgleich der Stände dadurch, daß sich Pflichttreue, Gehorsam, Selbstzucht von der einen und Verständnis für die Bedürfnisse der Arbeiter sowie barmherzige Liebe von der andern Seite einander die Hand reichen. Das Buch ist in edler Sprache geschrieben und zeugt von nicht geringem Einblick in die großen sozialen Probleme, die unsre Zeit bewegen, und behandelt die daraus sich ergebenden Fragen mit Klarheit und wohltuender Wärme. Etwas zu wenig vermittelt treten dem Leser bei einigen Personen plötzliche Änderungen ihres Wesens und Verhaltens entgegen. So wird die Schwägerin des Pastors Siebert, die infolge von sehr trüben Erlebnissen bisher völlig verschlossen, unzugänglich und in sich gekehrt war, dadurch mit einem Male wie umgewandelt, daß eine arme Konfirmandin ihres Schwagers in ihrer Gegenwart von Krämpfen befallen wird und sie sich des Kindes annimmt. Solche radikalen Umstimmungen des inneren Menschen pflegen sich doch länger vorzubereiten. Ähnlich geht es mit dem Verhalten des Fabrikbesitzers Weißenborn zu dem Pastor Siebert. Auffallend ist, daß sich dreimal Tallie statt Taille gedruckt findet. Der Inhalt des Buches ist sittlich völlig rein und unanstößig, so daß es unbedenklich als Lektüre für gebildete Familien und namentlich für Pfarrhäuser empfohlen werden kann. Hahn-Zörbig.

Kröger Timm. Novellen. **Um den Wegezoll.** Hamburg 1905, A. Janssen. (133 S.) Geb. 2 M.

Wer diesen ersten Band der „Novellen" mit einigem Genuß lesen soll, bei dem muß Ref. ein Vierfaches voraussetzen: 1. auf dem Lande aufgewachsen zu sein, wie Ref. und seine Vorväter seit, beiläufig, mehr denn 200 Jahren; 2. alt zu sein und daher die alten Zeiten des Landlebens

zu kennen; 3. Sinn zu haben für das einfache kleine Tageleben; 4. die bekannte Gellertsche Erzählung als zutreffend erfahren zu haben: „Ja, ja, Prozesse müssen sein; Gesetzt, sie wären nicht auf Erden, Wie sollte dann das Mein und Dein Vereinigt und entschieden werden? . . . . Was sagt Ihr, Nachbar, dieser Rain, der, sagt Ihr, sollte Euer sein? Nein, er gehört zu meinen Hufen!" . . . Bei wem diese Voraussetzungen zutreffen, dem wird weder der platte Dialekt noch das oft Breite der Erzählung den Genuß verleiden. Angenehm übrigens, daß sie sich — wenn auch unter Tränen — noch kriegen".

Wettler-Barnstädt.

Schumacher, Hinrich Vollrat: **Berenice.** Roman. Mit Illustrationen von W. Gause. 2 Bde. Berlin-Leipzig, o. J., W. Vobach u. Co. (206 u. 208 S.) 2 M.

Der Verzweiflungskampf der Juden gegen Rom, der mit Jerusalems Zerstörung und der Zerstreuung der Juden endet, bildet den Hintergrund des Romans; als Einzelepisoden dieses Kampfes werden lebendig geschildert: der Aufstand Johannis von Gischala, die Selbstzerfleischung der jüdischen Parteien im bedrohten Jerusalem, die Vernichtung des Tempels, das Ende jüdischer Gefangenen im Zirkus Roms u. a. Mit diesem Hintergrunde malt nun Sch. Leben, Schicksal und Persönlichkeit seiner Heldin, der Berenice, Schwester des jüdischen Königs Agrippa, dann des Titus Gemahlin. Aber nicht äußerlich nur reiht er deren Erlebnisse aneinander, sondern, was er bietet, ist im letzten Grunde die Geschichte einer Frauenseele, die, in sich selber haltlos, von den mannigfaltigsten Antrieben bewegt und ihnen nachgebend, am Schlusse elend (auf den Trümmern des von ihr verratenen Jerusalems, im Wahnsinn) endet. Erst ist Berenice die fromm schwärmende Jüdin, dann das liebeglühende Weib, dann die zum Bewußtsein ihrer Macht erwachte, klug rechnende, ehrgeizige Herrin, die als Gemahlin des „Cäsar" die Welt zu regieren strebt und alles diesem Ziele rückhaltlos opfert. Das Buch hat packende Partieen und ist vornehm in der Gesinnung, ein Beleg dafür, daß man realistisch schildern kann, ohne beim Ausmalen in den Sumpf der Gemeinheit einzutauchen. Es erinnert vielfach an „Quo vadis"!

Pahncke-Pforta.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Busse, L., Dr., Prof.: **Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit.** (Aus Natur und Geisteswelt. Nr. 56.) 2. Aufl. L. 1906, B. G. Teubner. (VI, 164 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

Vgl. ThLBr. 1905, S. 147: „Unter den „großen Philosophen" versteht B. die philosophischen Klassiker der Neuzeit, deren metaphysische, erkenntnistheoretische und ethische Grundanschauungen entwickelt werden. Es ist B. gut gelungen, die charakteristischen Grundgedanken eines jeden Systems herauszuheben und so ein klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu zeichnen. Besonders rühmenswert ist B.s Bestreben, den Zusammenhang der einzelnen Systeme untereinander sowie den durch sie hindurch sich vollziehenden Fortschritt der philos. Gesamtentwicklung überall erkennbar zu machen. (Dr. Siebert-Fermersleben.)

Mehlhorn, P., D. Pfr., L.: **Kirchengeschichte für höhere Schulen.** 7. Aufl. L. 1906, J. A. Barth. (100 S.) 1 M.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 195: „Der große Vorzug des Büchleins ist die Präzision der Darstellung. Kaum ein Wort zu viel, aber fast jedes Wort bedeutungsvoll, weil ein geschichtlicher Hinweis, so dem Lehrer ein dankbarer Anknüpfungspunkt seines Schulvortrages, dem Schüler ein willkommener Stützpunkt seines Gedächtnisses; dazu alles in glatter, klarer Darstellung; mit geschickt angebrachten wertvollen Quellenhinweisen und Zitaten." — „Einer Einführung des Buches in den Schulunterricht ist allerdings die theol. Stellung des bekannten Verf. hinderlich." (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Zeitschriften.

MGkK. XI, 6. **Caspari,** W.: Regensburg. **Hochstätter,** Fr.: Österreichischer Agenden-Entwurf. **Nelle,** W.: M. Claudius. **Franck,** G.: Grabstätten (7 Abbldgn.). **Spitta,** Fr.: Entwurf des Württemberger Gesangbuches. Kleine Mitteilungen. Bücherschau. Notenbeilage: Gustav-Adolf-Lied. (M. Trümpelmann op. 22; Gedicht v. B. Klähre.)

MPTh. II, 9. **Wurster,** P.: Die heilige Schönheit des Pfarramtes. Joh. 10, 14—17. **Friz,** J.: Die Versuchung des Erfolges. **Völter,** J.: Ethik u. Kapitalismus. **Jacob:** Religion d. N. T.s. **Schneider,** E.: Dorfkirche und Kunst. **Völter,** J.: Ev.-soz. u. verwandte Bestrebungen 1905. **Müller,** Fr.: Aus e. Predigt v. F. W. Robertson. **Pilatte,** L.: Frankreichs Bekenntnis.

ZNW. VII, 2. **Bugge,** A.: Über d. Messiasgeheimnis. **Brückner,** M.: Zum Thema Jesus u. Paulus. **Gebhardt,** H.: Zur Evgl.-Handschrift 238. **Bartlet,** V.: The origin a. date of 2 Clement. **Krüger,** G.: Zu Justin. **Schott,** E.: Aussendungsrede Matth. 10; Mark. 6; Luk. 9, 10. **Franks,** J.: Beiträge a. d. kirchenslavischen z. d. ntstl. Apokryphen III. **Andersen,** A.: Matth. 26, 26 ff. u. Parallelstellen im Lichte d. Abendmahlslehre Justins. **Boehmer,** J.: Zum 2. Artikel d. Apostolikums. — Miszellen: **Wellhausen,** J.: Ἄρτον ἔκλασεν Mark. 14, 22. **Nestle,** E.: Das Kamel als Schiffstau. Eine Variante in Matth. 28, 18. Rabbi. Chorazin, Bethsaida. Zur ntstl. Vulgata. **Krüger,** G.: Zum Streit d. Apostelfürsten. **Ter-Minassiant,** E.: Hat Irenäus Luk. 1, 46 Μαριάμ od. Ἐλεισάβετ gelesen?

Dies und Das.

Der erste Versuch, ein Stück der Bibel in der von dem russischen Arzt Dr. Samenhof geschaffenen

Hilfssprache **Esperanto** zu übersetzen und durch den Druck den Freunden der Esperanto-Sache zugänglich zu machen, liegt vor in der von W. B. Mielek u. Fr. Stephan besorgten Übersetzung des **Matthäus-Evangeliums.** (L., J. C. Hinrichs. VIII, 66 S. 0,50 M.) Das Vorwort, von P. Lic. Dr. Th. Jeremias geschrieben, bringt die hohen Hoffnungen, die bei den Freunden der Esperanto-Sprache hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Weltverkehr wie für die Mission gehegt werden, zu lebhaftem Ausdruck.

Die bisher (in 9 Bdn. 1898 ff.) bei Dieterich, Leipzig, erschienenen „Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche", deren Erscheinen seit 1903 geruht hat, treten unter Leitung der bisherigen Herausgeber, der Prof. D. N. Bonwetsch, Gö., u. D. R. Seeberg, B., mit diesem Jahre von neuem ihren Gang in die wissenschaftlich interessierten Kreise der Theologen an; bei Trowitzsch u. Sohn in B. erscheinend, sollen sie jährlich im Umfang von 2 Bdn. erscheinen; ihre Absicht, Art u. Richtung bleibt dieselbe wie früher.

Die Forschungen zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte, hrsg. v. Dr. A. Ehrhard und Dr. P. Kirsch, erscheinen von jetzt an, und zwar im vergrößerten Bogenumfang, bei F. Schöningh in Paderborn. Heft 1 des VI. Bandes wird eine größere Abhandlung von H. Brewer, S. J.: „Commodianus von Gaza, ein arelatensischer Lateindichter aus der Mitte des 5. Jahrhdrts.", enthalten.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 187, Sp. I., Z. 13 v. o. lies Balmer st. Bahner.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Hilfsbüchlein für die Mitglieder der Niederrheinischen Missionskonferenz. Essen a. d. Ruhr 1906, Selbstverlag (P. Johannsen, Essen a. d. R.). (77 S.) 0,50 M.

Neumeister, R., P. em.: **Ein Schatzkästlein für das christl. Haus.** Teil II. (vgl. 1904, S. 284) Episteln. Schönebeck a. E., o. J., O. Senfft. (in Komm.) (148 S.) 1 M.

Römer, H., Lic. c. min.: **Neue Predigt in Remscheid.** (Mark. 11, 22.) 29. 4. 1906. Hl. a. S., o. J., Gebauer-Schwetschke. (16 S.) 0,20 M.

Senff, E. A., weil. Prediger, Peseux (Schweiz): **Abendmahlsbedingung und Abendmahlsgnade.** Zwei Reden über Luk. 22, 7—30. Herrnhut, o. J., Missionsbuchhdlg. (35 S.)

Stuhrmann, H., P.: **Ein heiliges Vermächtnis.** Abschiedspredigt über Matth. 28, 16—20. B. 1906, E. Richter. (16 S.) 0,40 M.

Zahn, K.: Rom und die Deutschen. Einige Tatsachen von vielen, zur Aufklärung für Evangelische u. Katholiken. B. 1906, G. Nauck. (32 S.) 0,30 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Natorp, Paul: Jemand u. ich. Ein Gespräch üb. Monismus, Ethik u. Christentum. (51 S.) St., Frommann. 1,—

Joël, K.: Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. (XI, 198 S.) Je., Diederichs. 4,50

Pfleiderer, O.: Religion u. Religionen. (VII, 249 S.) M., Lehmann. 4,—

Réville, Jean: Die Religion der römischen Gesellschaft im Zeitalter des Synkretismus. (2., wohlfeile Ausg.) (X, 297 S.) L., Hinrichs. 3,—

Theologie.

Arbeiten, theol., aus dem rhein. wissenschaftl. Prediger-Verein. VIII. (III, 144 S.) Tü., Mohr. 6,—

BFTh. X, 2. Bensow, O.: Glaube, Liebe u. gute Werke. — Lütgert, W.: Das Problem der Willensfreiheit in d. vorchristl. Synagoge. (88 S.) Gü., Bertelsmann. 1,80

Vetter, Fr.: Zweifel? I. Unbekannte Welten. II. Zweifel? III. Offenbarung. (209 S.) St., Steinkopf. 2,50

Kiefl, F. X.: Die wissenschaftl. Berechtigung der kath. Dogmatik gegenüber der religionsgeschichtl. Forschung. (50 S.) B. (Wü., Schöningh.) —,40

Peabody, Fr. G.: Jesus Christus u. der christl. Charakter. (V, 271 S.) Gi., Töpelmann. 4,—

Smith, W. B.: Der vorchristl. Jesus, nebst weiteren Vorstudien z. Entstehungsgeschichte des Urchristentums. (XIX, 243 S.) Ebd. 4,—

Soltau, W.: Das Fortleben d. Heidentums in d. altchristl. Kirche. (XVI, 307 S.) B., Reimer. 6,—

Delbrück, Kurt: Ist das Christusbild in Hilligenlei richtig? War Christus nicht Gottes Sohn? (30 S.) B., Vossische Buchh. —,60

Walther, W.: Das älteste u. das neueste Christusbild. (47 S.) Wismar, Bartholdi. —,60

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Meyer, Ed.: Die Israeliten u. ihre Nachbarstämme. (XVI, 576 S.) Hl, Niemeyer. 14,—

Möller, W.: Die messianische Erwartung d. vorexilischen Propheten. (IV, 398 S.) Gü., Bertelsmann. 6,—

B.

Handbuch zum N. T. Hrsg. v. Hans Lietzmann. Tü., Mohr.

III. Briefe, die, des Apostels Paulus. 1. An die Römer, erklärt v. H. Lietzmann. (80 S.) 1,50.

Lübeck, K.: Die Dornenkrönung Christi. (51 S.) R., Manz. —,80

Ulbrich, M.: Die Bergpredigt unseres Heilandes. (53 S.) Gü., Bertelsmann. —,60

Historische Theologie.

Günther, Ludw.: Ein Hexenprozeß. (XII, 112 S.) Gi., Töpelmann. 2,—

Höhne, E.: Kaiser Heinrich IV. (VIII, 347 S.) Gü., Bertelsmann. 5,—

Jüngst, J.: Der Methodismus in Deutschland. 3. Aufl. (VIII, 119 S.) Gi., Töpelmann. 2,40

König, E.: Kardinal Giordano Orsini († 1438). (XII, 123 S.) Fr., Herder. 3,—

Sägmüller, Joh. Bapt.: Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen v. Württemberg (1744—1793). (VIII, 228 S.) Ebd. 5,—

Andersen, Axel: Das Abendmahl in den zwei ersten Jahrhunderten nach Christus. 2. durch wicht. Nachträge u. einige Berichtiggn. verm. Ausg. (III, 111 S.) Gi., Töpelmann. 2,—

Ries, Jos.: Das geistl. Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des hl. Bernhard quellenmäsig dargestellt. (XI, 327 S.) Fr., Herder. 7,—

Bossert, G.: Sebastian Lotzer u. seine Schriften. (64 S.) Memmingen, Otto. 1,—

Denifle, H., O. P.: Luther u. Luthertum in der ersten Entwicklung. 2., durchgearb. Aufl. Ergänzt u. hrsg. v. Alb. Maria Weiß, O. P. Mz., Kirchheim & Co.

I. Bd. (Schluß-Abtlg.) (XI u. S. 423—909 u. XXIV S.) 6,50. — 2. Ergänzungsbd. Weiß, A. M.: Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. (XVI, 220 S.) 3,—.

Hablitzel, Joh. Bapt.: Hrabanus Maurus. (VII, 105 S.) Fr., Herder. 2,60

Traktate, zeitgemäße, aus der Reformationszeit. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.

7. Bullingers Gegensatz der ev. u. der röm. Lehre. Neu hrsg. v. E. v. Kügelgen. (XX, 26 S.) 1,40.

Windisch, H.: Die Theodizee des christl. Apologeten Justin. (49 S.) L., Hinrichs. 1,20

Müller, N.: Der Dom zu Berlin. Kirchen-, kultus- u. kunstgeschichtl. Studien. 1. Bd. (VIII, 483 S.) B., Schwetschke & Sohn. 7,—

Systematische Theologie.

Dölger, Frz. Jos.: Das Sakrament der Firmung. (XVIII, 228 S.) W., Mayer & Co. 4,20
Schulze, Alfr.: Das Gelübde in der neueren theol. Ethik. (71 S.) Gü., Bertelsmann. —,80
Uhlmann, J.: Die Persönlichkeit Gottes u. ihre modernen Gegner. (XII, 237 S.) Fr., Herder. 5,—

Praktische Theologie.

Homiletik Katechetik Erbauliches. Mission.

Niebergall, F.: Wie predigen wir dem modernen Menschen? 2. Tl. Eine Untersuchg üb. den Weg zum Willen. (VIII, 202 S.) Tü., Mohr. 3,—
Wielandt, R.: Die Arbeit an den Suchenden aller Stände. (VI, 232 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,—

Gerhardt, Paul, als Prediger. 4 Leichenpredigten aus den J. 1655, 1659, 1660 u. 1661. (IV, 111 S.) Zwickau, Herrmann. 1,50
Köbner, Jul.: Wasser aus dem Heilsbrunnen. (VIII, 311 S.) B., Missionsbuchh. Bethel. 2,50
Stöwesand, Max: Laß dich finden! Predigten üb. alttstl. Texte. (V, 180 S.) Schwerin, Bahn. 3,—
Walther, C. F. W.: Licht des Lebens. Evangelien-Predigten. (VIII, 688 S.) St. Louis, Mo. Zwickau, Schriftenverein. Geb. 9,—

Classen, W.: Biblische Geschicht nach d. neueren Forschung. I. Leben Jesu. (VII, 91 S.) Hbg., Boysen. 1,40

Allihn, H.: Gebetsdienst am Krankenbett. (XII, 203 S.) Potsdam, Stiftungsverlag. Geb. 1,20
Skovgaard-Petersen, C.: Das Geheimnis des Glaubens. (VII, 207 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Gehring, A.: Erinnerungen e. Tamulenmissionars. (VIII, 224 S.) L., Ev.-luth. Mission. Geb. 1,50
Miescher, E.: Die Bekehrung bei Christen u. Heiden. (72 S.) Ba., Basler Missionsbuchh. —,80
Schade, Herm.: Die Missionstexte des N. T. in missionsgeschichtl. Beispielen. 2. Abt.: Beispiele zu den Texten d. Apostelgesch. (XVI, 276 S.) Gü., Bertelsmann. 3,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kohler, Jos.: Dante als Prophet an unsere Zeit. (VII, 119 S.) 1,—
Wegener, H.: Wir jungen Männer. Das sexuelle Problem des gebildeten jungen Mannes vor der Ehe. (216 S.) Düsseldorf, Langewiesche. 1,80

Coudenhove-Kalergi, Graf Heinr.: Zur Charakteristik d. „Los v. Rom"-Bewegung. (159 S.) W., Gerold & Co. 2,80
Hoensbroech, Graf v.: Moderner Staat u. römische Kirche. (X, 301 S.) B., Schwetschke & Sohn. 5,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie u. -geschichte).

Gußmann: J. Kant. (AGL. 9.)
Pfennigsdorf: Zur Einführung in die Philosophie. (ThR. 6.
Fauth: Hamann über Gott u. göttl. Dinge. (BG. 6.)
Mahling: Selbstbehauptung d. Persönlichkeit. (FlBl. 6.)
Rittelmeyer: Die künftige Religion? (Horneffer.) (ChrW. 21ff.)
Siebert: Der Wille z. höheren Einheit. (GW. 4.)
Tolstoi: Gedanken über e. neue Lebensauffassung. (T. 9.)

Hoppe-Dennert: Wider u. für d. Deszendenztheorie. (R. 22.)

Theologie.

Braun: Zur Entwicklung d. Christentums. (LK. 21 ff.)
Hollensteiner: Harnack u. Bousset. (NKZ. 6 f.)
Noesgen: „Moderne" Theologie d. alten Glaubens. (EK. 23.)
Pfleiderer: Der moderne Jesuskultus. (PrM. 5.)
Resch: Einzigartigkeit d. Christentums. (AG. 36 ff.)

Hilligenlei: Vömel: Offener Brief an Pfr. Manz. (RK. 21 ff.) Dennert: Die Moral von H. (GW. 4.) Bohn: Was hat Fr. getan? (R. 19.) Schmitthenner: Gedanken zu H. (PrM. 5.)

Bornhäuser: Aufgabe d. gläubigen Gemeinde in d. gegenw. kirchl. Krisis. (PB. 8 f.)
Schäder: Christenstand u. kirchl. Lehre. (R. 20 f.)
Stursberg: Recht d. Gemeinde u. die Lehrfreiheit. (RK. 23f)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Zur bibl. Urgeschichte. (R. 20 f.: Zillessen; Rothweiler; Sollin; Bunke.)

B.

Jacoby: Jesus Christus u. die soz. Frage. (DEBl. 6.)
Ihmels: Jesus u. Paulus. (NKZ. 6 ff. vgl. LK. 17 ff.)
Knoke: Zum Gleichnis v. verlorenen Sohn. (NKZ. 6.)
Siber: Vision od. Offbrg.? (Act 9.) (GW 4.)

Deißmann: Zur Sprache d. griech. Bibel. (ThR. 6.)
Kneucker: Ältester bekannter Text zu den 4 Evangelien. (PrM. 5 ff.)
Seeberg: Eine neue Quelle (Josephus) z. Gesch. d. Urchristentums? (R. 19 f.)

Historische Theologie.

Funke: Die wirtschaftl. Tätigkeit d. Kirche in Dtschld. (PBl. 9.)
Hoennicke: Luthers soziale Bedeutg. (FlBl. 6.)
Neuberg: Bruder Berthold v. R. (PBl. 9.)

A. Harnack. (T. 9 Rogge.)
O. Zöckler, † 9. 2. 1906. (R. 21 Jordan.)

Systematische Theologie.

Burger: Bibl. Versöhnungslehre. (LK. 20.)
Clasen: Glaube, Offenbarung u. Heil. Schrift. (DEBl. 6.)
Fauth: Problem d. Theodicee. (MkPr. 5.)
Kattenbusch: Das sittl. Recht d. Krieges. (ChrW. 22 f.)
Matz: Frömmigkeit u. Rettung d. Seele. (EK. 20.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Pastoraltheologie. Kunst.

Haupt: Zur Religionsbuchfrage. (MkPr. 5.)

Hinkel: Modernes (Gurlitt) Schulideal. (AG. 33.)
Matthes: Wovon die Kirche nicht weichen kann in der Volksschule. (EK. 21 f.)
Schultheß: Ortsschulinspektion. (EK. 23.)

Boehmer: Reform d. Patenamtes. (NKZ. 6 f.)
v. Dungern: Kirchl. Frauenämter. (ChrW. 23.)
Schumann: Öffentl. religiöse Diskussionen. (LK. 23.)
Wuttke: Gebetsgeist. (R. 22.)

Sulze: Kirchliche Kunst. (ThR. 6.)

Äußere und Innere Mission. Soziales.

Berlin: Ostafrik. M. d. Ev. Vaterlands-Stiftung in Stockholm. (AMZ. 6.)
Cooper: Deutsche Blindenmission in China. (AMZ. 6.)
Flad: Makao. (EM. 5.)
Kämpfer: Die alten Holländer in Japan. (EMM. 6.)
Kurze: Missionsrundschau. Amerika. (AMZ. 6.)
Nagel: Chinesische Reformbewegung im Lichte der M. (EMM. 6.)
Richter, P.: J. Stewart u. Lovedale. (EM. 5.)

Riehm: Bilder aus d. ind. Frauenleben. (AMZ. 6.)
v. Harling: Zionismus u. Judenmission. (AG. 36)
Klaehn: Bei Rubanowitsch. (AG. 33.)

v. Hassel: Kunst u. Jugendliteratur. (KM. 9.)
Hennig: Rettungshaus u. Fürsorgeerziehung. (FlBl. 6.)
Preiswerk: Wie erhalten wir unsere Hausväter körperlich u. geistig frisch? (Ebd.)
Schulze: Aus d. Arbeit e. Berliner Stadtmissionars. (Ebd.)

Gerok: Frauenfrage u. Frauenliteratur. (ChrW. 21.)
Wächter: Heimarbeit. (AG. 34.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kübel: Der Normalprotestant. (MkPr. 5.)
Matschoß: Kirchengemeinschaft u. Abendmahlsgemeinschaft. (LK. 21.)

Lachenmann: Lage in Frankreich. (ChrW. 23.)
Tiling: Die luth. Kirche der Ostseeprovinzen. (AG. 34 f.)

A. Feuerbach. (KM. 9 Schubring.)
Ibsen. (ChrW. 23; AG. 36.)
Kalthoff, † 11. 5. 1906. (ChrChrW. 21. 22; AG. 34; LK. 21.)
Masaryk. (ChrW. 25 Schmidt.)
Rembrandt. (PBl. 9.)

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie u. -geschichte).

Eucken: Zur Einführung in d. Gesch. d. Philosophie. (ThLz. 11.)
Portig: Weltgesetz d. kleinsten Kraftaufwandes. (ChrW. 23.)

Heinzelmann: Deutsch-christl. Weltanschauung. (ThLz. 11.)

Jeremias: Monotheistische Strömungen in d. babyl. Relig. (ThLBl. 20.)
Lambert: Der Wunderglaube b. Griechen u. Römern. (ThLz. 12.)
Mitchell: The great religions of India. (AMZ. 6.)
Ch. de la Saussaye: Religionsgeschichte. (ThLz. 11.)

Theologie.

HRE.³ XVI. XVII. (ThLz. 12; ThLBl. 23.)
Theolog. Studien, D. M. Kähler gebracht. (ThLBl. 21.)

Djuvara: Wissenschaftl. u. relig. Weltansicht. (ABTh. 6.)
Jäger: Zur Überwindung d. Zweifels. (ThLz. 12.)
Müller: Die neuesten Zeugnisse d. theol. Univ.-Lehrer. (ThLBl. 21.)
Schmidt: Naturwissenschaftl. Bekenntnis eines Theologen. (ChrW. 21.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Delitzsch: Bibel u. Babel. (ThLBl. 21.)
Hommel: Grundriß d. Geographie u. Geschichte d. A. O. (ThLBl. 22.)
Houbin: La question biblique au XX. siècle. (ABTh. 6.)

A.

Touzard: Grammaire hébraique abrégée. (ThLBl. 22.)

King: The Psalms. (ThLz. 11.)
Meinhold: Sabbat u. Woche im A. T. (ThLz. 12.) Der hl. Rest I. (ThLBl. 23.)
Stade: Bibl. Theologie. (ThLBl. 21.)

Lévi: The hebrew text of the book of Ecclesiasticus. (ThLz. 12.)

B.

Ewald: Briefe Pauli an Epheser, Kolosser, Philemon. (ThLBl. 23.)

Gebhardt: Abfassung d. Joh.-Evang. (ThLz. 12.)
Godet: Introduction au N. T. (ABTh. 6.)
Haußleiter: Die 4 Evangelisten. (ThLz. 12.)
Völter: Paulus u. s. Briefe. (Ebd. 11.)

Bonhoff: Jesus u. seine Zeitgenossen. (ChrW. 22.)
Grill: Primat d. Petrus. (PrM. 5.)
Hoffmann: Selbstbewußtsein Jesu. (ThLBl. 20.)
Schmidt: Geschichte Jesu. (ABTh. 6.)

Historische Theologie.

Drews: Der ev. Geistliche in d. dtsch. Vergangenheit. (PBl. 9.)
Frank: Gesch. d. protest. Theologie. IV. (Ebd.)
Hegler: Zur Mystik in d. Reform.-Zeit. (PrM. 5.)
Kalb: Kirchen u. Sekten d. Gegenwart. (PBl. 9.)
Rieks: Emmerich u. Brentano. (Ebd.)
Wagner: Der Christ u. die Welt nach Clemens A. (ThLz. 12.)

Geß: Akten u. Briefe z. Kirchenpolitik Georgs v. Sachsen 1517–1524. (Ebd.)
Preuschen: Antilegomena. (PrM. 5; ThLz. 11.)
Reu: Quellen z. Gesch. d. kirchl. Unterrichtes 1530—1600. Bd. II. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Arnal: L Personne du Christ. (ThLz. 11.)
Hermann: Erlösung. (ABTh. 6.)
Steinmann: Die geistige Offbrg. Gottes in Jesu. (ThLz. 12.)
Stevens: Christian Doctrin of Salvation. (ThLz. 11.)

Christ: Grundriß d. Ethik. (PrM. 5.)
Kirn: Grundriß d. theol. Ethik. (ABTh. 6.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Hymnologie. Kirchenrecht. Pastoraltheologie.

Zange: Das Joh.-Evang. (AMZ. 6.)
Herrmann: „Ein feste Burg." (ThLBl. 21.)
Heiner: Kathol. Kirchenrecht. (AL. 10.)
Knecht: System d. Justinianischen Kirchenvermögensrechtes. (Ebd.)
Drews: Einfluß d. gesellschaftl. Verhältnisse auf das kirchl. Leben. (ThLBl. 22.)

Predigten u. Erbauliches.

Kreutzer: Kirchengeschichtl. Predigten üb. D. Luther. (ThLBl. 22.)
Winter: Apologetische Predigten. (Ebd.)

Proelß: Erlebt u. geglaubt. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Stade: Der politische Verbrecher. (ThLBl. 23.)

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Müller, Schöpfung und Auferstehung.
Portig, Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes.
Riggenbach, Unbeachtet gebliebene Fragmente des Pelagius-Kommentars.
Lütgert, Gottes Sohn und Gottes Geist.
Salz und Licht. Heft 9 und 10.
Seeberg, Aus Religion u. Geschichte. I.
Armknecht, Das einfache Evangelium.
v. Gelderen, Het prinzipium theologiae.
Müller, Die neusten Zeugnisse.
Müller, Ums Erbe der Väter!
Otto, Entwicklung. Woher? Wohin?
Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Ö.
Jahrbuch des Vereins für die ev. Kirchengeschichte Westfalens.
Burn, Niceta of Remesiana.
Fischer, Sermo de poenitentia 1518.
Köhler, Bibliographia Brentiana.
v. Kügelgen, Johann Hus.
Trench, Erklärung der Bergpredigt.
Harnack, Dogmengeschichte.
Loofs, Der authentische Sinn des nicänischen Symbols.
Seeberg, Grundriß der Dogmengeschichte.
Schmitt, Zur Geschichte d. Probalismus.
Bauer, Schleiermachers letzte Predigt.
Buchwald, Ungedruckte Predigten D. Martin Luthers.
Kreutzer, Kirchengeschichtliche Predigten.
Grüllich, Unsre Seminararbeit.
Baumgarten, Über Kindererziehung.
v. Haeseler, Mütterliche Ratschläge.
Hoffmann, Um meines Sohnes Glück.
— Unserer Töchter soziale Pflicht.
— Ins volle Leben, ins volle Glück!
Köhne, Elternfreude und Elternpflicht.
Löwe, Wie erziehe und belehre ich mein Kind bis zum sechsten Lebensjahre?
Löwe, Wie erziehen und belehren wir unsere Kinder während d. Schuljahre.
Kießler, Elternabende.
Rankwitz, Die mich frühe suchen.
Kerler, Christliche Gedanken.
Landenberger, Des Christen Lebensreise.
Lemp, Lebensworte.
Petrow, Das Evangelium als Grundlage des Lebens.
Petrow, Auf dem Wege zu Gott.
Reimer, Lebensfreude.
Seibt, Excelsior.
Bömel, Die Bedeutung der Gnade.
Feldmann, Die ärztliche Mission.
Haccius, Hannoversche Missionsgeschichte.
Handmann, Was ist die Aufgabe eines Missionars?
Zehme, Der Katechumenat.
Geyser, Mit eisernen Willen.
Peyer, François Coillard
Leithold, Erinnerungen aus meinem Diakonissenleben.
Ziegler, Ein Königskind.
Zöllner, Die Grundlagen.
Goetz, Der Ultramontanismus als Weltanschauung.
v. Hoensbroech, Das Papsttum.
Knortz, Römische Taktik.
Pilatus, Der Jesuitismus.
Tille, Der soziale Ultramontanismus.
Freese, Die Gewinnbeteiligung.
Drews, Die Reform des Strafrechts.
Hermann, Die Prostitution.
Jäger, Poesie im Zuchthause.
Krauß, Der Kampf etc.
Wichern, Zur Gefängnisreform.
Meisinger, Staatskirche u. Freikirche.
Rocholl, Wie kann die luth. Kirche etc.
Schneider, Kirchliches Jahrbuch.
Behrmann, Erinnerungen.
Baumann, Zeitbilder.
Dalton, Lebenserinnerungen.
Mommert, Aus dem Leben eines Dorfpfarrers.
Schrenk, Pilgerleben und Pilgerarbeit.
Daun, P. Vischer und A. Krafft.
Schubring, Mailand.
Gosche, Mailand.
Gerland, Hildesheim und Goslar.
J. S. Bachs Werke.
v. Wasielewski, Die Violine.
Effenberger, Neue Ziele.
Kröger Timm. Novellen.
Schumacher, Berenice.
Busse, Weltanschauungen.
Mehlhorn, Kirchengeschichte.